Nr. 305. **Die Presse.** 32. Jahrg.

Ostmärkische Tageszeitung — Anzeiger für Stadt und Land

(Thorner Presse)

Ausgabe täglich abends mit Ausschluß der Sonn- und Festtage. — Bezugspreis für Thorn Stadt und Vorstädte frei ins Haus vierteljährlich 2,25 Mk., monatlich 75 Pf., von der Geschäfts- und den Ausgabestellen abgeholt, vierteljährlich 1,80 Mk., monatlich 60 Pf., durch die Post bezogen ohne Zustellungsgebühr 2,00 Mk., mit Bestellgebühr 2,42 Mk. Einzelnummer (Belagexemplar) 10 Pf.

Anzeigenpreis die 6 gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 15 Pf., für Stellenangebote und -Gesuche, Wohnungsanzeigen, An- und Verkäufe 10 Pf., (für amtliche Anzeigen, alle Anzeigen außerhalb Westpreußens und Posens und durch Vermittlung 15 Pf.,) für Anzeigen mit Platzvorschrift 25 Pf. Im Reklameteil kostet die Zeile 50 Pf. Rabatt nach Tarif.— Anzeigenaufträge nehmen an alle soliden Anzeigenvermittlungsstellen des In- und Auslandes. — Anzeigenannahme in der Geschäftsstelle bis 1 Uhr mittags, größere Anzeigen sind tags vorher aufzugeben.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Katharinenstraße Nr. 4. Fernsprecher 57
Brief- und Telegramm-Adresse: „Presse, Thorn."

Thorn, Donnerstag den 31. Dezember 1914.

Druck und Verlag der C. Dombrowski'schen Buchdruckerei in Thorn.
Verantwortlich für die Schriftleitung: Heinr. Wartmann in Thorn.

Zusendungen sind nicht an eine Person, sondern an die Schriftleitung oder Geschäftsstelle zu richten. — Bei Einsendung redaktioneller Beiträge wird gleichzeitig Angabe des Honorars erbeten; nachträgliche Forderungen können nicht berücksichtigt werden. Unbenutzte Einsendungen werden nicht aufbewahrt, unverlangte Manuskripte nur zurückgeschickt, wenn das Postgeld für die Rücksendung beigefügt ist.

Der Weltkrieg.

Die Kriegslage im Westen und Osten.

Auf dem westlichen Kriegsschauplatz, wo die Witterung noch ungünstiger als in Polen, herrschte ziemliche Ruhe, mit Ausnahme der flandrischen Küste, die zu halten und wiederzugewinnen die Engländer unermüdlich große Anstrengungen machen. Im Osten machen unsere Angriffe in Mittelpolen, wo die Entscheidung zu erwarten ist, sichtbare Fortschritte, da sie bereits östlich des Rawka-Abschnittes einsetzen. Auch die auf Inowlodz vorgestoßenen Heeresteile der Hauptmacht werden südwestlich dieses Ortes festgehalten. Der Bericht bestätigt die aus den früheren Meldungen zu ziehenden Folgerungen, daß Lowicz und Skierniewice, und damit beide Warschauer Bahnlinien, in unserem Besitz sind.

Die Meldungen der obersten Heeresleitung lauten nach dem „W. T.-B.":

Berlin den 30. Dezember.

Großes Hauptquartier, 30. Dezember, vorm.

Westlicher Kriegsschauplatz: Um das Gehöft St. Georges, südlich Nieuport, welches wir vor einem überraschenden Angriff räumen mußten, wird noch gekämpft. Sturm und Wolkenbrüche richteten in den beiderseitigen Stellungen in Flandern und im Norden Frankreichs Schaden an. Der Tag verlief auf der übrigen Front im allgemeinen ruhig.

Oestlicher Kriegsschauplatz: In Ostpreußen wurde die russische Heereskavallerie auf Pillkallen zurückgedrängt. In Polen rechts der Weichsel ist die Lage unverändert. Auf dem westlichen Weichselufer wurde die Offensive östlich des Bzura-Abschnitts fortgesetzt. Im übrigen dauern die Kämpfe am und östlich des Rawka-Abschnitts, bei Inowlodz und südwestlich fort. Nach auswärtigen Mitteilungen hat es den Anschein, als ab Lowicz und Skierniewice nicht in unserem Besitz wären. Diese Orte sind seit mehr als sechs Tagen von uns genommen. Inowlodz liegt weit hinter unserer Front.

Oberste Heeresleitung.

Nicht zu leichtherzig!

Mehrfach haben sich warnende Stimmen in der Presse erhoben, einzelne Rückschläge in den kriegerischen Unternehmungen nicht zu tragisch zu nehmen. Das war und ist auch für die Zukunft weiter berechtigt. Notwendig erscheint aber jetzt auch die Mahnung, sich nicht allzuleicht rosigen Träumen von einer schnellen, mit nicht mehr so starken Opfern verknüpften Beendigung des Krieges hinzugeben. Das siegreiche Vorgehen der verbündeten deutschen und österreichischen Armeen im Osten, die erfolgreiche Beschießung der englischen Küste scheinen manche Leute dazu zu verführen. Es ist aber vom Übel, wenn in einem so ernsten, schweren Kampfe, wie ihn Deutschland führen muß, die Volksstimmung bald himmelhoch jauchzend, bald zu Tode betrübt ist. Sie muß gleichmäßig ruhig bleiben, das allein bewahrt die Kraft unserer Waffen, hält Enttäuschungen fern und sichert die Fähigkeit, den Enderfolg voll auszunutzen.

Wir dürfen uns durch ein Mißgeschick nicht die Hoffnung rauben lassen, dürfen uns aber nicht dem Wahn hingeben, daß durch Hindenburgs großen Sieg bei Lodz in Rußland nun die Hauptarbeit getan sei. Das wäre verkehrt, und die Redereien von einem in Kürze mit Rußland zu erwartenden Frieden sind recht verfrüht. Das liegt nicht allein bei Rußland oder Deutschland, auch Wien und Konstantinopel haben da ein nicht kleines Anrecht, gehört zu werden. Noch lange nicht bleichen aller russischer Soldaten Knochen vor Przemysl und Lodz und beherbergen auch die Gefangenenlager große Scharen der östlichen Gäste, noch sind Rußlands Reserven nicht ausgeschöpft. Selbst unzulängliches Material der russischen Truppen, von dem vielfach gesprochen wird, könnte doch nicht den Willen der russischen Kriegspartei so zu schnellem Aufgeben des Kampfes veranlassen. Es heißt Geduld haben und weiterkämpfen. Schon die Jahreszeit läßt das sogar wünschenswert erscheinen, denn nur in eisfreiem Wasser kann Rußlands Flotte nutzbar gemacht werden. Fürs erste hat Rußland zwar starke Schlappen erhalten, aber am Ende ist es noch nicht. Wer das glaubt, kann leicht eine Enttäuschung erleben. Auch die Unterschätzung eines Gegners, selbst wenn er schon böse Schlappen erlitten hat, kann sich leicht rächen. Unsere Heeresleitung tut das sicher nicht. Wir Daheimgebliebenen müssen das endlich begreifen lernen.

Auf England trifft das ebenfalls zu. Die englischen Prahlerein von der unbedingten Überlegenheit ihrer Flotte, die die unsere wie eine Ratte aus dem Loch herausräuchern sollte, von der englischen Alleinherrschaft zur See, haben sich zum guten Teil als eitel erwiesen. Dazu kommen unsre glücklichen Unterseeboot-Streifzüge bis in die feindlichen Häfen, die Besuche der deutschen Kreuzer an Englands Kreidefelsen. All das hat nicht nur veranlaßt, den englischen Flottennimbus zu zerstören, nein, vielfach schießen die Meinungen über das erreichte Ziel hinaus und betrachten die englische Macht zur See als einen Popanz. Verschiedentlich stützt sich diese Ansicht auch noch auf das oft beobachtete Verhalten der englischen Matrosen in Auslandshäfen, auf die Tatsache, daß viele veraltete Schiffe noch aktiv Dienst und dadurch den Tonnengehalt um das 3fache zu vermehren. Gewiß, an den deutschen blauen Jungen gemessen macht Englands Marine oft einen sehr undisziplinierten Eindruck, die seemännische Tüchtigkeit im Ernstfalle anzuzweifeln, das hieße eine Gefahr leichtsinnig unterschätzen. Wegen des Umstandes einer Anzahl alter Holzschiffe die feindliche Flotte aber als Gerümpel bezeichnen, ist entweder Dummheit oder Gedankenlosigkeit. England ist uns auch an Zahl und Tonnengehalt durchaus kampftüchtiger, moderner Schiffe überlegen. Die Schlacht bei den Falklandsinseln hat gezeigt daß England der deutschen Seemacht an Zahl überlegen ist, das gilt auch für die Nordsee. Unserer Admiralität wird es vorbehalten sein, auch die Übermacht des Feindes zu brechen. Diese Zuversicht können und dürfen wir freudigen Herzens hegen.

Niemand aber soll sich durch einen kindischen Optimismus dazu verleiten lassen, diese Aufgabe als leichter anzusehen, als sie in Wirklichkeit ist. Kleinmut ist ebensowenig am Platze, wie überschwengliche Siegessicherheit, denn in jedem Kriege treten Fehlschläge auf, sie werfen leicht ein zu sicheres Volk in Mutlosigkeit. Mit klarem Blick muß Deutschland mit den angegebenen Größen rechnen, weder die Macht des Feindes unterschätzen, noch die Überzahl fürchten. Beides bewahrt vor schmerzlichen Überraschungen. Friedrich der Große hat sein Preußen gegen eine drückende Übermacht siegreich gehalten nur allein deswegen, weil er seine Gegner richtig einschätzte und der Gerechtigkeit seiner Sache vertraute. Das müssen auch wir, müssen uns stets vor Augen halten, daß die Gegner genau wissen, daß im Falle ihres Unterliegens die Schärfe des gegen uns erhobenen Schwertes sich wider sie richtet. Darum werden sie uns den Sieg nicht leicht machen. Aber bei Würdigung aller Verhältnisse wird er doch schließlich unser sein. Darum: hoffnungsvoll, aber nicht zu leichtfertig der Zukunft entgegen!

* * *

Die Kämpfe im Westen.

Zum amtlichen französischen Tagesbericht wird dem „Berl. Lokalanz." über Genf vom Dienstag gemeldet: **Die Ungunst der Witterung** bezeichnet der Joffresche Tagesbericht als Ursache der **Geringfügigkeit der gestrigen Aktionen.** Tatsächlich war ein auffälliges Nachlassen der französischen Spannkraft, namentlich in Flandern, im Aisnetal und in der Champagne wahrzunehmen. Der Tagesbericht gesteht die **franko-belgische Schlappe bei Hollebeke** zu und erkennt an, daß die deutsche Artillerie sich in der Umgebung von Reims und Perthes besonders kräftig betätigte.

Die deutsche Front in Flandern.

Kriegsberichte der **französischen Presse** besagen einstimmig, daß der **Nebel** andauernd den Unternehmungen in Flandern **Hindernisse** bereitet. Sie geben die **Front der Deutschen** folgendermaßen an: Vom Meere zwischen **Lombartzyde** und **Westende** bildet sie eine Kurve bei **St. Georges,** geht darauf westwärts nach **Ramscapelle,** das in den Händen der Belgier ist, biegt nach Südosten in sehr unregelmäßigen Windungen, folgt dem Hauptarm der Yser bis Dixmuiden, wovon die Deutschen den nordöstlichen, wichtigsten Teil besetzt halten, während die Belgier den südwestlichen Teil besitzen. Von hier geht die deutsche Front direkt nach Süden über Merckem durch überschwemmtes Gelände bis **Bixschoote,** das im Besitz der Deutschen ist, von da nach **Poelcapelle,** das ebenfalls in deutschem Besitz ist. Die deutschen Schützengräben erstrecken sich danach bis zu **Paschendale,** das die Deutschen halten, und biegen hierauf nach **Gheluvelt** ab, das die Verbündeten besetzt haben. Schließlich folgt die Linie einem Waldrand bis zur wichtigen Stellung östlich **Hollebeke,** das von den Deutschen besetzt ist, und setzt sich dann über **Wameton** fort.

Deutsche Granaten im belgischen Hauptquartier.

Nach einer Meldung der „Times" haben die Deutschen am 1. Weihnachtsfeiertag eine Stunde lang das Hauptquartier der belgischen Armee in Furnes beschossen. Die Geschosse platzten im Ort.

Die schweren Verluste der Engländer bei Ypern.

Ein Korrespondent des Büro Reuter meldet aus Boulogne vom 26. Dezember: „Nach den Erklärungen von englischen Offizieren sind die Gefechte in den letzten Tagen als **die heftigsten und wütendsten seit dem Beginn der Kämpfe um Ypern** anzusehen. Unsere Leute stehen heute da, wo sie vor 6 Wochen ihre eigenen Schützengräben verlassen haben, um die des Feindes anzugreifen, und oft geschah dies unter einem tödlichen Gewehr- und Artilleriefeuer. Wann immer ein solcher Sturmangriff beendet war, lagen auf der Strecke zwischen den Laufgräben Haufen gefallener Kämpfer." Einer der Offiziere erklärte: „Wir können jetzt vorgehen, und wir müssen auch vorgehen, es koste, was es wolle." Hierzu hört man von den Verwundeten, daß Soldaten binnen einer halben Minute zwei oder drei verschiedene Verwundungen erhielten, so mörderisch war das Feuer. Bemerkenswert ist die große Anzahl von verwundeten Sanitätsgehilfen und Soldaten des Roten Kreuzes, da der Weg zwischen dem Schlachtfeld und der Ambulanz gewöhnlich sehr lang ist.

Ein deutscher Flieger über Calais.

Nach einer Londoner Meldung aus Calais ist am ersten Weihnachtsfeiertage abermals ein deutsches Flugzeug über Calais erschienen, offenbar mit dem Auftrage, die Stärke der dort liegenden englischen Schlachtflotte auszukundschaften. Infolge des nebligen Wetters dürfte der Flug jedoch in dieser Richtung erfolglos geblieben sein. Vom Flugzeug wurden mehrere Bomben heruntergeworfen, die ziemlich erheblichen Materialschaden anrichteten. Der Flieger entkam unbehelligt in östlicher Richtung.

Neue Indier-Verstärkungen.

Die Mannschaft des von Newyork in San Remo eingetroffenen Dampfers „Assiria" berichtete, daß am 26. Dezember in Marseille 25 Dampfer indische Truppen gelandet haben, die zunächst im Park Borely untergebracht werden, damit sie sich an das europäische Klima gewöhnen.

Neue Zweidecker im französischen Heere.

Im französischen Heere sind nach einer in Rom eingetroffenen Pariser Meldung neue Zweidecker mit besonders starken Scheinwerfern eingestellt worden. Die Flieger seien von den neuen Flugzeugen, deren Maschinen ausgezeichnet funktionieren, entzückt.

Unzufriedenheit unter den Gegnern.

Die Londoner „Morningpost" erfährt aus **Petersburg,** daß die **Unzufriedenheit des russischen Volkes** darüber, daß es den verbündeten englisch-französischen Armeen noch nicht gelungen sei, die Deutschen, obwohl deren Hauptmacht sich in Polen befände, aus ihren Stellungen zu werfen, immer mehr wachse. „Morningpost" schreibt hierüber, daß England erst noch eine große Armee aufstellen müsse, ehe der französische Generalissimus Joffre eine große Schlacht gewinnen könne.

Vorbereitung eines „neuen Kriegsplanes" unserer Gegner.

Wie die Brüsseler Zeitung „Le Belgique" meldet, hat sich der französische General Pau, der bisher die französische Streitmacht bei Verdun kommandierte, nach dem Hauptquartier des **Großfürsten Nikolaus Nikolajewitsch** nach Polen begeben, um einen neu kombinierten Kriegsplan zu vereinbaren.

Maßregelung der Pariser Telegraphenagentur.

Von der Schweizer Grenze meldet man der „Frankfurter Zeitung": Die Pariser Telegraphenagentur wurde am vergangenen Freitag für 24 Stunden suspendiert. Das „Petit Journal" glaubt zu wissen, daß diese Maßregel erfolgte, weil die Telegraphenagentur ohne Erlaubnis den in Deutschland bekannt gewordenen Tagesbefehl des Generals Joffre vom 17. Dezember publizierte.

Keine feldgrauen Uniformen mehr für das französische Heer.

Nach Meldung aus Paris stoßen die Bekleidungsämter auf große Schwierigkeiten bei der Beschaffung der neuen feldgrauen Uniformen für das Heer. Die vorhandenen Stofflager sind erschöpft, und es ist vorläufig nicht möglich, Ersatz dafür zu schaffen. Bekanntlich wurde einst die große Mehrzahl der in Frankreich selbst für die Armee verwendeten Stoffe aus Deutschland bezogen, und diese Einfuhrquelle ist natürlich nun versiegt. Die neuen Reserven der französischen Armee werden also größtenteils wieder in der alten Uniform zur Front abgehen müssen, mit blauen Jacken und roten Hosen.

Die „Times" über Deutschlands Reserven.

Der militärische Mitarbeiter der „Times" veröffentlicht, wie die „Nordd. Allg. Ztg." mitteilt, einen längeren Artikel über die neuen Anstrengungen Deutschlands, in dem er die Stärke der Truppen ausrechnet, die Deutschland noch imstande sei ins Feld zu senden. Er geht davon aus, daß bis auf die Jahresklasse 1869 des unausgebildeten Landsturms zurückgegangen werden könne, und bemerkt, daß im Jahre 1889 102 000 Mann der Ersatzreserve, 110 000 Mann dem ersten Aufgebot des Landsturms überwiesen wurden. Er setzt seine Methode von Jahr zu Jahr fort und findet, daß durchschnittlich 170 000 Mann jährlich derartige stille Reserven der deutschen Armee sich bildeten. Er rechnet die Dienstunfähigen und inzwischen Verstorbenen mit 30. v. H. ab und kommt dann zu einer **Gesamtsumme von drei Millionen Mann.** Dann rechnet er hinzu die jungen Mannschaften von 18 bis 20 Jahren, die Deutschland noch einmal 1 500 000 Rekruten geben, von denen mindestens eine Million ins Feld gestellt werden dürften. Er berechnet **alles in allem nach**

Abzug aller Verluste **die deutsche Rekrutenreserve auf vier Millionen Mann**, glaubt jedoch, daß diese Truppen nicht derartig gute Soldaten abgeben werden, wie die bisherigen Truppen, da es schwierig sein dürfte, die Offiziers- und Unteroffizierskadres auszufüllen. Anderseits sagte er, wird der militärische Geist Deutschlands viele Schwierigkeiten überwinden, und er sieht **keinen Mangel an Waffen und Munition**, der von anderer Seite hervorgehoben wird. Deutschland habe erst kürzlich Österreich-Ungarn eine Million Flinten zur Bewaffnung des Landsturmes geliefert, und Krupp und Ehrhardt seien nicht mehr allein die Waffenlieferanten Deutschlands; jede Metallwerkstätte sei in eine Waffenfabrik verwandelt. Wahrscheinlich werden neue Armeekorps gebildet werden, wie es die Deutschen bisher bereits mit den Einheiten vom 22. bis 28. Korps gemacht haben, und Deutschland dürfte dann im Frühjahr entscheidende Anstrengungen machen, um den Sieg zu erringen.

Unter diesen Umständen wäre es angezeigt, daß sich die Vertreter der Ententemächte treffen, um die Lage zu besprechen. Nicht nur Deutschland, auch Österreich-Ungarn komme in Frage, und für die Verbündeten sei es notwendig, Gegenmaßregeln zu ergreifen.

Friedenswünsche in den besetzten Teilen Frankreichs.

Aus Brüssel wird der „Kreuzztg." gemeldet: Wie hierher berichtet wird, haben französische Deputierte in Gesprächen in den Wandelgängen der Kammer auf die Tatsache hingewiesen, daß sich namentlich in den von den Deutschen besetzten und bedrohten Departements ein wachsendes Friedensbedürfnis kundgebe. Die Deputierten erklärten der Regierung offen, sie würden sich auf die Dauer der Stimmung ihrer Wählerschaft nicht widersetzen.

Die Konservativen in Frankreich verstimmt.

Aus Genf wird berichtet, Ministerpräsident Viviani könne jetzt nicht mehr auf die Einigkeit aller französischen Parteien hinweisen, da die Konservativen wegen des durch den direkten Verkehr zwischen Pforte und Vatikan verschwindenden französischen Protektorates im Orient arg verstimmt seien.

* * *

Über den englischen Angriff auf Cuxhaven

gibt die englische Admiralität folgende Darstellung: Am 25. Dezember wurden deutsche Kriegsschiffe, die in der Nähe von Cuxhaven lagen, durch sieben Aeroplane der Marine angegriffen. Das Gefecht entwickelte sich bei Tageslicht und begann von einem Punkte in der Nähe Helgolands. Die Aeroplane wurden durch leichte Kreuzer, Torpedojäger und Unterseeboote begleitet. Sobald die Deutschen die Schiffe von Helgoland aus sahen, unternahmen sie einen Gegenangriff mit zwei Zeppelinen, drei oder vier Aeroplanen und verschiedenen Unterseebooten. Jetzt wurde in modernster Weise gekämpft zwischen englischen modernen Kreuzern und der deutschen Luftflotte. Es gelang den Unterseebooten nicht, uns zu treffen, und die zwei Zeppeline wurden bald durch Geschützfeuer von „Undaunted" und „Arethusa" ferngehalten. Die feindlichen Hydroplane warfen Bomben in der Nähe unserer Schiffe, aber kein englisches Fahrzeug wurde getroffen.

Beispiellose Bescheidenheit.

Auf die Großsprechereien der „Times" über den englischen Angriff auf Cuxhaven meint der „Lokalanzeiger": Wenn die „Times" mit dem Ergebnis des Vorstoßes zufrieden sei, so sei ihre Bescheidenheit zu bewundern.

Konsul Ahlers in Sunderland.

Aus Rotterdam wird dem „Lokalanzeiger" gemeldet: Das Urteil gegen den früheren deutschen Konsul Ahlers in Sunderland, der bekanntlich zum Tode verurteilt worden war, ist jetzt auch in letzter Instanz kassiert worden. Der Konsul wurde von der Militärbehörde aufgefordert, sich nach dem Süden Englands zu begeben.

* * *

Die Kämpfe im Osten.

Der österreichische Tagesbericht.

Amtlich wird aus Wien vom **29. Dezember**, mittags, gemeldet:

Die **russische 8. Armee**, die vor etwa einer Woche die Offensive gegen unsere über die Karpathen vorgerückten Kräfte ergriff, hat sich durch Ergänzungen und Divisionen derart verstärkt, daß es geboten erschien, unsere Truppen auf den Paßhöhen und in dem Raume von Gorlyce zurückzunehmen. Die sonstige Lage **im Norden** ist hierdurch nicht berührt.

Auf dem **Balkankriegsschauplatz** entfalten die **Montenegriner** eine lebhaftere, aber erfolglose Tätigkeit. Bei **Trebinje** wurde ein schwacher Angriff auf unsere Fort-Feldstellungen mühelos abgewiesen und die feindliche Artillerie zum Schweigen gebracht. Gegen ein starkes Grenzfort hatten die montenegrinischen Geschütze naturgemäß nicht den geringsten Erfolg.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: von Hoefer, Feldmarschall-Leutnant.

Die Operationen der Russen.

Über die Vorgänge auf dem nordöstlichen Kriegsschauplatz wird dem „Berl. Lokalanz." berichtet: Bekanntlich haben die Russen in den letzten Tagen starke Kräfte gegen unsere Front in **Westgalizien** eingesetzt, offenbar weil der Flankenstoß aus diesem Raume ihnen besonders bedrohlich erschien, was ja selbstverständlich ist, da die hier kämpfenden russischen Streitkräfte auf die **längsten und schwierigsten Verbindungen** angewiesen sind, da sie ferner mit der **Weichsel im Rücken** operieren müssen und, im Falle sie dieses Hindernis ohne weitere Komplikationen überwinden, doch erst dem im Südosten kämpfenden russischen Heeresflügel und dessen rückwärtigen Verbindungen in die Quere kommen. Dazu wurden die Russen in ihrer westgalizischen Front an **beiden Flügeln umfaßt**. Im Westen war der russische Flügel bereits durch die Schlacht bei Limanowa eingedrückt; er wurde durch die weiteren Gefechte bis an den Dunajec und im Piliza-Tale bis Tuchow zurückgeworfen. Im Osten drängten unsere Truppen die feindliche Front gegen Lisko zurück. In dieser Situation versuchten die Russen nach altem Rezept einen **taktischen Durchbruch im Zentrum**. Unter Einsetzen starker Kräfte gegen Süden vorstoßend, kamen sie in den Besitz der **Becken von Krosno und Jaslo**. Ihre Positionslage ist damit nicht gebessert, eher noch verschlechtert worden. Indessen **schreitet die Offensive der Verbündeten im Zentrum** der strategischen Schlachtfront auf dem rechten Piliza-Ufer südöstlich von Tomaszow **erfolgreich** fort. Die Russen sind hier weiter nach Osten zurückgedrängt worden. Ebenso gewinnt der Angriff der deutschen Truppen im Bzura-Abschnitt, also gegen den Nordflügel der Russen stetig Raum. An den **masurischen Seen** versuchten die Russen zur Abwechselung wieder einmal einen Diversion, indem sie gegen Lötzen zum Angriff schritten. Der Versuch bekam ihnen auch diesmal übel; sie wurden zurückgeschlagen und verloren 1000 Gefangene.

Rußland im Rückzug an der Bzura.

Wie Kopenhagener Blätter melden, befindet sich am Bzura-Fluß das russische Heer im langsamen Rückzuge. Die Heftigkeit der deutschen und österreichischen Vorstöße bedrohe die neue polnische Schlachtfront der Russen. Über Sochaczew erschienen fünf **deutsche Flugzeuge** und warfen **40 Bomben** ab. Viele **Holzhäuser gerieten in Brand** und eine große Anzahl Menschen **wurde getötet** oder **verwundet**.

Die Kampflage in Polen

wird vom „Nieuwe Rotterdamsche Courant" wie folgt beurteilt: Der **Hauptkriegsschauplatz** liegt **zwischen dem Piliza-Fluß und der unteren Weichsel**. Die russischen Streitkräfte, die nördlich der Piliza stehen, haben mit denen südlich der Piliza nur lockeren Zusammenhang. Auf die nördlich stehenden Streitkräfte üben die Deutschen von zwei Seiten Druck aus.

In seiner vorletzten Meldung gab der russische Generalstab zu, daß die russischen Truppen in einigen Gegenden Ortschaften geräumt hätten. Die **letzte amtliche Petersburger Meldung** besagt, daß die Kämpfe 10 Werst westlich von **Nowomiasto** fortdauern. Der linke Flügel der russischen Streitkräfte nördlich der Piliza ist also etwas nach Osten umgebogen. Für Nowomiasto wird es jetzt entscheidend sein, ob die Verbündeten die eingeleiteten Umfassungsbewegungen weiter fortsetzen können.

Die Piliza läuft nahe an Petrikau und Tomaszow vorbei in nordöstlicher Richtung der Weichsel zu und mündet in diese etwa halbwegs zwischen Warschau und Iwangorod. Nowomiasto liegt wenige Kilometer nördlich der Piliza, etwa 40 Kilometer östlich von Tomaszow, 75 Kilometer südwestlich von Warschau.

Angriffe der Russen in Ungarn.

Nach einer Meldung der „Frankfurter Zeitung" aus **Marmaros-Sziget** haben die Russen in der Weihnachtsnacht und an beiden Weihnachtstagen heftige Angriffe gegen die Stellungen nördlich von Ökörmezö aus Linie Lozanszka gerichtet. Alle Angriffe sind unter schweren Verlusten für die Russen zusammengebrochen. Am gestrigen Tage haben die Russen ihre Angriffe nicht erneuert.

Vom Feldzug in Serbien.

Der serbische Generalissimus Putnik ließ in einer Unterredung mit einem französischen Journalisten der Bravour der Österreicher und Ungarn Gerechtigkeit wiederfahren, kritisierte indessen den Wiener Großen Generalstab.

Wie das Blatt „Rußkoje Slowo" aus Belgrad erfahren hat, hat die serbische Regierung der griechischen mitgeteilt, daß sie auf eine Kriegshilfe, um deretwillen Unterhandlungen gepflogen wurden, verzichte. Nach dem Rückzuge der Österreicher aus Belgrad befinde sich das serbische Heer in einer Lage, die es ihm ermögliche, aus eigenen Kräften das Land genügend zu verteidigen.

Massenverhaftungen beim Zarenbesuch.

Wie die türkischen Blätter berichten, sind in den Städten, die der Zar auf seiner Kaukasusreise berühren mußte, über 8000 Muselmanen verhaftet worden.

Maßregelung russischer Zeitungen.

Dem Petersburger „Rjetsch" nach wurden zwei russische Zeitungen wegen Preßvergehens mit je 3000 Rubeln Strafe belegt.

* * *

Fünfzehn Dreadnoughts vor den Dardanellen.

Wie die „Baseler Nachrichten" melden, ist das verbündete Geschwader vor den Dardanellen neuerdings verstärkt worden. Es besteht jetzt aus vierzig Wimpeln, darunter fünfzehn Dreadnoughts und anderen Schlachtschiffen. Es wird ein entscheidender Angriff erwartet. Das französische Schlachtschiff „Waldeck-Rousseau" mit dem kommandierenden Admiral an Bord ist in Saloniki eingetroffen.

Der heilige Krieg in Marokko.

Der „Temps" meldet aus Tanger: Die Bewegung feindlicher Stämme im Tassa- und Fesgebiet hat nachgelassen. Der Brennelstamm nimmt jedoch noch immer eine feindselige Haltung ein. Die Lage im Tadla- und Khenifragebiet ist unverändert. Sendboten verbreiten dort falsche Nachrichten über die Ereignisse in Europa und versuchen die Verkündung des heiligen Krieges zur Erregung einer Aufstandsbewegung auszunutzen. Aus dem Tafilett und dem Ueddragebiet wird die Ansammlung feindlicher Araberstämme gemeldet, die anscheinend nach Colomb Beschar und Bu Denib vorstoßen wollen. Alle Vorsichtsmaßregeln sind getroffen.

Fes ist die eine Hauptstadt von Marokko, im Norden des Landes. Tasa liegt direkt östlich von Fes. Das Tadla- und Khenifra-Gebiet bildet etwa den Mittelpunkt des Landes, wo der hohe und der mittlere Atlas zusammenstoßen. Die Landschaften Tafilett und Ueddra erstrecken sich am Südostabhange des hohen Atlas nach der Wüste Sahara hin.

Vom Burenaufstand.

„Daily Telegraph" meldet aus Johannesburg vom 24. d. Mts.: Amtlich wird verlautbart, daß der Verteidigungsminister General Smuts beschlossen hat, das Bataillon Zivilgarde in Pretoria in eine ständige militärische Truppe zu verwandeln. Der Verteidigungsminister beabsichtigt, einige Städte Südafrikas zu besuchen, und, wenn die Bevölkerung zustimmt, im Parlament eine Gesetzvorlage einzubringen, durch welche die Bürgerwehren dieser Städte in ständige militärische Truppen umgewandelt werden sollen.

Der Heldenkampf unseres Kreuzergeschwaders.

„Daily Telegraph" meldet über Newyork aus Montevideo: Die Offiziere der Flotte des Admirals Sturdee sind besonders stolz darauf, daß es den Engländern gelang, die Deutschen zu überlisten und die Überreste des Geschwaders des Admirals Cradock zu verstärken, ohne daß der Feind davon erfuhr. Es gelang ihnen, zwei mächtige Panzerkreuzer heranzuziehen, die sich mit den Kreuzern Canopus, Carnarvon, Cornwall, Bristol und Glasgow vereinigten und am 7. Dezember Port Stanley zum Kohlen anliefen. Die großen Kreuzer konnten sich im Hafen hinter dem Landrücken vollständig verbergen. Am 8. Dezember früh erschien das deutsche Geschwader, offenbar in der Absicht, die Falklandsinseln zu überrumpeln und Port Stanley als Kohlenstation zu besetzen. Als die deutschen Schiffe nur die weniger starken britischen Schiffe sahen, machten sie sich zum Gefecht klar. Es kam zum Kampf. Plötzlich erschienen im engen Hafeneingang die beiden großen britischen Panzerkreuzer. Admiral Graf v. Spee merkte jetzt, daß er in eine Falle geraten war und gab seinen Schiffen das Signal, sich zu zerstreuen. Es war jedoch zu spät; der Kampf entwickelte sich in der bereits geschilderten Weise. Die Deutschen, namentlich die „Scharnhorst", **schossen ausgezeichnet**. „Gneisenau" und „Scharnhorst" feuerten **bis zum Augenblick des Unterganges**. Inzwischen kämpfte die „Glasgow" mit der „Leipzig", die mehr ausrichten konnte, als die anderen deutschen Schiffe. Als die „Leipzig", in Flammen gehüllt, im Begriff war, unterzugehen, stellte die „Glasgow" das Feuer ein, fuhr dicht an das deutsche sinkende Schiff heran und ließ Boote herab. Als jedoch die ersten britischen Boote ausfuhren, um die Besatzung der „Leipzig" zu retten, schoß die „Leipzig" noch einmal. Das Geschoß explodierte auf Deck der „Glasgow". Daraufhin feuerte die „Glasgow" die letzte Breitseite auf die „Leipzig", die diese zum Sinken brachte. Die britischen Offiziere bedauern, daß von der „Leipzig", offenbar in der Hitze des Kampfes, dieser letzte Schuß abgegeben wurde. Sie glauben, daß es sich um einen bedauerlichen Zufall handelt. Die übrigen britischen Schiffe holten die „Nürnberg" ein und forderten sie zur Übergabe auf. Da sie sich weigerte, wurde sie in Brand geschossen. Ihr Untergang **rettete die Schiffe „Dresden" und „Prinz Eitel Friedrich"**, weil die Engländer die Verfolgung einstellten, um die Überlebenden des deutschen Schiffes aufzunehmen. — Nach anderen Berichten aus Montevideo wurde der Panzerkreuzer **„Invincible" zwanzigmal von Geschossen getroffen**, ohne daß er ernstlichen Schaden litt. Nur 14 von der Besatzung wurden verwundet. Als die „Gneisenau" sank, hatte sie die ganze Munition verschossen, wollte jedoch nichts von Übergabe wissen. **Beim Untergange salutierten viele Offiziere**; ein Teil der Besatzung versammelte sich auf dem Achterdeck und sang **„Die Wacht am Rhein"**. Eine große Anzahl, darunter auch Offiziere, **wurden gerettet**. Einige starben an Bord der englischen Schiffe. Die übrigen werden nach England gebracht. **Von der „Scharnhorst" wurde niemand gerettet.**

Am weißen Bande.

Havenstein und Breitenbach Ritter des Eisernen Kreuzes.

Der Kaiser hat dem Präsidenten der Reichsbank Havenstein und dem Minister der öffentlichen Arbeiten von Breitenbach das Eiserne Kreuz verliehen. Keiner der beiden Männer steht im feindlichen Feuer; keiner von ihnen hat Handgranaten in die Schützengräben des Gegners geworfen, noch vom Patrouillengang wichtige Nachrichten über feindliche Stellungen heimgebracht. Und doch ist kaum ein Kreuz durch größere Leistungen verdient worden, als sie diese beiden Männer und die von ihnen geleiteten Institute vollbracht haben.

Den raschen Entschlüssen Havensteins ist der ungestörte Verlauf des deutschen Wirtschaftslebens, die gute Versorgung der Reichsfinanzen, der beispiellose Erfolg der deutschen Kriegsanleihe mit in erster Linie zu verdanken. Spielend leicht gelang ihm die Bekämpfung der die ersten Kriegstage beherrschenden Notenfurcht, die bald darauf erfolgende Gründung der Darlehnskassen legte den Grundstein für die Wiederaufrichtung des erschütterten Kreditgebäudes. Von Kriegswoche zu Kriegswoche wurde der Stand der Reichsbank kräftiger; ihr Goldbestand wuchs — nicht von selbst, sondern durch die richtigen Maßnahmen ihres Leiters — zu niemals geahnter Höhe. So war sie in der Lage, das Kreditbedürfnis des deutschen Kaufmanns und Industriellen zu befriedigen und zu verhindern, daß irgendwo aus Mangel an Betriebsmitteln gesunde Geschäfte geschlossen und Arbeiter entlassen werden mußten. Die Diskontherabsetzung kurz vor dem Weihnachtsfest, die Kreditverbilligung nach Ablauf von fünf Kriegsmonaten war der letzte Beweis für die geschickte Handhabung der Finanztechnik durch die Reichsbank. Man braucht sich nur vorzustellen, daß alle diese Maßnahmen mißglückt wären, daß aus Mangel an Mitteln zahlreiche Betriebe hätten geschlossen werden müssen, daß in den Großstädten Arbeitslosigkeit, Hunger und Krankheit entstanden wären, um die Bedeutung Havensteins für den Erfolg der deutschen Waffen zu ermessen.

Breitenbach ist der Oberbefehlshaber der preußisch-hessischen Eisenbahnen. Mit ihrer Hilfe vollzog sich zum großen Teil der deutsche Aufmarsch. Was die Eisenbahnen in den ersten Augusttagen geleistet haben, konnten wir ja alle mit eigenen Augen mehr oder weniger deutlich sehen. Mit das Ergebnis dieser Leistungen war der schnelle Vormarsch unserer Heere durch Belgien und tief in Nordfrankreich hinein. Wir alle wissen auch, daß damit die militärischen Aufgaben der Eisenbahnen nicht erschöpft waren. Beständig haben sie nicht allein im Dienste der Munitions- und Nahrungszufuhr für die Truppen, des Verwundetentransports gestanden, sie haben auch große strategische Operationen auf den langen Kampffronten wesentlich unterstützt. In ausländischen Zeitungen ist der deutsche Eisenbahner als der Sieger von Lodz und Lowicz bezeichnet worden, so wie man einst den deutschen Schulmeister den Sieger von Königgrätz nannte.

Havenstein und Breitenbach haben das Eiserne Kreuz am weißen Bande mit schwarzer Umrahmung erhalten; zum Unterschied von der Auszeichnung, die für Tapferkeit vor dem Feinde verliehen wird. Das weiße Band wird durch diese beiden Träger die verdiente Hochachtung sich erzwingen.

Politische Tagesschau.

Deutsche Sammlung für den Roten Halbmond.

Die offiziöse „Nordd. Allgem. Ztg." meldet die Bildung eines deutschen Hilfskomitees zum Zwecke von Sammlungen für den Roten Halbmond. Der Kaiser habe 40 000 Mark gestiftet und dies dem Sultan mitgeteilt. Ferner seien vom Stadtrat in Dresden 5000 Mark und vom städtischen Kriegsfürsorgeausschuß in Chemnitz 1500 Mark gespendet worden. Der Reichskanzler habe das Ehrenpräsidium übernommen. Die Vorarbeiten liegen in den Händen des Fürsten Hatzfeldt, des Präsidenten des Reichstages Dr. Kaempf und des Generalkonsuls von Koch.

Ein österreichisches Rotbuch über die Ursache des Krieges.

Der „Neuen Freien Presse" zufolge beschloß das österreichisch-ungarische Ministerium des Äußern ein Rotbuch über die Ursache und den Ausbruch des Krieges und die deswegen geführten Verhandlungen zwischen den Mächten herauszugeben.

Schwierigkeit der Petroleumeinfuhr nach der Schweiz.

Der „Neuen Züricher Zeitung" zufolge begegnen die Sendungen von Petroleum nach der Schweiz großen Schwierigkeiten. In Le Havre und in Italien wurden beträchtliche Frachten angehalten.

Die Kriegslasten für Holland.

Nach einer amtlichen Statistik kostet der Kriegszustand in Europa das neutrale Holland seit dem 1. August rund 500 Mill. Gulden. Die Kosten der Mobilisation sind dabei in diese Summe nur teilweise einbegriffen, ebenso der Schaden, den Handel und Industrie durch die veränderten Verhältnisse auf dem Festlande erlitten haben. Die Regierung wird demnächst erhöhte Kredite für 700 000 belgische Flüchtlinge auf niederländischem Gebiet verlangen.

Die wirtschaftlichen Folgen des Krieges für Frankreich.

Im „Temps" führt Professor Vergines den Nachweis, daß Frankreich seit Kriegsausbruch die wichtigsten Absatzgebiete seines Außenhandels verloren habe, dessen Tiefstand sei erschreckend. Zugleich kritisiert Vergines die uferlose Finanzwirtschaft des Ministers Ribot.

Aus Portugal.

Italienischen Blättern zufolge hat, wie die „Köln. Ztg." berichtet, die Zentralleitung der portugiesischen Sozialisten einen energischen Einspruch gegen den Krieg veröffentlicht.

Die Expedition nach Valona.

Nach dem „Corriere della Sera" beweist die Ersetzung des Marinebataillons in Valona durch ein Bersaglieriregiment, daß Italien entschlossen ist, seine Besetzung auf alle diejenigen Punkte auszudehnen, die zum sicheren Besitz von Valona — ob dauernden oder nicht, sei jetzt nicht die Frage — notwendig sind. Damit sei aber durchaus nicht gesagt, daß Italien sich in die albanische Frage einmischen wolle. Durch die Besetzung von Valona bekräftige es ausschließlich seine Interessen an der Adria.

Der Wirrwarr in Albanien.

Der „Corriere della Sera" erfährt aus Bari, daß die aufständische Bevölkerung von Tirana alle Häuser und den sonstigen großen Besitz Essad Paschas in Brand gesteckt habe. Den Aufständischen von Tirana schlossen sich die von Elbassan mit dem Rufe an: „Rache für die Verhaftung unseres Oberhauptes Kemal Bei!" Auch die Bevölkerung anderer Orte schloß sich dem Aufstand an. Jetzt ist der Aufstand allgemein, Durazzo ist isoliert. Die Bevölkerung beschloß, Essad zu töten und gegen die Hauptstadt zu ziehen. Essad hat seine Truppen zu seiner Verteidigung um sich gesammelt, man glaubt jedoch, Essad werde nicht lange Widerstand leisten können.

Eine chilenische Sympathiekundgebung für Deutschland.

Die von Offizieren der chilenischen Armee redigierte „Gazetta militare" in Santiago de Chile veranstaltete eine Sympathiekundgebung für Deutschland, in der die Dankbarkeit ausgedrückt wird für den Empfang wertvoller Lehren im öffentlichen und privaten Leben.

Eine internationale Konferenz der Neutralen?

Die „Newyork Times" meldet aus Washington den Plan einer internationalen Konferenz aller neutralen Staaten, sowie der Revision der Bestimmungen, betr. die Rechte der Neutralen in Kriegszeiten.

Die innere Krisis in Japan.

Nach einer Korrespondenz des Petersburger „Rjetsch" wird die Lage des Kabinetts Okuma immer schwankender. Parallel damit wachse der Einfluß der Fortschrittspartei.

Japanische Einwanderung in Australien.

Die „Petersburger Telegraphenagentur" berichtet aus Tokio: Der Minister des Äußern habe auf eine Anfrage geantwortet, die Frage der Einwanderung in Australien würde schwer günstig zu lösen sein, da die Australier sich zu allen Einwanderern feindlich verhielten.

Deutsches Reich.

Berlin, 29. Dezember 1914.

— Prinz Friedrich Leopold von Preußen und Prinzessin Friedrich Leopold besuchten gestern Nachmittag das Erholungs- und Genesungsheim (Vereinslazarett) der Großen Nationalmutterloge „Zu den drei Weltkugeln" in der Splittgerbergasse.

— Von der deutschen Eisenbahnverwaltung werden zurzeit 7 russische, 19 belgische und 3 französische Eisenbahnlinien betrieben.

Provinzialnachrichten.

Danzig, 29. Dezember. (Verschiedenes.) Der Magistrat beantragt bei der Stadtverordnetenversammlung, daß als Hindenburg-Spende für das Ostheer ein Betrag von 100 000 Mark aus dem Fonds für besondere Bewilligungen zur Verfügung gestellt wird. — In Zoppot, wo er seit dem Jahre 1909 im Ruhestande lebte, ist am 27. d. Mts. Professor Eduard Schumann, langjähriges verdientes Mitglied des Lehrerkollegiums vom Realgymnasium zu St. Johann, gestorben. — Der Herr Polizeipräsident weist darauf hin, daß ein ungebührliches Lärmen in der Silvesternacht im Hinblick auf den Ernst der Zeit als ungebührlich und belästigend empfunden wird, und warnt vor derartigen Ausschreitungen.

Allenstein, 28. Dezember. (Wegen Spionage) verurteilte die Strafkammer den russischen Untertan Chauffeur Herrmann, bis dahin in Petersburg wohnhaft, zurzeit Kriegsgefangener in Pr. Stargard, zu 5 Jahren Gefängnis. Dem Angeklagten wurde zur Last gelegt, im Juli 1914 zu Allenstein mit russischen Agenten behufs Erkundung von deutschen Reichseinrichtungen in Beziehung getreten zu sein, und zwar um sich einen Vermögensvorteil zu verschaffen.

Königsberg, 28. Dezember. (Der öffentliche Güterverkehr wieder aufgenommen.) Wie die königliche Eisenbahndirektion Königsberg bekannt gibt, wird der öffentliche Güterverkehr allgemein wieder aufgenommen, soweit Ausfuhrverbote nicht entgegenstehen und die Stationen für den Verkehr überhaupt freigegeben sind. Der Stückgut- und Viehverkehr von und nach Königsberg sowie der Wagenladungs-Güterverkehr von Königsberg ist allgemein freigegeben. Dasselbe trifft auch auf den Wagenladungs-Güterverkehr zu, soweit es sich um Militärgut, Privatgut für die Militärverwaltung, Liebesgaben, Kohlen, Koks und Briketts handelt. Für andere Güter in Wagenladungen nach Königsberg ist jedoch bis auf weiteres noch die Genehmigung der königlichen Eisenbahndirektion erforderlich.

Schwarzenau, 27. Dezember. (Ein schweres Verbrechen) ist in Nekla-Hauland von einem russischen Deserteur verübt worden, der vor Ausbruch des Krieges im benachbarten Briesen in Arbeit gestanden hatte. Der Russe brach in der Nacht zu Montag durch das Fenster in die Wohnung eines im Felde stehenden Landwirts ein, riß die bald ihrer Niederkunft erwartende Frau aus dem Bette und vergewaltigte sie. Die erwachenden Kinder drohte er ebenfalls totzuschlagen. Da sich die Frau heftig wehrte, brachte er ihr mit einem Stein so schwere Verletzungen am Kopfe bei, daß sie das Bewußtsein verlor. Unter Mitnahme von 100 Mark verschwand er. Noch am Montag wurde der Verbrecher verhaftet. Die schwerverletzte Frau mußte sofort ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen.

Samotschin, 27. Dezember. (Tot aufgefunden) wurde im Jaktorowoer Walde eine zirka 60 Jahre alte Frau. Sie war im unbekleideten Zustande erfroren. Die Ermittelungen ergaben, daß es sich um die geistesschwache Johanna Wolinski aus Gollantsch handelt, welche von dort seit einigen Tagen verschwunden war.

Posen, 28. Dezember. (Die Wiedereröffnung der St. Paulikirche.) Für die evangelische St. Pauli-Kirchengemeinde hat das eben vergangene Weihnachtsfest noch eine besondere Bedeutung gewonnen dadurch, daß die Gemeinde ihr erneuertes Gotteshaus in einem festlichen Gottesdienste zum erstenmale wieder in Gebrauch nehmen konnte. Die Gesamtkosten der Erneuerung der Kirche werden sich auf rund 75 000 Mark belaufen. Etwa 6000 Mark sind durch Gaben aus der Gemeinde, die sich aus Beiträgen von 25 Pfennigen bis zu 300 Mark zusammensetzen, für die innere Ausstattung der Kirche noch besonders zusammengebracht worden. Aus diesen Gaben, die im einzelnen natürlich nicht genannt werden können, sind insbesondere neue, massiv silberne Altargeräte hergestellt worden, und außerdem ist dadurch die Möglichkeit gegeben gewesen, Altar und Kanzel reich zu vergolden und neue Paramente zu schaffen. Die Firma Hasse hat einen Altarteppich im Werte von 500 Mark gestiftet. Die Malerei der Kirche ist durch Professor Oetken ausgeführt worden.

Schneidemühl, 28. Dezember. (Todesfall.) Herr August Gruse, der Begründer der weltbekannten Maschinenfabrik Aug. Gruse, ist nach längerem Leiden heute Nacht, 79 Jahre alt, gestorben.

Lokalnachrichten.

Thorn, 30. Dezember 1914.

— (Auf dem Felde der Ehre gefallen) sind aus unserem Osten: Oberleutnant im Inf.-Regiment Nr. 176 Otto Hindersin, Ritter des Eisernen Kreuzes; Studieninspektor am evangelischen Predigerseminar zu Wittenberg Albert Kriszat, Offizierstellvertreter im Infanterie-Regiment Nr. 61; Hermann Tuschy, Offizierstellvertreter im Infanterie-Regiment Nr. 61.

— (Das Eiserne Kreuz) zweiter Klasse haben erhalten: Kriegsfreiwilliger Bruno Westphal (7. Batterie Fußart.-Regts. 11), Sohn des Buchhalters Westphal in Thorn; der 17jährige Kriegsfreiwillige Oskar Illmann (Ul. 4), unter Beförderung zum Gefreiten; Leutnant d. R. Bohner, Sohn des Telegraphendirektors Bohner in Danzig, sowie Fabrikbesitzer und Stadtverordneter Korth in Bromberg, der als Delegierter des Inspekteurs der freiwilligen Kriegskrankenpflege der 9. Armee zugeteilt ist; gleichzeitig wurde ihm die hohe Auszeichnung des türkischen Medjidie-Ordens 2. Klasse verliehen.

— (Militärische Personalien.) Oberleutnant Ernst Gutsch, Sohn des verstorbenen Kaufmanns Gutsch in Thorn, ist zum Hauptmann befördert.

— (Todesfall.) Herr Rentier Gustav Schnitzker ist am 28. d. Mts. im hohen Alter von 85 Jahren in Kiel gestorben. Der Verewigte, früher Obermeister, dann, nachdem er sich von den Geschäften zurückgezogen, Ehren-Obermeister der Thorner Bäckerinnung und langjähriges Mitglied der Friedrich Wilhelm-Schützenbrüderschaft, verlebte seit einer Reihe von Jahren die Muße eines durch Fleiß und Tüchtigkeit verdienten Ruhestandes, als Typ eines ehrenfesten Handwerksmeisters angesehen und geschätzt, in Thorn, bis ihn geschäftliches Mißgeschick eines nahen Verwandten, worunter er mitzuleiden hatte, veranlaßte, zu seinem Sohne, dem kaiserlichen Reichsbank-Assessor Schnitzler in Kiel, überzusiedeln, wo er nunmehr, seit dem vor einigen Jahren erfolgten Ableben der treuen Lebensgefährtin dem Tode als Freunde entgegensehend, sein Leben beschlossen hat.

— (Wehrbeitragspflicht auch nach dem Tode.) Der preußische Finanzminister hat in einem Erlaß an die Steuerbehörden darauf hingewiesen, daß die Wehrbeitragsschuld eines verstorbenen Beitragspflichtigen eine Nachlaßschuld ist, an deren Fälligkeit der Tod des Beitragspflichtigen nichts ändert. Nur die Bewilligung von Stundung oder die Entrichtung von anderen als den gesetzlichen Teilbeträgen erlischt mit dem Tode des Beitragspflichtigen. Dem Erben, der die gesetzlichen späteren Teilbeträge zum voraus zahlt, steht demnach auch das Recht des Zinsenabzuges zu.

— (Zahlung der Gehälter der Vermißten oder Gefangenen an deren Ehefrauen.) Das W. T.-B. meldet amtlich: „Alsbald nach Ausbruch des Krieges ist durch Runderlasse sämtlicher Ressorts die Anordnung getroffen worden, daß die Besoldungen der zum Kriegsdienst einberufenen Beamten an ihre in der Heimat zurückgebliebenen Angehörigen am Fälligkeitstermin auch dann, wenn keine förmliche Quittung des Beamten vorliegt, ausgezahlt werden können. Es erhob sich die Frage, ob diese Auszahlungen auch noch erfolgen sollen, wenn der Beamte vermißt oder gefangen ist. Die Staatsregierung hat Vorsorge getroffen, daß auch in solchen Fällen an die Ehefrau und die im Haushalt unterhaltenen Nachkommen die bisherigen Bezüge bis auf weiteres fortgezahlt werden. Die betreffenden Angehörigen können also damit rechnen, daß ihnen am kommenden Quartalsersten nach dieser Richtung Schwierigkeiten nicht entstehen werden."

— (Keine Berücksichtigung von Chiffre-Angeboten.) Das Kriegsministerium nimmt Veranlassung, bekannt zu geben, daß die militärischen Beschaffungsstellen auf Angebote in den Tageszeitungen, in denen unter einer Chiffre-Bezeichnung Artikel für Kriegs-Heeresbedarf angeboten werden, nicht eingehen werden.

— (Stadtverordnetensitzung.) In der heutigen Sitzung bewilligten die Stadtverordneten für die Hindenburg-Spende der deutschen Städte einen Betrag von 10 000 Mark. Ein Antrag der vereinigten Gewerkschaften betreffend die Kriegswohlfahrtspflege wurde nach längerer Debatte dem Magistrat zur wohlwollenden Erwägung überwiesen.

— (Ein Thorner Weihnachtsgeschenk für Marschall Hindenburg.) Die Firma Herrmann Thomas, welche in diesem Jahre den Honigkuchen für den kaiserlichen Weihnachtstisch zu liefern beauftragt war, hat, recht im Sinne aller Thorner, Veranlassung genommen, auch unserem Ehrenbürger Generalfeldmarschall von Hindenburg eine Sendung Honigkuchen zugehen zu lassen. Aus dem Hauptquartier des Ostheeres erhielt der Chef der Firma, Herr Oskar Thomas, heute ein Schreiben, in welchem der Marschall für die freundliche Sendung „herzlichst" danken läßt.

— (Die diesjährige Silvesterfeier) wird sich im Hinblick auf die ernste Kriegszeit in anderen Bahnen bewegen als vordem. Unsere Väter und Söhne und sonstige Anverwandte stehen im Felde im Schlachtengetümmel Auge in Auge dem Feinde gegenüber. Zu lärmender Fröhlichkeit und Trinkgelagen, zu Konfettischlachten und sonstigen Scherzen ist daher nicht die Zeit. Wir werden vielmehr beim Klange der Silvesterglocken unserer fernen Lieben gedenken, von Herzen dankbar sein für das bisher unter großen Opfern an Gut und Blut Errungene und mit froher Zuversicht — aufrecht und treu unserem Vaterlande — auf einen baldigen Sieg hoffen. Das wird die echte Silvesterfeier sein!

— (Sparsam mit dem elektrischen Strom zu wirtschaften) empfiehlt dringend die Leitung des Elektrizitätswerkes, da die Kohlenzufuhr wiederum behindert ist.

— (Der Polizeibericht) verzeichnet heute zwei Arrestanten.

— (Gefunden) wurden eine Brosche, ein Rosenkranz, ein Portemonnaie und ein Geldbetrag.

Sammlung zur Kriegswohlfahrtspflege in Thorn.

Es gingen weiter ein:

Sammelstelle bei Frau Kommerzienrat Dietrich, Breitestraße 35: P. K. 10 Mark, Tertianer Rudolf Maydorn 5 Mark, zusammen 15 Mark, mit den bisherigen Eingängen zusammen 13 056,90 Mark. — Außerdem an Liebesgaben für den Hauptbahnhof: Frau Cohn (Schillerstraße 3) Zigarren und Streichhölzer, Frau Kelch 10 Mark, Sammelbüchse des vaterländischen Frauenvereins auf dem Hauptbahnhof 65,40 Mark, Thorner Brotfabrik 50 Stollen, Fleischermeister Guiring 2 Sülze und 7 Mettwürste, Wendisch Seife, Glückmann-Kaliski Zigarren, J. G. Adolf 2 Büchsen Bratheringe.

Weitere Beiträge werden in allen drei Sammelstellen gern entgegengenommen.

Wissenschaft und Kunst.

Neue Ausgrabungen in Pompeji. Dem „Berl. Tgbl." nach sind bei Pompeji mehrere unvergleichlich schöne Villen ausgegraben worden.

Mannigfaltiges.

(Großfeuer.) In Reinickendorf bei Berlin gingen am Sonntag mehrere tausend Zentner Papier in Flammen auf.

(Hundert blanke Taler an Hindenburg.) Ein Stammtisch in Düsseldorf sandte an Hindenburg 100 blanke Jubiläumstaler mit der Bitte, sie zu Weihnachten an besonders tapfere Soldaten zu verteilen. Der Feldmarschall dankte herzlich für die freundliche Sendung.

(Ein salomonisches Urteil) fällte der Kommandant des Gefangenenlagers von Wesel gegen ein paar „Damen", die sich trotz aller Verbote wieder an die Gefangenen herangemacht hatten. Als sie ihm zum zweiten mal von den Wachtmannschaften vorgeführt wurden, befahl er einfach: Die verhafteten Frauen sind in die Lagerküche zu führen, allwo sie zur Strafe drei Stunden Kartoffeln schälen müssen.

(Drei Kinder eines Landwehrmannes erstickt.) In der Wohnung des zu den Fahnen einberufenen Landwehrmannes Romanowski in Bochum entstand ein Feuer. Drei Kinder, die von der Mutter im Zimmer eingeschlossen waren, wurden von der Feuerwehr in bewußtlosem Zustande aus den verqualmten Zimmern ins Freie gebracht. Wiederbelebungsversuche blieben erfolglos. Alle drei Kinder, von denen das älteste fünf Jahre, das jüngste sechs Monate alt war, hatten bereits den Tod gefunden.

(Ein Froschmäusekrieg) ist in Leipzig ausgebrochen. Die große Leipziger Straßenbahn beabsichtigte, einen Teil ihrer zum Heeresdienst eingezogenen Schaffner durch Frauen zu ersetzen. Die Frauen sollten nur auf den Anhängewagen bei täglich fünf- bis sechsstündiger Dienstleistung beschäftigt werden. Der Rat versagte jedoch die Genehmigung dazu, weil er die Frauen zu solchem Dienst namentlich in den Fällen der Gefahr nicht für geeignet hielt. Gegen den ablehnenden Bescheid hatte die Straßenbahn Berufung eingelegt. Die Oberbehörde hat daraufhin unter Aufhebung der Verfügung des Rates entschieden, daß es unbedenklich erscheine, den Versuch mit der Einstellung von Frauen in den Schaffnerdienst zu machen.

(Brandunglück.) Aus Steingaden bei Füßen wird gemeldet: Am Montag früh entstand in der Gräfl. Bürckheim'schen Brauerei ein Brand, dem das ganze Brauhaus zum Opfer fiel. Um Mittag stürzte eine Mauer und der Schornstein in sich zusammen und begrub acht Mann. Vier konnten als Leichen geborgen werden, die anderen vier sind schwer verletzt.

(Eine Bestechungsaffäre im italienischen Finanzministerium.) In Rom wurden der frühere Zollbeamte Kastrignano und der Arzt Dr. Giovanni Fiori wegen eines Versuchs, höhere Beamte im Finanzministerium zu bestechen, verhaftet. Der Arzt soll als Vertreter deutscher Fabriken von Medizinartikeln bekannt sein. „Secolo" glaubt deshalb, aus diesem Grunde annehmen zu dürfen, daß es sich um eine Bestechung zugunsten der Zentralmächte handele. (?) Die Verhaftung Kastrignanos erfolgte im Augenblick, als dieser den Betrag von 150 000 Lire in 150 Kassenscheinen zu je 1000 Lire einem höheren Beamten im Finanzministerium gegen einen Erlaubnisschein für die Ausfuhr eines großen Quantums Reis aus Italien eingehändigt hatte.

(Ein Erdrutsch in Italien.) Infolge eines Erdrutsches, den die Regengüsse der letzten Tage verursacht haben, sind in Valmontone 5 Häuser eingestürzt. 4 Tote und 12 Verwundete wurden geborgen. Man befürchtet, daß noch etwa 20 Personen unter den Trümmern liegen. Von Rom ist ein Hilfszug abgegangen.

(Die „Ballettratten" im englischen Heer.) Unsere Feldgrauen bekommen jedesmal das Lachen, wenn sie sich plötzlich den schottischen Hochländern mit ihren kurzen Röckchen und putzigen Mützen gegenüber sehen. Der deutsche Angriff gewinnt noch mal so sehr an Kraft, weil er von dem Wunsche beseelt ist, die „Ballettratten", so heißen die Hochländer in den deutschen Schützengräben allgemein, laufen zu sehen. Da wippt nämlich das kurze Röckchen wie im Tanzsaal und mitten im Kanonendonner wälzen sich unsere Feldgrauen buchstäblich vor Lachen am Boden. Die „Ballettratten" verteidigen aber ihre Tracht mit allerhand Gründen. Sie erklären: Das Röckchen ist die ideale Tracht für die Schützengräben. Die reichen Falten des Schurzes halten die Hüften warm, die bloßen Knie der Schotten, die gegen Wind und Wetter abgehärtet sind, erhalten beim Knien in dem schmutzigen Lehm rasch eine Kruste; die praktischen „Ballettratten" machen sich also ihre Hosen nicht schmutzig und fühlen sich wohler als die andern in nassen Beinkleidern. Nur das viele Rot und Weiß an den Strümpfen ist ein Nachteil dieser Uniform, denn dies bunte Farbenleuchten bietet ein gutes Ziel für feindliche Schüsse. Aber die Hochländer lassen sich lieber totschießen, als ihre Röckchen herzugeben.

(6 Mill. Rubel verspekuliert.) Wie schon gemeldet, hat der Präsident der russischen Bank für Handel und Industrie Selbstmord begangen. Die Tat ist darauf zurückzuführen, daß die Bank 6 Mill. Rubel bei Valuta-Spekulationen verloren hat.

(Der Krieg im Sprichwort.) Besser redlicher Krieg denn elender Friede. — Blutiger Krieg bringt schönen Sieg. — Eil' bringt im Kriege Heil. — Im Kriege ist Dreinschlagen von Nutzen, nicht Säbelputzen. — Krieg macht den einen bleich, den anderen reich. — Krieg ohne Geld sich nicht lange hält. — Krieg verlangt der Alten Rat und der Jungen Tat. — Lange Kriege und ein fauler Friede richten Land und Leute zugrunde. — Nicht der fängt den Krieg an, der am ersten losschlägt, sondern der, der den anderen im Frieden nicht in Frieden läßt. — Soll kein Krieg mehr sein, streiche die Wörter Mein und Dein. — Wenn der Krieg im Land, gibts Gerüchte wie Sand. — Wer im Krieg will Unglück han, der fange mit den Deutschen an. — Wer in den Krieg geht, ißt selten fett und schläft auf kaltem Bett. — Wer Krieg führt, fischt mit einem goldenen Netz. — Besser draußen kriegen, als den Feind daheim besiegen. — Wo Krieg ist, wird der Brotacker dürr und der Gottesacker feist. — Wer Krieg führt mit dem Maul, ist zum Schlagen meist zu faul. — Nach dem Kriege melden sich viele Helden. — Nach Krieg und Brand kommt Gottes Segen ins Land. — Krieg und Fehde ist Männerrede, Friedensbund lobt Weibermund. — Krieg ist Würfelspiel, man hat das Ende nicht am Stiel. — Krieg ist leicht angezettelt, der Friede schwer erbettelt. — Ist im Krieg viel Rat, ist meist wenig Tat. — Kein Krieg so klein, er schlägt Wunden bis ins Herz hinein. — Kein Krieg wird besser geführt, als bei dem der Herr selbst gegenwärtig ist. — Der Krieg bringt manchem Glück, aber es kommt nicht jeder zurück.

Neueste Nachrichten.

Zur Seeschlacht im Schwarzen Meer.

Konstantinopel, 30. Dezember. „Ikdam" hebt die Wichtigkeit des gestrigen Berichts des Hauptquartiers hervor und sagt, die Kriegsereignisse seit Beginn des Feldzuges beweisen, daß Rußland auf dem Schwarzen Meere auf Null herabgesetzt wäre.

Türken-Verfolgung in Rußland.

Konstantinopel, 30. Dezember. Die Blätter geben ihrer Entrüstung über die Verhaftung muselmanischer Passagiere an Bord eines italienischen von Saloniki abgefahrenen Dampfers durch das englisch-französische Geschwader, sowie über die Verfolgung der Muselmanen in Rußland Ausdruck, denen sogar das Recht verweigert wurde, Briefe zu schreiben.

Protest Amerikas gegen Erschwerung des Handels durch England.

Washington, 30. Dezember. Präsident Wilson erklärte auf eine an England gerichtete amerikanische Note, in der auf bessere Behandlung des amerikanischen Handels bestanden wird, daß England schließlich hohen Schadenersatz für die ungesetzliche Festhaltung amerikanischer Schiffsfrachten werde zahlen müssen.

Berliner Börse.

Im Vordergrunde des gestrigen inoffiziellen Effektenverkehrs standen die schon an den Vortagen vorzugsweise beachteten Spezialwerte, unter ihnen namentlich Daimler- und Rheinmetall-Aktien, die zu je etwa 10 Proz. höheren Kursen gehandelt wurden. Im übrigen beschränkte sich das Interesse für Kassaindustriewerte auf einige Papiere, so auf Loewe-, Hirsch-Kupfer-, Egestorff Maschinen- und Gustav-Genschow-Aktien, die ebenfalls prozentweise anziehen konnten. Die führenden Montanwerte lagen vernachlässigt, Bochumer Guß, Gelsenkirchen und Hösch gaben leicht nach. Von Bankaktien waren nur die der Deutschen Bank etwas gefragt, auch bestand etwas Nachfrage für Reichsbankanteile. Charakteristisch für den derzeitigen Effektenverkehr ist, daß sich der Kreis der Makler von Tag zu Tag vergrößert, während sich die Kommissionsfirmen eher zurückhalten. Heimische Anleihen konnten ihren Kurs im allgemeinen halten, nur 3proz. Anleihen etwa $^3/_8$ % schwächer. — Am Geldmarkte bedang Geld auf einige Tage über den Ultimo hinaus etwa 6 Proz. Privatdiskonten etwa 4 $^3/_4$. Fremde Zahlungsmittel wenig verändert.

Berlin, 30. Dezember. (Amtlicher Getreidebericht.) Das Geschäft am Getreidemarkt blieb nach wie vor eng begrenzt. Das Angebot ist sehr klein, da die milde Witterung die Wegeverhältnisse sehr ungünstig beeinflußt und auf diese Weise wenig Material auf den Markt kommt. Auch die Kauflust hält sich in engen Grenzen. Ab Station ist wieder mehrfach gehandelt worden. Mehl ruhig. — Weizenmehl 38,75 bis 41,75 Mark. — Roggenmehl 31,50—32,60 Mark, fester. — Wetter: trübe.

Wetter-Uebersicht

der Deutschen Seewarte.

Hamburg, 30. Dezember.

Name der Beobachtungsstation	Barometerstand	Windrichtung	Wetter	Temperatur Celsius	Witterungsverlauf der letzten 24 Stunden
Borkum	760,0	W	heiter	4	meist bewölkt
Hamburg	759,6	WSW	heiter	2	meist bewölkt
Swinemünde	757,5	WSW	wolkig	4	zieml. heiter
Neufahrwasser	756,7	SW	bedeckt	4	Wetterleucht.
Danzig	—	—	—	—	—
Königsberg	756,7	SSW	bedeckt	3	Wetterleucht.
Memel	753,5	WSW	wolkig	4	zieml. heiter
Metz	766,5	W	wolkig	2	vorw. heiter
Hannover	762,1	SW	bedeckt	3	Wetterleucht.
Magdeburg	762,1	WSW	bedeckt	3	zieml. heiter
Berlin	761,4	SW	wolkig	2	meist bewölkt
Dresden	763,5	W	bedeckt	4	zieml. heiter
Bromberg	758,8	SW	wolkig	2	meist bewölkt
Breslau	763,2	NNO	bedeckt	3	meist bewölkt
Frankfurt M.	765,7	SW	bedeckt	3	zieml. heiter
Karlsruhe	767,1	SSW	Regen	3	zieml. heiter
München	767,7	W	bedeckt	1	vorw. heiter
Prag	765,2	SW	bedeckt	1	meist bewölkt
Wien	764,8	W	wolkig	4	zieml. heiter
Krakau	—	—	—	—	—
Lemberg	—	—	—	—	—
Hermannstadt	—	—	—	—	—
Vlissingen	763,6	SW	heiter	2	zieml. heiter
Kopenhagen	—	—	—	—	—
Stockholm	740,4	SSW	bedeckt	3	zieml. heiter
Karlstad	—	—	—	—	—
Haparanda	751,7	SO	bedeckt	6	zieml. heiter
Archangel	—	—	—	—	—
Biarritz	—	—	—	—	—
Rom	762,5	NW	wolkig	8	zieml. heiter

Meteorologische Beobachtungen zu Thorn

vom 30. Dezember. früh 7 Uhr.

Lufttemperatur: + 2 Grad Celsius.

Wetter: trocken. Wind: West.

Barometerstand: 765 mm

Vom 29. morgens bis 30. morgens höchste Temperatur: + 3 Grad Celsius, niedrigste — 1 Grad Celsius.

Wasserstände der Weichsel, Brahe und Netze

Stand des Wassers am Pegel

der		Tag	m	Tag	m
Weichsel	Thorn	30.	1,32	29.	1,3[illegible]
	Zawichost	—	—	—	—
	Warschau	—	—	—	—
	Chwalowice	—	—	—	—
	Zakroczyn	—	—	—	—
Brahe bei Bromberg	O.-Pegel	—	—	—	—
	U.-Pegel	—	—	—	—
Netze bei Czarnikau		—	—	—	—

Heute Nacht entschlief sanft nach langem schwerem Leiden im 85. Lebensjahre unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater,

der Rentier

Gustav Schnitzker.

Kiel den 28. Dezember 1914.

Im Namen der Hinterbliebenen:

Gustav Schnitzker, kaiserl. Bankassessor.

Die Beisetzung erfolgt in Thorn Donnerstag den 31. Dezember, 3 Uhr nachmittags, von der Leichenhalle des altstädtischen evangelischen Kirchhofes aus.

Heute nachmittags $4\frac{1}{2}$ Uhr entschlief sanft nach längerem Leiden unsere liebe Tochter und Schwester

Pauline

im Alter von 26 Jahren.

Dieses zeigen tiefbetrübt an, um stille Teilnahme bittend:

Balkau den 29. Dezember 1914

A. Moede und Frau.

Die Beerdigung findet am Freitag den 1. Januar 1915, 2 Uhr nachmittags, statt.

Steckbriefs-Erledigung.

Der gegen den Kanonier der 5. Landwehr-Batterie Fußartillerie-Regiments Nr. 11 **Theodor Möllmann** wegen Fahnenflucht und Straßenraubes unter dem 17. Dezember 1914 erlassene Steckbrief ist erledigt.

Thorn den 23. Dezember 1914.

Gouvernementsgericht der Festung Thorn.

Aufgebot.

Der Schneidermeister **Anton Janiszewski in Siemon**, vertreten durch Rechtsanwalt **Warda** in Thorn, hat das Aufgebot der verloren gegangenen Hypothekenbriefe über folgende Posten beantragt:

a) Abt. III, Nr. 1 von 2600 Mk. auf Siemon, Blatt 213,
b) Abt. III, Nr. 8 von 300 Mk. auf Siemon, Blatt 174,
c) Abt. III, Nr. 19 von 3500 Mk. auf Siemon, Blatt 83,
d) Abt. III, Nr. 7 und 8 von zusammen 460 Mk. auf Siemon, Blatt 41.

Der Inhaber der Urkunden wird aufgefordert, sie spätestens im Aufgebotstermine

26. April 1915, mittags 12 Uhr,

vorzulegen und seine Rechte anzumelden, widrigenfalls die Briefe für kraftlos erklärt werden.

Thorn den 27. Dezember 1914.

Königliches Amtsgericht.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Hotelbesitzers **Josef Roczynski in Thorn** ist zur Abnahme der Schlußrechnung des Verwalters, sowie zur Anhörung der Gläubiger über die Erstattung der Auslagen und die Gewährung einer Vergütung an die Mitglieder des Gläubigerausschusses der Schlußtermin am **5. Januar 1915, vormittags 10 Uhr,** aufgehoben und auf den

28. Januar 1915, vormittags 10 Uhr,

vor dem königlichen Amtsgerichte hierselbst, Zimmer 22, verlegt worden.

Thorn den 28. Dezember 1914.

Der Gerichtsschreiber des königlichen Amtsgerichts.

Große und kleine

Spirituslampen

sowie Brenner frisch eingetroffen.

Freundlich, Neustädt. Markt.

Browning- u. Mauser-Pistolen, Munitionen,

Säbel, Ferngläser, Rucksäcke, Fußschoner wieder eingetroffen.

Ewald Peting, Thorn,

Schillerstraße.

Wallnüsse, Paranüsse, Lambertnüsse

offeriert billigst

Hermann Dann Nachf.,

Inh.: **E. Willimczik.**

Suche auf ein städtisches Grundstück zur 1. Stelle

17000 Mark

zu zedieren. Angebote unter **O. 414** an die Geschäftsstelle der „Presse".

---

100 Stück

goldgelbe Ananas,

Pfund 1,60 Mark,

köstliche Tafelbirnen, Pfd. 40 Pfg.

Mandarinen

empfiehlt **Ad. Kuss.** Culmerstr. 7.

Militär-Kantine

sucht leistungsfähigen

Backwarenlieferanten

gegen Kasse.

Angebote unter **T. 419** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Autofahrten

werden ausgeführt von

E. Strassburger, Thorn, Brückenstraße 17, Telephon 615.

Feldgraue Uniformen

sowie **Mäntel und Umhänge** werden zu soliden Preisen schnellstens angefertigt.

Fr. Zielinski, Mellienstraße 92.

Strohpreßgarn

empfiehlt **Bernhard Leiser Sohn,** Heiligegeiststraße 16, Telephon 391.

Anthrazit-kohlen

gibt ab frei Haus und ab Lager

Baumaterialien- und Kohlen-Handelsgesellschaft m. b. H.,

Mellienstraße 8.

Gelernter Handwerker,

verheiratet, sucht Stellung als Bote oder sonst derartige Beschäftigung.

Angebote unter **K. 410** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Junger Mann,

27 Jahre alt, früher und jetzt im Sanitätsdienst tätig, möchte sich einige Stunden am Tage gründlich als Krankenwärter ausbilden. Angebote unter **P. 415** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Deutsche Dame,

russisch in Wort und Schrift, sucht Beschäftigung. Gefl. Angebote

Coppernikusstraße 23, 1.

Kontoristin,

vertraut mit Stenographie und Schreibmaschine (Adler) sucht von sofort eventuell später Stellung. Angebote unter **Z. 425** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Junges Mädchen,

17 Jahre alt, $\frac{1}{4}$ Jahr die Handelsschule besucht, wünscht in einem großen Betriebe weitere Ausbildung.

Angebote unter **V. 421** an die Geschäftsstelle der „Presse" erbeten.

Stellenangebote

Gehilfe,

der polnischen Sprache mächtig, für Kolonialwaren- und Destillationsgeschäft per 1. 1. 15 gesucht. Angeb. u. **L. 411** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Schlossergesellen

und Lehrlinge stellt ein

O. Marquardt, Schlossermeister.

Tüchtige Schneider

für Groß- und Kleinstücke sucht

Heinrich Kreibich, Baderstraße 24.

Schuhmachergesellen

werden gesucht.

J. Krzyminski, Thorn, Schillerstr. 19.

Danksagung.

Den in den Festungslazaretten befindlichen **Verwundeten** und **Kranken** sind zum **Weihnachtsfeste** so zahlreiche prächtige **Liebesgaben** zugegangen, daß es nicht möglich ist, jedem Einzelnen der gütigen Geber zu danken.

Im **Namen** der **Verwundeten** und **Kranken** der Festungslazarette deshalb auf diesem Wege **herzlichsten Dank!**

Der Garnisonarzt.

Bekanntmachung.

Wegen erneuter **Behinderung der Kohlen-Anfuhr** bitten wir, bis auf weiteres wieder mit dem **Stromverbrauch nach Möglichkeit zu sparen.**

Elektrizitätswerke.

Holzkohlenstaub, ff. gemahlen für Glühstoffabrikt., Gießereistaub

haben laufend abzugeben. 10 000 Kilo sofort greifbar.

Berliner YKY-Gesellschaft m. b. H.,

Berlin 57, Bülowstraße 73. — Abteilung Drogen und Chemikalien.

Ohne Preiserhöhung!

Tee à 3, 4, 5 und 6 Mk. per 1 Pfd.

in Packungen $\frac{1}{1}$, $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{4}$ Pfund, sowie

garantiert besten, reinen

holländischen Cacao

in Packungen zu $\frac{1}{8}$, $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{1}$ Pfund offeriert

Tee-Spezial-Geschäft

B. Hozakowski, Thorn,

Brückenstr. 28, gegenüber Hotel „Schwarzer Adler".

Kräftige Arbeiter

stellt ein **Gaswerk Thorn.**

Zuverlässiger Geselle

findet bei hohem Lohn dauernde Stellung

Th. Fucks, Bezirks-Schornsteinfegermstr.

---

3 Sargtischler

gesucht.

S. Wachowiak, Gerechtestr. 19/21.

Lehrling mit gut. Schulbild.

für kaufm. Büro einer Maschinenfabrik sofort gesucht. Angebote unter **Q. 416** an die Geschäftsstelle der „Presse" erbeten.

Ein Arbeiter

wird für dauernde Beschäftigung sof. ges.

J. M. Wendisch Nachfl., Seifenfabrik.

Arbeits- und Laufburschen

können sich melden Baderstr. 26.

Laufburschen

für die Nachmittage sucht

Adler-Apotheke, Altst. Markt.

Laufburschen

sucht

Pionier-Kantine.

Laufbursche

kann sich sofort melden.

Kantine Fort „Friedrich der Große".

Suche von sofort oder 1. Januar ein

älteres Mädchen

oder Witwe, um einem alten Herrn die Wirtschaft zu führen, wenn möglich, vom Lande. Zu erfragen bei Frau

Ostrowski, Thorn-Mocker, Goßlerstraße 55a, part.

Kräftige Waschfrauen

finden dauernde Beschäftigung

Thorn-Mocker, Bergstraße 26.

Ein kräftiges

Arbeitsmädchen

verlangt

Waschanstalt „Edelweiß".

Junges Aufwartemädchen

für den ganzen Tag sofort gesucht.

Bezorowski, Putzgeschäft, Heiligegeiststr. 12

Aufwärterin für den Vormittag

sof. gesucht. Mellienstr. 52, 1 Tr. links.

Aufwärterin von sofort gesucht.

Albrechtstr. 2, 3 Tr. r.

Aufwärterin

gesucht. Schloßstraße 9, im Geschäft.

Aufwärterin

sofort verlangt. Brückenstr. 18, 2 Tr.

Aufwartemädchen

vom 1. für den Vormittag gesucht.

Talstraße 31, 3.

Kontoristin,

mit flotter Stenographie zum 1. Januar gesucht.

Scheidling, Hauptbahnhof.

Tüchtige

Stenotypistin

zum sofortigen Antritt gesucht.

Angebote mit Angabe der Gehaltsansprüche und Zeugnisabschriften unter **J. 409** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Zuverlässige

Buchhalterin

von sofort gesucht. Meldungen mit Gehaltsansprüchen und Lebenslauf unter **X. 423** an die Geschäftsstelle der „Presse" zu richten.

Tüchtige Verkäuferin

oder Lehrmädchen zum sofortigen Eintritt gesucht. **J. M. Wendisch Nachf., Seifenfabrik.**

Tüchtige, zuverlässige

Verkäuferin

für Kantine von sofort gesucht.

Reinhold Schwarz, Lindenst. 49a

Fräulein als Verkäuferin

für eine Militärkantine zum baldigen Antritt gesucht. Angebote erbitte unter **U. 420** an die Geschäftsstelle der „Presse".

---

2 Lehrfräuleins

zum sofortigen Antritt verlangt

Hedwig Strellnauer,

Inh.: **Julius Leyser,** Breitestraße 30.

Anständiges älteres Mädchen

als eins. Stütze od. Köchin f. Haushalt von 3 Pers. ges. Dienstmädchen vorhand. Hausarb. muß zumteil übernommen werd. Angebote unter **B. 427** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Zu kaufen gesucht

Sopha und Bettgestell,

gut erhalten, wird zu kaufen gesucht.

Angebote unter **A. 426** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Bin noch Abnehmer für

Milch-

lieferungen.

Kannen können gestellt werden. Bahntransport wird in die Wege geleitet und ist kostenlos.

Weier,

Dampfmolkerei Thorn,

Culmer Vorstadt.

Oberschlesische Kohlen

liefert schnellstens

C. Walewski, Breslau 5.

---

4 bis 6

Arbeits-pferde,

darunter ein schweres, sonst auch Russen, sofort zu kaufen gesucht. Angebote mit Preis unter **R. 417** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Zu verkaufen

1 grauer Offizierspelz,

1 dunkelgrauer Offiziersmantel und 1 grauer Pelerinenmantel mit Wollfutter gefüttert, sind zu verkaufen.

Mellienstraße 92, im Laden.

Versch. gut erhaltene Möbel

umzugshalber billig zu verkaufen.

Junkerstraße 6 2 Treppen.

Wegen Wegzuges

preiswert zu verkaufen:

2 Gaskronen,
1 Eisspind,
Tische, Betten,
Küchengeschirr und
Waschservice.

Seglerstraße 25, 2.

Ein Reitpferd

steht zum Verkauf.

Viktoria-Hotel.

N. S. U.-Motorrad,

2 Zylinder, gut funkt., extra starke Bereif. für 380 Mark verkäuflich.

E. Strassburger, Thorn.

Bretterschuppen

25 m lang, 10 m breit, 2,75 m bezw. 3.25 m hoch, mit Holzfußboden zum Abbruch sofort oder später zu verkaufen.

M. Bartel, Baugeschäft, Waldstraße 43.

Pferde-Dung

hat abzugeben

Kalitzki, Brückenstraße 14.

Wohnungsangebote

Eine Gärtnerei

mit 4 Morgen Land und Wohnung vom 1. 1. 15 zu vermieten. Zu erfragen bei

Wernick, Graudenzerstraße 129.

Die von Herrn Lehrer, Kantor **Chaim** seit vielen Jahren innehabende, vor zirka einem Jahr neu renovierte,

herrschaftl. Wohnung,

Thorn, Katharinenstraße 3,

bestehend aus 5 Zimmern, Mädchen-, Badestube, Gaseinrichtung und sonstigem Zubehör, ist vom 1. 4. 1915 ab zu vermieten. Besichtigung vorm. von 10—1, nachm. von 3—7 Uhr gestattet. Auskunft erteilt **A. C. Meisner,** Katharinenstraße 3, part.

---

2 bis 3-Zimmerwohnung

vom 1. 4. 15 zu vermieten.

Gerberstraße 13/15.

Versetzungshalber von sofort oder 1. 4. 15

1 4-Zimmerwohnung

mit Bad und elektr. Licht zu vermieten.

H. Bartel, Waldstraße 31.

Wohnung,

Brombergerstraße 4, 3, 5 Zimmer mit reichlichem Zubehör vom 1. 1. 1915 zu vermieten. Preis 900 Mk. Zu erfragen

Brombergerstraße 14, 2.

Freundl. Vorderzimmer

von sofort zu vermieten. Brombergerstr. 8.

Angebote unter **Y. 424** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Möbl. Zimmer mit sep. Eingang von sofort zu vermieten. Gerechtestraße 29.

1—2 gut möbl. Vorderzimmer von sofort zu haben. Strobandstr. 1.

Möbl. Zimmer

zu verm. Monat 15 Mk. Schloßstr. 14, 3.

Lagerkeller

zu vermieten. Zu erfragen Bankstr. 4, 2.

Bürgergarten.

Silvester u. Neujahr,

von 5 Uhr ab:



Wurstessen

eigene Schlachtung.

Um zahlreichen Besuch bittet

Emil Weitzmann.

Silvester-Pfannkuchen

empfiehlt

Feinbäckerei Paul Seibicke,

Gerberstraße 25

Im Felde

leisten bei Wind und Wetter **vortreffliche Dienste**

Kaiser's Brust-Caramellen

mit den „3 Tannen".

Millionen gebrauchen sie gegen

Husten

Heiserkeit, Verschleimung, Katarrh, schmerzenden Hals, Keuchhusten, sowie als **Vorbeugung** gegen **Erkältungen,** daher hochwillkommen jedem **Krieger!**

6100 not. begl. Zeugnisse von Aerzten und Privaten verbürgen den **sicheren Erfolg.**

Appetitanregende, feinschmeckende Bonbons. Paket 25 Pfg., Dose 50 Pfg. Kriegspackung 15 Pfg. kein Porto.

Zu haben in **Apotheken** sowie bei **P. Begdon Nachf., J. Lesinski, A. Kirmes, Paul Fucks,** Mellienstr. 80, in Thorn, **Oskar Tomaszewski,** Apotheke in Culmsee, **Adolf Trox,** vorm. **Ferd. Czarske,** Briesener Hof in Briesen, **S. Wielinski** in Lissewo, **O. Chmurzynski** in Thornisch Papau.

Wohnungsgesuche

Suche von gleich oder 1. April in der Brombergerstraße eine

5-Zimmerwohnung

im 1. oder 2. Stock, mit Stall. Angebote unter **Y. 399** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Zimmer,

mit vegetarischer Kost, für Anfang Januar 1915 gesucht. Angebote erbeten an

Helmut Haucke, Freiburg i. Schles.

Möblierte Wohnung

von mindestens 2 Zimmern und Küche in der Nähe des Wilhelmsplatzes sofort gesucht. Angebote unter **N. 413** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Junger Mann sucht einfache, kräftige Kost und Logis.

Angebote mit Preis unter **W. 422** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Suche größere

Autogarage

für 2—3 Wagen per sofort.

E. Strassburger, Brückenstr. 17.

Der Arbeiter

Friedrich Doll hat seinen Dienst bei mir ohne Grund verlassen. Ich warne hiermit, denselben in Arbeit zu nehmen, da ich seine Bestrafung und Zurückführung beantrage.

Lulkau den 28. Dezember 1914.

Frau Otto Wahrburg.

Jagdhund,

Stichelhaar, auf den Namen „Unkas" hörend, **entlaufen.** Nachrichten erbittet Inspektor **Kohl,** Fußartilleriekaserne. Vor Ankauf wird gewarnt.

Am Donnerstag zwischen 7 und 8 Uhr vom Stadtbahnhof zum Hauptbahnhof

eine goldene Damenuhr

verloren. Gegen Belohnung abzugeben Bankstraße 6, part.

Täglicher Kalender.

1914	Sonntag	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonnabend
Dezember	—	—	—	—	31	—	—
1915	—	—	—	—	—	1	2
Januar	3	4	5	6	7	8	9
	10	11	12	13	14	15	16
	17	18	19	20	21	22	23
	24	25	26	27	28	29	30
	31	—	—	—	—	—	—
Februar	—	1	2	3	4	5	6
	7	8	9	10	11	12	13
	14	15	16	17	18	19	20
	21	22	23	24	25	26	27
	28	—	—	—	—	—	—

Hierzu zwei Blätter.

Nr. 305. Thorn, Donnerstag den 31. Dezember 1914. **32. Jahrg.**

Die Presse.

(Zweites Blatt.)

Englisches Eingeständnis über die wahre Ursache des Krieges.

Der frühere englische Ministerpräsident und Führer der Konservativen **Balfour** hat am 12. Dezember in Bristol in einer zu Rekrutierungszwecken veranstalteten Massenversammlung eine Rede gehalten, in der er ein interessantes Eingeständnis machte:

Nicht durch irgendein Ereignis eines Tages, irgendeinen besonderen und zufälligen Umstand, durch die Beantwortung oder Nichtbeantwortung irgendeiner Depesche zu einer bestimmten Zeit sei dieser **Krieg** veranlaßt worden, sondern durch Ursachen weit tieferer Natur, die allmählich durch ein unvermeidliches Geschick zu der schrecklichen Tragödie geführt hätten. Es wäre ganz richtig, zu sagen, daß England diesen Krieg führe, weil vertragliche Verpflichtungen und die nationale Ehre es verpflichteten, eine Nation zu unterstützen und zu verteidigen, deren Neutralität unter allen Begleitumständen militärischen Schreckens und Abscheulichkeit verletzt worden wäre. Die serbische und die belgische Tragödie seien nur Episoden in einer viel größeren Tragödie, und die in Flandern und Nordfrankreich begangenen Verbrechen seien nur Episoden in einem größeren Verbrechen gegen die Zivilisation.

Unter diesem größeren Verbrechen meint, so führt die offiziöse „Nordd. Allgem. Ztg." aus, Herr Balfour den Aufschwung Deutschlands. Deutschland wäre nicht zufrieden gewesen mit seiner Macht und seinem wirtschaftlichen Gedeihen, es hätte all dies für wertlos gehalten ohne die Herrschaft über die ganze zivilisierte Welt. Zum Beweise dafür nimmt Herr Balfour seine Zuflucht zu der in Deutschland erdachten Theorie des Übermenschen und eines angeblichen Überstaates, die jeder internationalen Verständigung im Wege gestanden hätten.

Wir erwähnen diese Auslassung des ehemaligen Führers der konservativen Partei Englands nicht, um mit ihm über das deutsche Denken zu streiten, von dem er nichts weiß. Wir stellen fest, daß er in dem Aufschwunge Deutschlands seit 1870 die wahre Ursache des deutsch-englischen Krieges sieht.

Es hat in den letzten 100 Jahren nur einen Staat gegeben, der den Anspruch der Herrschaft über die zivilisierte Welt erhoben hat. Dieser Staat ist England. Weil das erstarkende Deutschland sich nicht unter den Machtspruch Englands beugen, sondern sich in friedlicher Arbeit frei entfalten wollte, soll es vernichtet werden.

Das ist, der üblichen englischen Phraseologie entkleidet, der Gedanke Balfours. Das dürftigste Kleid ist Heuchelei.

Der Nachfolger Balfours in der Führung der englischen konservativen Partei **Bonar Law** hat bekanntlich am 2. August folgenden Brief an Herrn Asquith gerichtet:

„Sehr geehrter Herr Asquith! Lord Lansdowne und ich halten es für unsere Pflicht, Ihnen zu eröffnen, daß es nach unserer Meinung sowohl als nach Meinung sämtlicher unserer Kollegen, welche wir darüber zu befragen Gelegenheit hatten, für die Ehre und Sicherheit des vereinigten Königreiches verhängnisvoll sein würde, falls wir zögerten, Frankreich und Rußland im gegenwärtigen Augenblick zu unterstützen. Wir bieten ohne Zaudern der Regierung unsere volle Unterstützung bei allen Maßnahmen an, welche sie zu diesem Zwecke für erforderlich halten sollte.

Hochachtungsvoll Bonar Law."

Also auch er, der diesen Brief jüngst in einer Versammlung mitgeteilt hat, gesteht offen zu, daß **nicht der Schutz der belgischen Neutralität** das Interesse Englands an diesem Krieg begründet hat.

Die Lage in Südafrika.

Von einem guten Kenner südafrikanischer Verhältnisse wird der „Ostpr. Ztg." geschrieben:

Die Haltung der südafrikanischen Union in diesem Kriege löste in der deutschen Öffentlichkeit schon wiederholten Stimmungswechsel aus. Erst die jäh aufflammende Entrüstung über die Stellungnahme Bothas und der offiziellen Kreise der Union, dann die Freude über den dort ausgebrochenen Aufstand, jetzt wieder, nach dessen vom Bureau Reuter gemeldeten Zusammenbruch, die Meinung, daß man von dieser Seite nichts mehr zu erhoffen habe. Der Überschwang nach jeder Seite ist hier vom Übel. Man darf nicht übersehen, daß die Buren ein schwerblütiges, niederdeutsches Bauernvolk sind, das bedächtig Vorteile und Nachteile abwägt, das aber auch harte Köpfe besitzt, die eine bemerkenswerte Zähigkeit entfalten können, wenn das Volk sich in seinem Rechte gekränkt glaubt. Botha und seine Leute glaubten, ihrem Volke am besten dadurch zu dienen, wenn sie sich der englischen Regierung zur Verfügung stellten. Sie haben vom Burenkrieg her das Gefühl, daß England über überwältigende Macht verfüge. Botha beging nur einen schweren Rechenfehler: hätte er sich von vornherein dem Ansinnen der englischen Regierung widersetzt, mit südafrikanischen Kräften Deutsch-Südwestafrika anzugreifen, so hätte England zweifellos unter dem Druck der Verhältnisse nachgegeben und der südafrikanischen Union wäre sowohl der Aufstand wie auch jedes kriegerische Ereignis erspart geblieben. Nun ist zwar nach Reuterschen Berichten, die man immer mit großer Vorsicht wird genießen müssen, der Aufstand zusammengebrochen und eine Reihe von Führern gefallen oder gefangen genommen worden. Es wäre interessant, der Frage nachzugehen, inwieweit gerade bei diesen Führern, die sich so temperamentvoll gezeigt haben, das hugenottische Blut vorherrscht. Soweit ich sie kenne, besitzen sie alle mehr oder weniger diesen französischen Typus. Dahinter steht aber die Masse der Bedächtigen mit mehr niederdeutschem Temperament. Es ist zeitgemäß, daran zu erinnern, daß z. B. während des Burenkrieges im ersten halben Jahre die Burenbevölkerung der Kapkolonie sich zunächst vollkommen gleichgiltig verhielt. Dann kamen einzelne Brutalitäten auf englischer Seite vor, und dadurch wurde erst der Aufruhr hier entzündet, der seinen Hauptsitz in der nordwestlichen Ecke der Kapkolonie besaß. Gegenwärtig befindet sich die Unionsregierung in einer sehr üblen Zwickmühle: einerseits hat Botha erklärt, man würde gegen die Rebellen mit Milde und Schonung verfahren, und er hat da gewiß damit gerechnet, wie aufreizend ein hartes Verfahren auf die Burenbevölkerung wirken würde. Anderseits kann natürlich diese Milde aber auch ermunternd wirken. Wahrscheinlich wird Botha sich auf diese Art aus der Sache herausziehen, daß er das Gerichtsverfahren gegen die Rebellen möglichst hinausschiebt.

Nun kommt aber noch etwas hinzu! Botha soll nun den Krieg in die deutschen Kolonien tragen. Er selbst erklärte bereits, daß dieser Krieg keine leichte Aufgabe sein wird. Wahrscheinlich ist sie noch viel schwerer, als er sie sich vorstellt. Wir haben dort eine für afrikanische Verhältnisse recht starke Macht, sind gut ausgerüstet und haben von den Buren unter Maritz und Kemp starken Zuzug erhalten. Es wäre für die Aufständischen von vornherein das richtige gewesen, sich nach Deutsch-Südwestafrika durchzuschlagen. Man kann ja freilich von Europa aus nicht beurteilen, ob ihnen dies möglich war. Was man aber bei einiger Kenntnis des Landes bestimmt sagen kann, das ist, daß es einzelnen Leuten stets möglich sein wird, durch den so außerordentlich dünnbevölkerten Westen der Kapkolonie sich nach Deutsch-Südwestafrika durchzuschlagen. Botha wird auf außerordentliche Verpflegungshindernisse stoßen, wenn er ein Aufgebot nach Deutsch-Südwest führen will, das den deutschen Kräften nur einigermaßen gewachsen sein soll. Deutschland verfügt über zahlreiche Streiter, die vor zehn Jahren im Aufstande gekämpft haben, die mit der Art südafrikanischer Kriegführung vollständig vertraut sind und eine ausgezeichnete Kenntnis des Landes besitzen. Je länger sich dieser Krieg hinauszieht, desto mehr wird die Mißstimmung in den Burenkreisen wachsen, diesen nutzlosen Krieg lediglich im englischen Interesse führen zu müssen. Wenn aber der Aufstand auch keinen anderen Erfolg gehabt hätte, als daß er den Beginn der Operationen gegen die deutsche Kolonie um fünf Monate hinauszögerte, so ist dieses schon außerordentlich hoch zu werten. Aber, wie gesagt, damit allein wird es nicht sein Bewenden haben. Man kann bestimmt auch mit dem fortdauernden Zuzug kleiner Trupps von Buren nach Deutsch-Südwest rechnen, die den deutschen Kämpfern eine sehr wertvolle Verstärkung bieten werden. Nach wie vor wird man überdies alle offiziellen englischen Berichte aus Südafrika mit der gebührenden Vorsicht aufnehmen müssen.

Provinzialnachrichten.

Marienwerder, 28. Dezember. (Ein Verzweiflungsruf eines Kriegsgefangenen.) Bei Kurzebrack in der Nähe von Marienwerder ist eine verkorkte Flasche aus der Weichsel aufgefischt worden, in der sich ein mit Bleistift geschriebener Zettel folgenden Inhalts befand: „Befinde mich in Warschau. Bin von den Russen gefangen genommen. Ich flehe Euch an, befreit mich. Morgens und abends gibt es nur Brot und Wasser, des Mittags ungeschälte Kartoffeln und etwas Salz. Morgen soll es weiter nach Sibirien gehen. Hilfe tut nötig. Mit 50 Kameraden sitze ich in einem elenden Raume. Fütterer, Lehrer, Infanterie-Regiment 128, 3. Kompagnie. Warschau den 2. Dezember 1914."

Neuteich, 27. Dezember. (Viele Käsereien) der Umgegend bleiben für das nächste Jahr unverpachtet, weil die Schweinemast nicht mehr gewinnbringend betrieben werden kann, die Herstellung von Käse allein aber nicht lohnend genug ist, um alle Unkosten zu decken.

Insterburg, 28. Dezember. (Wegen schwerer Plünderungen) hatte sich das Insterburger Kriegsgericht mit den russischen Saisonarbeitern Anton Grizduhn, Leo Grizduhn, dessen Ehefrau Katharina und der russischen Arbeiterin Alexandra Schuhmacher zu beschäftigen. Die Angeklagten arbeiteten zusammen in Berssienen. Als die Russen in jene Gegend kamen, zogen sie mit einem Fuhrwerk im Lande umher, um die verlassenen Besitzungen auszuplündern. Trafen die Angeklagten in einzelnen Gehöften die Besitzer an, so erkundigten sie sich nach ihren Getreidevorräten und Viehbestand und erpreßten von den Besitzern hohe Geldbeträge unter der Drohung, daß sie sonst von den russischen Soldaten geplündert werden würden. Im September, als die Russen aus dem Lande geworfen wurden, verschwanden mit ihnen auch die Angeklagten. Sie wurden schließlich in Ruß, das sie auf der Fahrt nach Rußland passierten, mit ihrem Fuhrwerk angehalten und hinter Schloß und Riegel gebracht. Leo Grizduhn, als der Hauptschuldige, wurde zu 5 Jahren Gefängnis, Anton Grizduhn zu 3 Jahren Gefängnis, Katharina Grizduhn zu 1 Jahr und Alexandra Schuhmacher zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt.

F **Fordon,** 27. Dezember. (Brandunglück.) Gestern Morgen gegen 4½ Uhr wurde die Feuerwehr alarmiert, da in dem in der Brombergerstraße gelegenen Hause des Sattlermeisters Franz Kaszewski Feuer ausgebrochen war. Als das Feuer bemerkt wurde, standen bereits die Treppe und ein Teil der oberen Wohnung in Flammen. Den Mitgliedern der oben wohnenden Familie des Arbeiters Rick war deshalb der Ausweg versperrt, während eine andere oben wohnende Familie glücklicherweise außerhalb auf Besuch war. Die Familie des Arbeiters Rick war aber, um dem Flammentode zu entgehen, genötigt, aus den Fenstern des oberen Stockwerks auf die Straße zu springen, weil noch keine Leitern dort waren. Dabei erlitt das Ehepaar Rick schwere Verletzungen, während ein aus der Schule entlassener Sohn und eine Tochter mit leichteren Beschädigungen davonkamen. Frau R. mußte sofort nach Bromberg ins Krankenhaus gebracht werden, doch wird an ihrem Aufkommen gezweifelt. Auch der betagte Ehemann scheint schwere innere Verletzungen davongetragen zu haben; er wurde in das in der Schule befindliche Militärlazarett gebracht. Den im oberen Stockwerk wohnenden Familien Rick und Sikorski verbrannte das gesamte Mobiliar, während der unten wohnende Sattlermeister Kaszewski sein Mobiliar retten konnte. Das Haus brannte bis auf die Umfassungsmauern nieder, doch gelang es der angestrengten Tätigkeit der Feuerwehr, trotz zeitweisem

Briefe vom Kriegsschauplatz in Polen.

Von Ad. Zimmermann, Kriegsberichterstatter.

(Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.)

Erste Umschau.

IV.

Mittwoch, 9. Dezember.

Eine große Überraschung: Lodz ist genommen, und wir sollen schleunigst dorthin kommen. An unserem Standort drüben in Oberschlesien warten schon seit Sonntag Automobile, die uns zur Armee Mackensen bringen sollen.

Ausgezeichnet, und doch auch wieder schade! Denn wir müssen sofort abreisen, während ich doch sehr gern etwas Näheres über den nächtlichen Angriff der Russen auf die gestern von uns besuchten Stellungen erfahren hätte. So muß ich mich mit dem lakonischen Bescheid begnügen, daß der Feind schließlich abgewiesen worden ist.

Doch wenn eine Reise auch noch so eilig ist, die Pferde müssen gefressen haben, ehe es losgehen kann. Um zu füttern, hält mein Kutscher, ein Czenstochauer Jude, auf dem Ring des polnischen Dorfes, in dem wir Zeitungsleute vorgestern und gestern so einträchtig gemeinsam ins Lagerstroh gekrochen sind. Es ist ein ungeheurer weitläufiger Platz im Verhältnis zur Größe des Orts. Doch das ist immer wieder so in Polen; die Straßen sind verschwenderisch breit und die Plätze verschwenderisch groß. Der Boden hat keinen rechten Wert, und so kann man in diesem Punkte ohne Bedenken großzügig sein.

Eine der kleinen strohgedeckten Hütten am Ring ist zum Feldpostamt, und eine an der andern Seite des Platzes zum militärischen Arrestlokal ernannt worden.

Vor der Posthütte sind Weihnachtspakete im Freien in doppelter Mannshöhe aufgestapelt. Ein starkes Infanterie-Kommando ist zu ihrer Entgegennahme erschienen. Die Leute sind äußerst vergnügt und eifrig dabei, den Berg des Christsegens abzutragen und auf die Karren zu verstauen, auf denen sie ihn ihrer Truppe zuführen wollen.

Vor der Arrestlokal-Hütte schreitet ein Landsturmposten mit aufgepflanztem Seitengewehr auf und ab. Drinnen sitzen die der Division eingelieferten gefangenen Russen bis zu ihrer Weiterbeförderung. Eine Patrouille von drei Mann liefert soeben acht neue ab, die sie in der Nacht aus den feindlichen Schützengräben geholt hat. Alle drei sind Kriegsfreiwillige; zwei von ihnen sind ganz junge Leute, der dritte schon in achtbaren Semestern und im Besitz eines stattlichen Vollbarts. Gerade dieser weiß sich vor Freude nicht zu lassen. Es ist ein Chemiker aus Mannheim, und es war seine erste Patrouille. „Es sind Mohammedaner!" erklärt er voll Stolz, so etwas Seltenes erwischt zu haben. „Ganz leise sin wir heran und habe zuerst den Posten gepackt. Der hat sich erst gar nit gewehrt. Nachher haben wir die Gewehr weggenomme, die auf 'm Grabe gelegen sin, dann habe wir die Kerls geweckt — denn sie habe geschlafe — un nix wie fort mit ihne. Aber wir müsse doch gesehe worden sein beim Herumleuchte mit dere Taschelatern nach de Gewehr. Denn auf einmal wurde alles lebendig hinter uns, und es hat geschosse auf Mord. No, mir sin halt gesprunge, habe aber unsere Gefangene immer vor uns hergejagt. Getroffe habe se uns nit, und das ist mir schon recht. Denn ich hab Frau und Kind daheim!"

Auf der Mitte des Ringes im tiefen Sand steht ein großer Stapel von Kisten mit Liebesgaben. Die größte von ihnen ist aufgesprungen; ihr Inhalt sind wollene Decken. Ein Offiziersbursche benutzt die Kisten als mathematischen Mittelpunkt des Kreises, in dem er, immer in der Runde herum, das Pferd seines Herrn seinen Morgentrab erledigen läßt. Meinen Kutscher interessieren der Inhalt der Kisten und auch die Gefangenen noch unter besonderen Gesichtspunkten. Er zeigt mit der Peitsche auf die Gefangenen. „Hat sich gleich gefangen gegeben? Nu, er hat nichts zu fressen. Was soll er machen? Gibt er sich eben gefangen. Weiß er was ist? Alles ist gelogen. Haben sie uns erzählt, wenn die Daitschen kommen und es ist kalt, werden sie verfrieren, Mann für Mann. Nu, was ist? Die Daitschen sind gekommen, und es ist kalt, aber sie verfrieren nix! Wer sehen ankommen Kisten mit Decken und faine Wäsche so viel se wollen. Pi! Und de Russen haben nichts mehr zu fressen und lassen sich gefangen nehmen."

Er nahm seinen Schindern von Gäulen den kümmerlichen Futtersack ab. Es konnte losgehen.

Donnerstag, 10. Dezember.

Wir Breslauer — der Schlesier bleibt Schlesier und fühlt sich als solcher, auch wenn er, wie der Berichterstatter seit reichlich zwei Jahrzehnten in Berlin zu leben genötigt ist —, wir Breslauer also können sicherlich keiner für dessen schwache Seiten blinden Bewunderung für das Land rechts der Oder bezichtigt werden. Viel eher des Gegenteils, nämlich eines Vorurteils, das den tatsächlichen Verhältnissen wirklich recht wenig gerecht wird. Aber es ist so. Wir haben von früher Kindheit an, in Schule und Haus, von allem, was rechte Oderuferseite heißt, mit einer gewissen Geringschätzung sprechen gehört; ein Vorurteil zugunsten der rechten Oderuferseite haben wir ganz gewiß nicht.

Es war also keinerlei persönliche Vorliebe dabei im Spiele, daß mir auf unserer heutigen Fahrt von Lublinitz über Kreuzburg—Rosenberg nach Ostrowo das ganze Land wie ein großer Garten und als Wahrzeichen deutscher Hochkultur erschienen ist. Vorher die schmutzstarrende, liederliche Verkommenheit des Juden- und Wallfahrtsortes Czenstochau, die verbrecherische, empörende Verwahrlosung seines Hinterlandes, die klägliche Armut, die unbegrenzte Unwissenheit und die mit Tücke gepaarte Unterwürfigkeit des Volkes beider Bekenntnisse; und dann eine blühende, gesunde, nette Stadt nach der andern — freilich gibt es noch nettere im Reich —, eine auch in ihren Zurückgebliebensten im Hinblick auf Lebenshaltung und Gesichtskreis noch immer vorgeschrittenen Bevölkerung gleichfalls aller Bekenntnisse, und nun gar dieser Wohlstand des flachen Landes! An diesem Eindruck, dem Eindruck eines ungeheuren Abstandes zwischen diesseits und jenseits der Grenze, konnte es auch nachträglich nicht ändern, daß die große Heerstraße von Kalisch über Sieradz-Lodz nach Warschau bisher wenigstens in für preußische Verhältnisse glänzendem Zustand und daß die Bewirtschaftung des Landes hier und da besser ist als in der Gegend des schwarzen Marmorbildes. Alles in allem ist's dieselbe Kuleur in Grün; ohne seinen Empfindungen Zwang anzutun wird niemand, der diese Straße zieht, in Abrede stellen können, daß nur notdürftig verkleidetes Barbarentum und Wohlstand aller Art, daß Gegensätze wie die von Feuer und Wasser räumlich hier unmittelbar aneinander grenzen.

Natürlich hat der Krieg seine Spuren überall an unserem Wege zurückgelassen; die Russen haben sich offenbar energisch gewehrt. So haben in Kalisch heftige Straßenkämpfe stattgefunden; eine ganze Anzahl Häuser trägt in Gestalt durchschossener oder ganz zusammengeschossener Giebel und Mauern Spuren der Beteiligung von Artillerie an diesen Kämpfen, und ein oder zwei Viertel der endlos langen Hauptstraße sind durch Feuersbrunst oder Beschießung oder beides in Trümmer gelegt. Es sind hohe, vierstöckige Häuser. Ob diese Kämpfe bei unserem ersten oder dem zweiten Einmarsch, ob sie lediglich zwischen deutschen und russischen Truppen oder auch unter Beteiligung der bürgerlichen Bevölkerung vor sich gegangen sind, ist mir bei unserer schnellen Durchfahrt nicht bekannt geworden. In den Straßen wogte — der Ausdruck übertreibt nicht — die Bevölkerung, und es ist schwer, zu entscheiden, was mehr in ihren Zügen lag, ob Spähertum, Neugierde und Schaulust oder Sorge. Juden in ihrem Kaftan mit dem bekannten Käppchen auf dem Kopf standen in Gruppen zu Hunderten an den Ecken, als ob sie sich gegenseitig schützen wollten — oder könnten. Mit weit aufgerissenen Augen, ohne eine Bemerkung auszutauschen, stieren sie jede ihnen neue Erscheinung an. Nun, absonderlich genug mag ihnen dieser Einzug des Westens in ihr Ghetto — dieses Heraufziehen einer neuen Zeit, mag der Ausgang des Krieges sein, welcher er wolle — ja vorkommen. Zur Angst um Leib und Leben liegt für sie keinerlei Ursache vor; niemand tut ihnen etwas. Der militärische Verkehr spielt sich mit der größten Ruhe und Ordnung ab; übrigens würde gegebenenfalls nach meiner persönlichen Beobachtung in polnischen Grenzstädten auch der gröbste deutsche Unteroffizier in seinen Verkehrssitten geradezu ein Muster von Selbstbeherrschung und Zurückhaltung

Wassermangel die Nachbarhäuser zu retten. Der Schaden ist durch Versicherung gedeckt; die Entstehungsursache des Feuers ist bis jetzt nicht bekannt.

111. Verlustliste.

Füsilier Robert Jablonski-Siemon, Kreis Thorn, — schwer verwundet (1. Garde-Regiment); Jäger Georg Gaide-Thorn — leicht verwundet (Reserve-Jägerbataillon 15).

Infanterie-Regiment Nr. 176, Thorn.

1. Bataillon.

1. Kompagnie.

Vizefeldwebel Gustav Albrecht — leicht verwundet; Unteroffizier Eduard Sonntag — schwer verwundet; Unteroffizier Wilhelm Witt — leicht verwundet; Unteroffizier Johannes Beyer — leicht verwundet; Unteroffizier Walter Geiler — leicht verwundet; Unteroffizier d. R. Ernst Kölsch — schwer verwundet; Reservist Walter Santowski-Thorn — leicht verwundet.

2. Kompagnie.

Hauptmann Erich Ohnesorge — tot; Leutnant Farne — leicht verwundet; Vizefeldwebel Bruno Reiß — leicht verwundet; Fähnrich Oskar Bömisch — leicht verwundet; Unteroffizier Heinrich Plate — leicht verwundet; Unteroffizier Rudolf Schlicht — leicht verwundet; Unteroffizier d. R. Wladislaus Kryzinski — leicht verwundet; Unteroffizier d. R. Otto Siebelhoff — schwer verwundet; Reservist Anastasius Dovmowitz-Culmsee, Kreis Thorn, — leicht verwundet; Wehrmann Robert Dawid-Schönwalde, Kreis Thorn, — leicht verwundet; Ersatzreservist August Schlabowski-Mocker, Kreis Thorn, — leicht verwundet.

3. Kompagnie.

Unteroffizier d. R. Paul Schneider — tot; Reservist Hermann Lenz-Scharnau, Kreis Thorn, — leicht verwundet; Reservist Gustav Rubach-Pensau, Kreis Thorn, — leicht verwundet.

4. Kompagnie.

Offizierstellvertreter Joachim Bertram — schwer verwundet; Unteroffizier d. R. Wilhelm Baumgart — leicht verwundet; Unteroffizier d. R. Lothar Schlaebitz — leicht verwundet; Reservist Bernhard Sadowski-Swierczynko, Kreis Thorn, — schwer verwundet.

2. Bataillon.

5. Kompagnie.

Lt. d. R. Karl Scherler — tot; Vizefeldwebel Willi Frohnert — leicht verwundet; Unteroffizier August Blech — tot; Unteroffizier Ernst Stanislowski — leicht verwundet; Unteroffizier Johann Roßbander — leicht verwundet; Unteroffizier Gustav Konradt — schwer verwundet; Unteroffizier August Schneider — schwer verwundet; Unteroffizier d. R. Franz Stachowski — leicht verwundet; Wehrmann Hermann Buchholz-Rentschkau, Kreis Thorn, — leicht verwundet; Kriegsfreiwilliger Franz Pawlewicz-Thorn — leicht verwundet.

6. Kompagnie.

Einjährig-Freiwilliger Erhard Hensel-Culmsee, Kreis Thorn, — leicht verwundet; Reservist Leon Pokorny-Thorn — tot; Wehrmann Stanislaus Wysotzki-Thorn — schwer verwundet.

7. Kompagnie.

Unteroffizier Johann Buczkowski — leicht verwundet; Unteroffizier d. R. Max Karl — tot; Gefreiter d. L. Anton Ciesielski-Thorn — leicht verwundet.

8. Kompagnie.

Leutnant d. R. Matthaei — tot; Leutnant d. R. Hans Lund — tot; Vizefeldwebel Viktor Kalla — tot; Reservist Franz Szalkowski-Birglau, Kreis Thorn, — tot; Reservist Fritz Krywalski-Nawra, Kreis Thorn, — tot; Reservist Felix Redmerski-Gramtschen, Kreis Thorn, — tot; Reservist Leo Drozek-Nawra, Kreis Thorn, — schwer verwundet; Musketier Franz Rosenberg-Griffen, Kreis Thorn, — schwer verwundet.

3. Bataillon.

9. Kompagnie.

Hauptmann Wilh. Grunau — leicht verwundet; Leutnant Walter Neubert — leicht verwundet; Offizierstellvertreter Erich Strep — leicht verwundet (bei der Truppe); Vizefeldwebel Reinhard Ullrich — leicht verwundet; Unteroffizier Stanislaus Paczkowski — leicht verwundet; Unteroffizier Franz Kitzler — tot; Unteroffizier Lauritz Andersen — schwer verwundet; Unteroffizier Gustav Appel — leicht verwundet; Unteroffizier Robert Liedtke — leicht verwundet; Unteroffizier Otto Rindt — schwer verwundet; Gefreiter d. R. Leon Rozynek-Thorn — leicht verwundet; Reservist Karl Richau-Thorn — leicht verwundet.

10. Kompagnie.

Leutnant d. R. Wilhelm Feuerhake — schwer verwundet; Leutnant d. R. Lorenzen — schwer verwundet; Vizefeldwebel Johann Fuhrmann — tot; Sergeant d. R. Vinzent Kitowski — tot; Sergeant d. R. August Erdmann — leicht verwundet; Unteroffizier Fritz Völker — leicht verwundet; Unteroffizier Albert Müller — leicht verwundet; Unteroffizier d. R. Karl Link — schwer verwundet; Reservist Gustav Lange-Schwarzbruch, Kreis Thorn, — leicht verwundet; Reservist Benno Kotwikowski-Culmsee, Kreis Thorn, — vermißt; Wehrmann Michael Zalewski-Thorn — schwer verwundet; Reservist Boleslaus Pawlikowski-Thorn — leicht verwundet; Einjährig-Freiwilliger Franz Westphal-Thorn — schwer verwundet.

11. Komagnie.

Vizefeldwebel d. R. Max Hermann — leicht verwundet; Unteroffizier Georg Kusch — leicht verwundet; Unteroffizier Alfred Pradell — leicht verwundet.

12. Kompagnie.

Leutnant d. R. Rich. Seefeldt — schwer verwundet; Offizierstellvertreter Otto Zander — leicht verwundet; Vizefeldwebel Herm. Blümel — schwer verwundet; Unteroffizier Paul Kroll — tot; Unteroffizier Robert Mayer — tot; Unteroffizier Paul Böhm — leicht verwundet; Unteroffizier Fritz Dittrich — tot; Unteroffizier Karl Kujath — tot; Unteroffizier d. R. Isidor Gold — schwer verwundet; Unteroffizier Max Pradel — leicht verwundet; Reservist Willi Flakowski-Chrapitz, Kreis Thorn, — leicht verwundet.

Festungsmaschinengewehr-Abt. Nr. 5.

Offizierstellvertreter G. Krause — tot.

Wer Brotgetreide verfüttert, versündigt sich am Vaterlande und macht sich strafbar.

Lokalnachrichten.

Zur Erinnerung. 31. Dezember. 1913 Rückkehr des deutschen Kronprinzenpaares von Danzig-Langfuhr nach Berlin. 1910 Übernahme der Carnegi-Stiftung für Lebensretter durch Kaiser Wilhelm II. 1907 Sanktionierung der Ausgleichsgesetze durch Kaiser Franz Josef. 1904 Schwere Sturmflut an der deutschen Ostseeküste. 1902 Publikation des deutschen Zolltarifgesetzes. 1893 * Prinz Friedrich Christian, zweiter Sohn Königs Friedrich August von Sachsen. 1892 † Peter Franz Reichensperger, Mitbegründer der Zentrumsfraktion im deutschen Reichstage. 1882 † Leon Gambetta, französischer Staatsmann. 1870 Sieg der 19. Division über die Franzosen unter Chanzy bei Vendome. 1850 Stiftung des königlich sächsischen Albrechtsordens. 1848 † Gottfried Hermann, berühmter Philolog. 1747 † Gottfried August Bürger, hervorragender deutscher Dichter. 1617 * Bartolomä Murillo, berühmter spanischer Maler. 1491 Einrücken Karls VIII. von Frankreich in Rom. 1005 Abdankung Kaisers Heinrich VI. zu Ingelheim. 335 § Papst Sylvester I.

Thorn, 30. Dezember 1914.

— (Personalien.) Der Katasterlandmesser Niedrig in Merseburg ist zum Katasterkontrolleur ernannt und mit der Verwaltung des Katasteramts Rosenberg vom 1. Januar ab beauftragt.

— (Personalien bei der Justiz.) Der Gerichtsassessor Dr. Theodor Glang aus Zoppot, zurzeit in Berlin-Wilmersdorf, ist auf seinen Antrag zum 1. Januar 1915 aus dem Justizdienste entlassen.

Der Referendar Dr. Cuno Raabe aus Marienwerder, jetzt in Hanau, ist zum Gerichtsassessor ernannt.

Der Referendar Alwin Bohner aus Danzig ist zum Gerichtsassessor ernannt.

— (Personalien bei der Eisenbahndirektion Bromberg.) Ernannt zum Rangiermeister Rangierführer Wollmann in Thorn. Versetzt der technische Bureauaspirant 1. Klasse Bach von Schneidemühl nach Nakel. Die Prüfung zum Zugführer haben bestanden: die Schaffner Liebig und Fürstenberg in Bromberg, Böhlke in Nakel, Ost und Warmann in Schneidemühl, Zipp in Landsberg a. W., Froese in Thorn, Wenzel, Kelm und Mix in Gnesen.

— (Das Neujahrsgetränk,) der Punsch, kam Ende des 17. Jahrhunderts von Ostindien nach Europa. Sein Name stammt nicht etwa von dem englischen „Punch", sondern direkt von „Pancha", das in der Sanskritsprache fünf bedeutet, und auch dem Pendschab, dem Lande der fünf Ströme, seinen Namen gab. Ursprünglich wurde nämlich der Punsch aus fünf Bestandteilen: Arrak, Tee, Zucker, Zitronensaft und Zimt, gebraut, doch scheint das Gewürz schon zu Schillers Zeiten in Vergessenheit geraten zu sein, da unser großer Dichter seinem berühmten Punschliede die Verherrlichung der Vierzahl zugrunde legte.

— (Feldpostbriefe) nach dem Feldheer im Gewicht über 250 bis 500 Gramm werden für die Zeit vom 11. bis einschließlich 17. Januar 1915 von neuem zugelassen. Die Gebühr beträgt 20 Pfg. Die Sendungen müssen dauerhaft verpackt sein. Nur sehr starke Pappkasten, festes Packpapier oder dauerhafte Leinwand sind zu verwenden. Für die Wahl des Verpackungsstoffes ist die Natur des Inhalts maßgebend; zerbrechliche Gegenstände sind nach Umhüllung mit Papier oder Leinwand ausschließlich in starke Schachteln oder Kasten zu verpacken. Die Päckchen, auch die mit Klammerverschluß versehenen, müssen allgemein mit dauerhaftem Bindfaden fest umschnürt werden, bei Sendungen von größerer Ausdehnung in mehrfacher Kreuzung. Die Aufschriften sind auf die Sendungen niederzuschreiben oder unbedingt haltbar auf ihnen zu befestigen und müssen deutlich und richtig sein. Außer kleinen Bekleidungs- und Gebrauchsgegenständen sind auch Lebens- und Genußmittel zulässig, aber nur soweit, als sie sich zur Beförderung mit der Feldpost eignen. Ausgeschlossen sind leicht verderbliche Waren, wie z. B. frisches Obst, frische Wurst; ferner feuergefährliche Gegenstände, wie Patronen, Streichhölzer und Taschenfeuerzeuge mit Benzinfüllung. Päckchen mit Flüssigkeit sind nur zugelassen, wenn die Flüssigkeit in einem starken, sicher verschlossenen Behälter enthalten und dieser in einen durchlochten Holzblock oder in eine Hülle aus starker Pappe fest verpackt ist und sämtliche Zwischenräume mit Baumwolle, Sägespänen oder einem schwammigen Stoffe so angefüllt sind, daß beim Schadhaftwerden des Behälters die Flüssigkeit aufgesaugt wird. Sendungen, die den vorstehenden Bedingungen nicht entsprechen, werden von den Postanstalten unweigerlich zurückgewiesen.

— (Der Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen) hat die Reichspostverwaltung ihre Mitwirkung dadurch geliehen, daß sie sämtliche Postanstalten des Reichspostgebiets in dankenswerter Weise zur Annahme von Spenden für die Stiftung ermächtigte. Bisher sind durch die Postanstalten rund 868 000 Mark an den Schatzmeister der Stiftung abgeführ worden. Einen weiteren erfreulichen Zuwachs haben die Stiftungsmittel vor kurzem erfahren, indem der Nationalstiftung von dem „Ausschuß der Kriegsspende von Angehörigen der Reichspost- und Telegraphenverwaltung" aus den von den Berufsgenossen gespendeten Beiträgen die Summe von 100 000 Mark überwiesen worden ist. Mit Rücksicht auf den guten Zweck der Stiftung — Versorgung der Hinterbliebenen unserer tapferen Krieger — ist zu wünschen, daß ihr die Teilnahme weiter Kreise der Bevölkerung auch fernerhin erhalten bleibt. Eine günstige Gelegenheit zu solcher Betätigung dürfte das bevorstehende Neujahrsfest bieten, indem die für die Ablösung von Neujahrswünschen und -Geschenken bestimmten Geldbeträge diesmal in möglichst ausgedehntem Umfange der Nationalstiftung zugewendet werden. Zur Einzahlung der Beträge ist überall bequeme Gelegenheit vorhanden, da nicht nur alle Postanstalten einschließlich der Postagenturen und Posthilfsstellen, ja sogar auch die Landbriefträger auf den Bestellgängen Beiträge für die Nationalstiftung vom Publikum entgegennehmen.

— (Schulgeld für Kriegsfreiwillige.) Bei Ausbruch des Krieges sind Anfang August zahlreiche Schüler höherer Lehranstalten, der Schullehrerseminare und Präparandenanstalten als Kriegsfreiwillige ins Heer eingetreten und wurden nach erfolgter Ausbildung zu den Kriegsschauplätzen gesandt, wo sie dann ihr Leben und ihre Gesundheit einsetzten für das Vaterland. Sie haben ihre Unterrichtszeit unterbrochen, deren Vollendung ihnen nach dem Kriege, falls sie ihn glücklich überstehen sollten, nicht leicht werden wird. Die Eltern der betreffenden Schüler, welche meist schweren Herzens ihre Einwilligung zu dem Vorhaben ihrer Söhne gegeben, wurden dann wenig angenehm berührt, als sie die Aufforderung erhielten, für die Monate Juli bis September noch das Schulgeld zu entrichten, also für eine Zeit, in der die Schüler keinen Unterricht mehr genossen hatten und meistens schon im Felde standen. Das Schulgeld wurde namentlich mit dem Hinweis verlangt, daß die Schüler meistens ein Reifezeugnis für Obersekunda oder Prima erhalten oder Gelegenheit zur Ablegung einer Notreifeprüfung gehabt hatten. Vorstellungen bei den Schulbehörden und dem Provinzialschulkollegium gegen Zahlung des Schulgeldes hatten keinen Erfolg, da der Unterrichtsminister unterm 20. August eine Verfügung erlassen, welche die Erhebung der Schulgeldrate ausdrücklich anordnete. Bevor diese bekannt wurde, hatte sich der Vater eines Schülers nach Abweisung vom Provinzialschulkollegium an den Unterrichtsminister gewandt und in seiner Eingabe betont, daß es die oberste Unterrichtsbehörde doch wohl nicht für richtig halten werde, wenn für einen jungen Mann für die Zeit, in der er schon im Dienst des Vaterlandes steht und dabei vor dem Feinde sein Leben und seine Gesundheit aufs Spiel setzt, noch Schulgeld an eine staatliche Unterrichtsanstalt entrichtet werden muß. Diese Eingabe hat nun den erfreulichen Erfolg gehabt, daß der Unterrichtsminister die Rückzahlung der Schulgeldrate für Juli bis September angeordnet hat.

— (Vom ostdeutschen Holzhandel.) In Ostdeutschland haben bald nach Kriegsbeginn zahlreiche Waldverkäufe und darauf folgende umfangreiche Abholzungen stattgefunden. So wurden die in der Nähe von Thorn belegenen Wälder von Lissomitz, Czernewitz und Schönwalde in einer Gesamtgröße von etwa 540 Morgen vom Militärfiskus erworben und abgeholzt. Die gewonnenen Holzbestände von rund 16 000 Festmeter sind nun in diesen Tagen meistbietend zu angemessenen Preisen verkauft worden. Es handelt sich hier hauptsächlich um schwächeres Bauholz. Ferner ist ein großer Teil der bekannten Rinkauer Forsten bei Bromberg abgeholzt worden. Umfangreiche Kahlschläge sind besonders in unmittelbarer Nähe der Stadt Bromberg vorgenommen worden. Das eingeschlagene Nutzholz ist zwar nicht hochwertig, jedoch gut zu Bauzwecken geeignet. Es ist inzwischen zum größten Teil zu recht hohen Preisen an die in der Umgegend liegenden Sägewerke verkauft worden. Diese Abtriebe werden in den nächsten Jahren auf die Einschlagstätigkeit der Rinkauer Forstverwaltungen von größerem Einfluß sein. Die Bromberger Sägemühlen werden jedenfalls bei dieser Gelegenheit bemüht sein, Abtriebsersparnisse zu erzielen. Die königliche Oberförsterei Ratzeburg in Ostpreußen wird demnächst etwa 70 000 Festmeter Nutzhölzer verkaufen, die vom Eulenfraß beschädigt sind. Mit dem Abtrieb der Hölzer ist bereits begonnen worden. Das Holz wird sehr gut für die Wiederaufbauzwecke in Ostpreußen verwendet werden können, da die Beschädigungen nicht allzu groß sind.

---

sein gegenüber der Art, in der der Kosak diesen Leuten gegenüber bei Meinungsverschiedenheiten aufzutreten pflegt. Die Straßen sind voll endloser Kolonnen. Ich bewundere im Stillen die Riesenleistung, die nach unserem ersten Vorstoß auf Warschau—Iwangorod darin gelegen haben muß, diesen Troß so rückwärts zu leiten, daß die fechtenden Truppen die Straßen für den Marsch nach ihrer neuen rückwärtigen Operationsbasis frei fanden. Ich hoffe, ich verrate kein militärisches Geheimnis, wenn ich erwähne, daß wir des Abends bei unserer Durchfahrt durch Sieradz unsere Pioniere bei allerlei phantastischer Fackel- und Scheinwerferbeleuchtung dabei fanden, die dortigen Wartheübergänge wieder herzustellen. Denn daß wir die Straße von Kalisch nach Lodz im Besitz haben, dürfte dem verehrlichen russischen Generalstab, dessen Leistungen und Aufmerksamkeit ich in keiner Weise unterschätzen möchte, bereits irgendwie bekannt geworden sein; dann aber wird er vermutlich, auch ohne ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht zu werden, mit der Wahrscheinlichkeit rechnen, daß wir die Straße nicht ohne die erforderlichen Warthebrücken zu benutzen gedenken.

In Sieradz ist an Gelegenheit, über Nacht zu bleiben, nicht zu denken. Aber zu essen gibt es; der Gastwirt hat, woher ist ganz sein Geschäftsgeheimnis, Schweinekoteletts. Jedes einzelne ist ein Gedicht an sich und dazu mit Gemüt und Liebe zubereitet; der Gott der Erzväter möge es unserem Herbergsvater lohnen, daß er, ohne sich durch rituelle Bedenken beirren zu lassen, den verbotenen Leckerbissen für so viele hungrige Krieger und müde Wandersleute bereit hält. Dazu gab es Bier und — selbstverständlich — Tee. Es war ja keine militärische Aktion von europäischer Wichtigkeit; dennoch wird der Angriff auf diese Koteletts jedem, der daran teilgenommen, als Kriegsbild unvergeßlich bleiben. An den fünf, sechs Tischen des Lokals, die glücklicherweise nicht ganz klein waren, saßen wohl über hundert Leute beieinander, alles Parteigänger des schwarz-weiß-roten Barbarentums, dieser Geißel Europas: bis an die Zähne bewaffnete Offiziere und Offiziersdiensttuer, Ärzte und Sanitäter, Leutnants von der Armeegruppe Bürenstein und gewöhnliche Kraftfahrer, Kriegsberichterstatter und Rote Kreuz-Schwestern, Feldwebel, Unteroffiziere und Militär ohne Charge. Alles war vertreten; alles trank und futterte. Nun, daran war schließlich nichts wunderbares. Auf dem Marsch oder auf der Fahrt bei rauher Dezemberluft bekommt man, wie sonst auch im Kriege, Hunger. Das Besondere bestand in der Beleuchtung. Ob es in Sieradz im gewöhnlichen Leben Gas gibt oder gar elektrisches Licht, ist mir nicht bekannt; gegenwärtig ist selbst Petroleum kaum mehr vorhanden. So saß denn die ganze Gesellschaft, auf zwei große Räume verteilt, beim Schein einer kleinen Petroleumtischlampe und vier oder fünf flackernder, auf leere Bierflaschen gesteckter Kerzen. Die Lampe trug zum Überfluß einen kunstvoll gemusterten, zartgrünen Schirm; die Halbdunkel-Lichteffekte im Sinne der Altniederländer Schule waren herrlich. Ein ebenbürtiger Nachfahre Rembrandts hätte die Geschichte sofort gemalt; Marke: „Polnische Schenke im modernen Kriege." Leider schien keiner da zu sein; wenigstens sah ich die Leute nur essen und niemand skizzieren.

Ich schreibe diese Zeilen in Zdunska Wola, einem polnischen Nest, bis zu dem wir mit unseren Autos noch spät abends vorgedrungen sind. Herr über Leben und Tod der Zdunska Wolaer ist zurzeit ein Landwehr-Oberleutnant, sonst Ökonomierat und Rittergutspächter seines Zeichens. Dieser Herr, der seit Jahren keine Uniform mehr getragen hat, nimmt sich seiner militärischen Pflichten mit großem Eifer an und weiß sein Kommando wie die ihm zurzeit unterstellten Hebräer und Andersgläubigen mit derjenigen richtigen Mischung von Milde und Strenge zu regieren, die die Herzen gewinnt. Er nimmt uns gastlich auf, und seine Mannen vom Landsturm sind nicht weniger bereit, uns trotz der vorgerückten Stunde noch Quartier zu suchen, wie seine Bürgerschaft, uns solches zu gewähren. So erhalten wir glänzende Unterkunft, und sind gegenwärtig dabei, den guten Schluß des Tages — allerdings wiederum bei mehr für Maler als für gewöhnliche Schlachtenbummler befriedigenden Lichtverhältnissen — durch feierlichen Umtrunk zu begehen.

Deutsche Kriegsbriefe.

Von Paul Schweder, Kriegsberichterstatter.

Großes Hauptquartier, 19. Dezember.

Der Weihnachtsmann im Schützengraben.

Gegenüber der Zitadelle von Lille liegt ein kleiner alter, düsterer Tanzsaal. Hier haben an den Sonntagen die Piou-Pious die schönen Mädchen von Lille herumgeschwenkt, und mancher von ihnen mag heute, wo er oben vor Dixmuiden im nassen Schützengraben liegt, mit Sehnsucht an jene besseren Zeiten zurückdenken. Auch die beiden jungen Wirtstöchter sind mit dem gegenwärtigen Zustande der Dinge garnicht zufrieden. Mit flackernden Augen erzählen sie mir von einem schmucken Sergeanten und einem nicht minder schmucken Unteroffizier des 43. französischen Infanterie-Regiments, die beide nach dem Kriege mit ihnen zur Mairie gehen wollen — wenn! Und ihre schwarzen Augen füllen sich mit Tränen. Inzwischen ist draußen ein Lastkraftwagen vorgefahren, und der Fahrer meldet dem mich begleitenden Geheimen Kriegsrat von der Feldintendantur: „Ein Waggon mit Liebesgaben der Kolonie Grunewald bei Berlin zur Stelle!" Und mit großen runden Augen sehen nun die beiden niedlichen Französinnen den deutschen Weihnachtsmann in ihren Tanzsaal einziehen, der von der Militärverwaltung als Liebesgaben-Depot requiriert ist. Rasch wird noch ein kleines Schwesterchen herbeigerufen, und das klatscht freudig erregt in die Hände, als bunte, lieblich duftende Kisten und Pakete von stämmigen deutschen Feldgrauen aus den fast unergründlichen Tiefen des Kraftwagens in den Saal hineingetragen und dort zu hohen Bergen aufgestapelt werden.

Nach der Grunewald-Kolonie, die auf Betreiben des Kollegen Kohut vom „Grunewald-Echo" gesammelt hat, kommen einige Wagen der „Tägl. Rundschau" in Berlin, ferner der „Deutschwehr", die der Direktor Ohlrich-Berlin begleitet, ein Wagen der Berliner Gemeindeschulen, einer der Münchener Gesangvereine, einer aus den Hohenzollernschen Landen, den Geheimer Regierungsrat Longard-Sigmaringen überbringt, einige Wagen aus Baden, die der Syndikus der Mannheimer Handelskammer und ein freundlicher Herr aus Lahr, der Stadt des „Hinkenden Boten", zur Stelle schafften, und so geht es den ganzen Vormittag hindurch, bis kaum die Saaltür noch geschlossen werden kann. Und alle diese Weihnachtsgaben sind nur für die in und um Lille stehenden Truppenteile bestimmt.

Keiner von all den lieben Spendern und Spenderinnen in der Heimat drüben hat wohl geahnt, daß an diesem trüben, kalten und regnerischen Dezembertage der Fleiß ihrer Hände, die Güte ihrer Herzen und alles das, was sie in Treue für Treue geben, hier in diesem schlichten französischen Tanzsaal zu einer Weihestunde herrlichster Art Veranlassung geben würde. Denn schon erscheinen, direkt von der Front, aus schmutzigen Schützengräben und feuchten Artilleriestellungen kommend, die zur Entgegennahme der Liebes- und Weihnachtsgaben bestimmten Offiziere und Mannschaften und schauen mit feucht-glänzenden Augen auf das bunte, weihnachtliche Bild. Kompagnie für Kompagnie, Bataillon für Bataillon und Regiment für Regiment erhält seine Berge von Paketen, und herzliche Dankesworte werden überall laut. Die „Liebesgabenonkel" werden fast erdrückt, und schmunzelnd sieht der liebenswürdige Geheime Kriegsrat, der die Verteilung leitet, in das Gewühl. Er hat einige der Sendungen für mich öffnen lassen, damit ich sehe, was alles deutsche Herzen sich für unsere Feldgrauen zum Feste ausgedacht haben. Aber was soll ich viel davon erzählen! Weiß doch jeder, der dies liest, am besten, womit er die Schützer deutscher Erde und deutscher Heimat beschenkte. Aber es war nicht nur für des Leibes Nahrung und Notdurft in den Kisten und Kasten vorhanden. Das haben die drüben auf der anderen Seite zur Not auch in diesen Tagen erhalten zu ihrer „Noel". Mit dem Weihnachtsmann aus der deutschen Heimat kam auch in vielen Fällen ein Zweiglein deutschen Tannenbaums, ein kleines Gedicht, ein einfacher Spruch, ein liebes deutsches Wort, vor allem aber deutscher Sinn und Geist. Es war, als entstiege allen diesen Sendungen ein

— (Die Neujahrs-Glückwunschkarten,) die diesmal in den Handel gebracht sind, stehen zum großen Teil unter dem Eindrucke des Krieges. Das seit Jahren bestehende Bestreben nach einer verfeinerten Ausführung hat vorzügliche Erzeugnisse entstehen lassen, denen die künstlerische Note nicht abzusprechen ist. Die für unsere Feldgrauen bestimmten Karten nehmen in Text und Abbildung Bezug auf die bisherigen Errungenschaften und drücken den Wunsch nach weiteren Erfolgen und dem endgiltigen Siege aus; vielfach besteht der Text aus Versen, die im großen Ganzen auf einen ernsten Ton gestimmt sind. Die meisten der Karten zeigen die deutsche und die österreichische Flagge. Eine sehr hübsch ausgeführte Karte stellt die Germania dar, wie sie das im Kriegergewand auftretende alte Jahr verabschiedet und einen das neue Jahr verkörpernden Knaben mit der Friedenspalme in der Hand zum Einzug einladet; die einfache Inschrift spricht den Wunsch aus: „Glück und Segen dem deutschen Vaterlande — Gott sei mit uns!“ Leider hat man uns nicht mit der Schundware verschont; die sogenannten Ulkkarten sind meist so niedriger Art, daß nur rohe Gemüter an ihnen Gefallen finden können. Von solchen Machwerken sollte sich jedermann fernhalten.

— (Tierseuchen.) Es geht rapide abwärts mit der Zahl der von der Maul- und Klauenseuche verseuchten Gehöfte in unserer Provinz. Während die amtliche Nachweisung vom 1. Dezember noch für den Regierungsbezirk Danzig 907 und für den Regierungsbezirk Marienwerder 1386 Gehöfte aufzählte, lauten diese Zahlen nach dem Abschlusse vom 15. Dezember 511 resp. 1068. Im einzelnen waren verseucht 366 Gehöfte in 71 Gemeinden im Kreise Marienwerder, 220 Gehöfte in 67 Gemeinden im Kreise Rosenberg, 62 Gehöfte in 39 Gemeinden im Kreise Löbau, 52 Gehöfte in 29 Gemeinden im Kreise Strasburg, 21 Gehöfte in 17 Gemeinden im Kreise Briesen, 3 Gehöfte im Stadtkreise Thorn, 35 Gehöfte in 23 Gemeinden im Landkreise Thorn, 49 Gehöfte in 34 Gemeinden im Kreise Culm, 94 Gehöfte in 54 Gemeinden im Landkreise Graudenz, 79 Gehöfte in 40 Gemeinden im Kreise Schwetz. — Die Schweineseuche und Schweinepest herrschte am genannten Tage auf 23 Gehöften in 22 Gemeinden in 8 Kreisen des Regierungsbezirkes Danzig und auf 39 Gehöften in 30 Gemeinden in 6 Kreisen des Regierungsbezirkes Marienwerder. — Pferderotz wurde auf einem Gehöft des Regierungsbezirkes Danzig (Pr. Stargard), auf 4 Gehöften des Regierungsbezirkes Marienwerder (2 Gehöfte im Kreise Briesen, je 1 im Kreise Marienwerder und Schlochau), auf zwei Gehöften im Regierungsbezirk Königsberg, einem Gehöft im Regierungsbezirk Köslin, einem Gehöft im Regierungsbezirk Posen und 3 Gehöften im Regierungsbezirk Bromberg festgestellt.

Thorner Jahresrückblick.

III.

Von wichtigeren Personalien sind zu erwähnen die Wahl des Fabrikbesitzers Gustav Weese zum unbesoldeten Stadtrat, die Wahl des Pfarrers Jacobi zum Ersten Pfarrer der altstädtischen Kirchengemeinde und Berufung des Pfarrers Lic. Freytag zum Zweiten Pfarrer dieser Gemeinde; die Feier der 25- bezw. 30jährigen Mitgliedschaft des Stadtverordnetenkollegiums seitens der Stvv. Rentier Wegner und Kohze und des Baumeisters Uebrick, die Einführung des neuen Leiters der inneren Abteilung des Diakonissenkrankenhauses Dr. Gerbis, die Anstellung des Tiefbautechnikers Breyer-Danzig als Tiefbauassistent beim Stadtbauamt, des Landmessergehilfen Kimm als Vermessungsassistent, Versetzung des Postverwalters Zimmer von Osche nach Thorn-Mocker; in den Ruhestand tritt Stadthauptkassenkontrolleur Bader. Die Rettungsmedaille am Bande erhielt Ingenieur Konrad Raapke für Rettung eines vom Fährdampfer in die Weichsel gefallenen Mädchens.

Den 70. Geburtstag feierte Baumeister Uebrick, den 75. Geburtstag Kaufmann August Herzberg, den 80. Geburtstag Oberst a. D. Hertell, Ritter des Eisernen Kreuzes 1. Klasse, Rentier Julius Seepolt, Rentier Theodor Himmer und den 90. Geburtstag Rechnungsrat Selke.

Von den Personalien der königlichen Behörden sind hervorzuheben die Ernennung des Landgerichtsrats Hohberg zum Landgerichtsdirektor; die Versetzung des Landgerichtsrats Stich von Thorn nach Kottbus, des Oberzollinspektors von Olfers von Thorn an die Oberzolldirektion zu Altona, des Regierungsbaumeisters Stanislaus an die königliche Eisenbahndirektion zu Bromberg, des Regierungsbaumeisters Sauermilch von Merseburg nach Thorn als Vorstand des Eisenbahnbetriebsamts, des Regierungsassessors Reinhold von Altona nach Thorn als Oberzollinspektor. In den Ruhestand getreten ist Landgerichtsdirektor, Geheimer Justizrat Graßmann, ferner Postsekretär Krüger, der das Amt des Geschäftsführers des Verkehrsausschusses übernommen hat.

Die Toten des Jahres 1914 im Stadtkreise Thorn sind: Stadtrat Kaufmann Albert Kordes, Chef der Firma Dammann u. Kordes, dem kurz vor seinem Tode noch die Ehrung der Ernennung zum Stadtältesten zuteil geworden, und seine Gattin Emma, geb. Schwerma, Kupferschmiedemeister Albert Goldenstern, Kaufmann Berthold Lewin (Nathan Leiser u. Co., Getreidehdlg.), Stv. Kaufmann Gottlieb Riefflin, Kaufmann Joh. Neumann (Abels Nachf.), Superintendent a. D. Vetter (in Warmbrunn), Gerichtsvollzieher a. D. Friedrich Hehse, Regimentshandwerksmeister Sieg, Oberstleutnant Heinrich Lottner, Stadtbaurat a. D. Rehberg (in Danzig), Kreissparkassenrendant Moldenhauer, Eisenbahn-Hauptkassenrendant a. D. Franz Heidenreich. Frau Bronislawa von Czarlinski, geborene von Mazowiecka, Gattin des Reichstagsabgeordneten Leon von Czarlinski. — Den Tod fürs Vaterland starben u. a.: Landrichter Dr. Paul Amdohr, Landrichter Ziesemer, Prokurist der Norddeutschen Kreditanstalt Walter Leskien.

Auf dem Gebiete der Kunst und Wissenschaft zeigten eine rege Tätigkeit der Verein für Kunst und Kunstgewerbe, der mehrere Kunstausstellungen (Plastiken, Photographien, Gemälde) und zwei Vorträge über Anselm Feuerbach und Kunst und Religion (Henry Thode) veranstaltete, und der Coppernikusverein (Vortrag Professor Delbrücks über die Schlacht bei Leipzig, des Lic. Brausewetter über „Faust“), der deutsche Sprachverein (Vortrag Dr. Maydorns „Aus dem Leben eines Rokoko-Dichters), der Kolonialverein und das Gymnasium, das wieder eine Reihe von Vorträgen veranstaltete. Eine tiefe Wirkung erzielten drei Vorträge, welche der Wanderprediger Pastor Keller unter starkem Zudrang von Hörern in verschiedenen Kirchen hielt. Um die Stadtbücherei weiteren Kreisen zugänglich zu machen, wurde eine Lesehalle eingerichtet. Der Singverein brachte die Konzertaufführung des „Parsifal“, der Mozartverein „Paradies und Peri“, der Verein deutscher Katholiken das Festspiel „Dreizehnlinden“, der Verein der Musikfreunde die Künstlerkonzerte des vorigen Winters und einen Vortrag über die „Meistersinger“, die vereinigten Kapellen der Infanterie-Regimenter Nr. 61 und 176 ein Sinfonie-Konzert (Leonoren-Ouverture und „Totentanz“ von St. Saëns). Der Vertrag mit dem Stadttheater wurde dahin abgeändert, daß die Leitung von der Verpflichtung der Aufführung von Opern für die Dauer eines Monats entbunden wurde. Gastspiele gaben das Opern-Ensemble Königsberg (Walküre, Mignon, Freischütz, Lohengrin) und, außerhalb des Stadttheaters, die Tegernseer, eine deutsch-jüdische Schauspielgesellschaft und Opernsänger Schindling-Rostock (Wagnerabend). Am 28. Juni wurde mit einer Ansprache des stellvertretenden Stadtverordnetenvorstehers Weese im Rathaushofe der vielumstrittene Flissakenbrunnen enthüllt, der auf Anregung des Oberbürgermeisters Dr. Hasse von Bürgern der Stadt gestiftet war, ein Werk des Bildhauers Georg Wolff-Berlin.

An größeren Unfällen sind zu verzeichnen das Großfeuer, welches das Dampfsägewerk von E. Bock einäscherte, und der Brand des Hauses Graudenzerstraße 23. Von einem Eisenbahnzuge überfahren und getötet wurde der Kutscher Malankowski, von einem Automobil auf der Friedrichstraße der Bahnarbeiter August Reinholz; bei einem Unfall nachts am Bromberger Tor wurden mehrere Insassen verletzt. Ertrunken sind in der Weichsel der Fleischerlehrling Leo Kowalski, der Tischlergeselle J. Lozynski aus Hohensalza, zwei Offizierburschen und der Schüler Hermann Aßmus. Bei einer Zündstoff-Explosion wurden 7 Personen teils schwer, teils leicht verletzt. Wegen Verbrechen vom Schwurgericht zu schwereren Strafen verurteilt wurden Schuhmachergeselle W. Mroczek-Wompierski (Körperverletzung mit Todesfolge), Arbeitsburschen Rzymkowski und Pehlke (Mord und Raub), Kätnersohn Nehring, der den Zollaufseher Kollwitz aus Besnitza, Kreis Strasburg, erschossen hatte; außerdem kam ein Fall von Kindesmord gegen die Dienstmagd Anna Weronicki zur Verhandlung. Wegen doppelten Raubmordes wurde am 18. April der vom Kriegsgericht Thorn zum Tode verurteilte frühere Musketier im Infanterie-Regiment Nr. 61 Flußschiffer Josef Straskiewicz aus Bienkowko, Kreis Culm, im Hofe des Thorner Gerichtsgefängnisses von dem Scharfrichter Schwietz jun. aus Breslau hingerichtet. — Ungesühnt blieb der Raub des Bildnisses des polnischen Königs Stanislaus II. August aus dem Thorner Museum, das aus Warschau zurückgeholt wurde. Einiges Aufsehen erregte auch hier bei der Verhandlung vor dem Thorner Landgericht der Prozeß gegen den Culmer Arzt Dr. Schacht wegen Beleidigung, der wiederum mit Freisprechung wegen Unzurechnungsfähigkeit endete.

Mannigfaltiges.

(Feldmarschall von Hindenburg als Rodensteiner.) Als Generalfeldmarschall von Beneckendorff und von Hindenburg der siegreiche Führer im Osten, Chef des Generalstabes des 8. Armeekorps in Koblenz war, gehörte er dort „deß Rodensteiner Heerpanns allzeit getreuer Colonia Rhenania“ an und war ein fleißiger Besucher ihrer Sippungen, wobei er stets pünktlich zu Schmauß und Becherlupf in der Herbergh in der Rhyngassen einreiten tat. In den Stammrollen führte er unter den, dem Heerpann zugethanenen den Rang eines „Urstrategen“.

(Der erste Hindenburgturm.) Gneisenaus Geburtsstadt, Schildau, im Bezirk Halle, beschloß einen Hindenburgturm zu errichten. Es würde dies das erste derartige Denkmal sein, das dem Generalfeldmarschall errichtet wird.

(Der Schuß des Toten.) Ein seltsames Geschichtchen von der Westfront wird dem „Elsässer“ aus Saargemünd von einem Augenzeugen berichtet: Ein heftiger Kampf war entbrannt. In der Front stand ein braver Lothringer, eben im Begriff zu schießen. Im selben Augenblick traf ihn eine feindliche Kugel ins Herz, sodaß er auf der Stelle tot liegen blieb. Noch im Tode hielt er sein Gewehr krampfhaft umfaßt. Nach der Schlacht wurden die Toten und Verwundeten aufgelesen. Ein Soldat wollte dem toten Kameraden das Gewehr abnehmen und aus der Hand ziehen. Da fuhr der Abzugsbügel zu, und die Kugel drang dem Soldaten in die Brust, daß er zurückfiel und nun mit dem andern Toten in ein gemeinsames Grab gebettet wurde.

(Der Abschluß der Altonaer Gartenbauausstellung) ergibt einen Fehlbetrag von 800 000 Mark. Die Stadt, die die Zeichner der Garantiesumme nicht heranziehen will, übernimmt das Defizit.

(Eine Kriegsmode.) Wenn auf den westlichen Schlachtfeldern im Granaten- und Schrapnellhagel die Blindgänger kommen, lösen unsere kaltblütigen Feldgrauen mit sicherem Schnitt die kupfernen Führungsringe ab, in welche die Züge der feindlichen Kanonen tiefe Rillen eingegraben hatten. Diesse Kupferringe geben die prächtigsten Armbänder ab, und in den elsässischen Dörfern tragen die Schönen jetzt mit Stolz diese eigenartigen Erinnerungszeichen, die der Gatte, Bruder oder Liebste heimgeschickt hat. Am begehrtesten sind freilich die Ringe von englischen Granaten, während die französischen und belgischen Granatenarmbänder weniger hoch im Preise stehen.

(Die Kochkiste — eine Erfindung der Juden.) Die Kochkiste, die unsere wackeren Truppen im Felde hier und da mit gutem Erfolge improvisieren, scheint eine durch die strenge Sabathheiligung hervorgerufene Erfindung der Juden zu sein, schreibt die „Frankf. Ztg.“ Der berühmte Satirendichter Juvenal, der unter Trajan und Hadrian schrieb, erwähnt nämlich zweimal „den Korb mit Heu“ als bezeichnendes Gerät der Juden in Rom. Der Hausrat der jüdischen Bettler, die sich in dem Hain der Kamenen oder Musen vor dem Capenischen Tor in der Nähe der Appischenstraße angesiedelt haben, ist der Korb mit Heu, (3, 14: Judaeis quorum cophinus faenumque supelles). Die arme Jüdin, die der vornehmen römischen Dame ihre Träume auslegt, hat ihren Korb verlassen, um sich in der Stadt etwas zu verdienen. (6, 543: cophino faenoque relicto). Man hat diese Stellen, obwohl ein alter Scholiast die richtige Erklärung bot, lange mißverstanden, bis der klassische Philologe und Bibelforscher Hermann Rönsch (in „Jahns Jahrbüchern“, Band 123, 1881 und 131, 1885) nachwies, daß dieser mit Heu gefüllte Korb zum Warmhalten des Wassers und des Fleisches diente, dessen man am Sabbath bedurfte, ohne doch an dem heiligen Tage selbst etwas dafür tun zu dürfen. Die Erfahrung lehrt, daß eine solche Einrichtung die Speisen nicht nur warm hält, sondern auch gar macht; der altjüdische Heukorb ist also im Grunde ganz derselbe wie die moderne Kochkiste.

Deutsche Worte.

Unsere Vorfahren haben gesiegt, weil das Ewige sie begeisterte, und so siegt immer und notwendig die Begeisterung über den, der nicht begeistert ist. Nicht die Gewalt der Armee noch die Tüchtigkeit der Waffen, sondern die Kraft des Gemüts ist es, welche Siege erkämpft.

J. G. Fichte.

Mühlenetablissement in Bromberg.

Preisliste.

(Ohne Verbindlichkeit.)

Für 50 Kilo oder 100 Pfund	vom 28.12.14 Mk.	bisher Mk.
Weizengries Nr. 1	22,40	21,80
Weizengries Nr 2	21,40	20,80
Kaiserauszugmehl	22,60	22,—
Weizenmehl 000	21,60	21,—
Weizenmehl 00 weiß Band	20,40	19,80
Weizenmehl 00 gelb Band	20,20	19,60
Weizenmehl 0 grün Band	15,60	15,—
Weizen-Futtermehl	7,75	6,50
Weizenkleie	7,75	6,50
Roggenmehl 0	17,80	17,20
Roggenmehl 0 I	17,—	16,40
Roggenmehl I	16,40	15,80
Roggenmehl II	12,60	12,—
Kommißmehl	14,40	13,80
Roggenschrot	14,—	13,40
Roggenkleie	7.75	6,50
Gerstengraupe Nr. 1	24,—	23,50
Gerstengraupe Nr. 2	22,50	22,—
Gerstengraupe Nr. 3	21,50	21,—
Gerstengraupe Nr. 4	20,50	20,—
Gerstengraupe Nr. 5	20,50	20,—
Gerstengraupe Nr 6	20,—	19,50
Gerstengraupe grobe	20,—	19,50
Gerstengrütze Nr. 1	20,50	20,—
Gerstengrütze Nr 2	20,—	19,50
Gerstengrütze Nr. 3	19,80	19,30
Gersten-Kochmehl	19,—	18,50
Gersten-Futtermehl	8,60	8,60
Buchweizengries	30,—	30,—
Buchweizengrütze I	29,—	29,—
Buchweizengrütze II	28,50	28,50

Wetteransage.

(Mitteilung des Wetterdienstes in Bromberg.)

Voraussichtliche Witterung für Donnerstag den 30. Dezember: aufheiternd, etwas kälter, einzelne Regenschauer.

30. Dezember:	Sonnenaufgang	8.14 Uhr,
	Sonnenuntergang	3.51 Uhr.
	Mondaufgang	1.36 Uhr,
	Monduntergang	6.52 Uhr.

Kirchliche Nachrichten.

Donnerstag den 31. Dezember 1914 (Silvester).

Garnison-Kirche. Abends 5 Uhr: Gottesdienst Festungsgarnisonpfarrer Beckherrn.

Evangel.-lutherische Kirche (Bachestraße.) Abends 5 Uhr: Jahresschlußfeier mit Beichte und hl. Abendmahl. Pastor Reindke.

Evangel. Kirchengemeinde Rudak-Stewken. Nachm. 4½ Uhr: Silvesterandacht. Pfarrer Schönjan.

Baptisten-Gemeinde Thorn, Heppnerstraße. Abends 9 Uhr: Silvesterfeier. Prediger Hinze.

Evangel. Gemeinschaft Thorn-Mocker, Bergstr. 57. Abends 9 Uhr: Silvesterfeier. Pred. Wosimski.

Freitag den 1. Januar 1915 (Neujahr).

Altstädtische evangel. Kirche. Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst. Pfarrer Lic. Freytag. Abends 6 Uhr: Pfarrer Jacobi. — Kollekte für die Diaspora-Anstalten in Bischofswerder.

Neustädtische evangel. Kirche. Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst. Superintendent Waubke. Danach Beichte und Abendmahl. Kollekte für die Diaspora-Anstalten in Bischofswerder.

Garnison-Kirche. Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst. Festungsgarnisonpfarrer Mink. Nachmittags 5 Uhr: Gottesdienst. Festungsgarnisonpfarrer Bandlin.

Evangel.-lutherische Kirche (Bachestraße.) Vorm. 9½ Uhr: Predigt-Gottesdienst. Pastor Wohlgemuth.

Reformierte Kirche. Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst. Pfarrer Arndt.

St. Georgenkirche. Vorm. 9½ Uhr: Gottesdienst. Pfarrer Johst. Nachher Beichte und Abendmahl. Vorm. 11½ Uhr: Kindergottesdienst. Pfarrer Johst. Nachmittags 5 Uhr: Gottesdienst. Pfarrer Heuer. Kollekte für die Diaspora-Anstalten in Bischofswerder.

Evangel. Kirchengemeinde Rudak-Stewken. Vorm. 9½ Uhr: Predigtgottesdienst mit Feier des heiligen Abendmahls. Pfarrer Schönjan.

Evangel. Kirchengemeinde Gurske. Vorm. 10 Uhr in Gurske: Gottesdienst. Beichte und Abendmahl. Pfarrer Basedow.

Baptisten-Gemeinde Thorn, Heppnerstraße. Nachm. 3½ Uhr: Gottesdienst Pred. Hinze.

Evangel. Gemeinschaft Thorn-Mocker, Bergstr. 57. Nachm. 4 Uhr: Predigt. Prediger Wosimski.

---

heimlicher, zarter Duft von freundlichen, feinen Frauenhänden, als erklinge ein leise gesungenes Weihnachtslied von Kinderlippen, und selbst bei den von einer schweren Männerhand genagelten Kisten erschien es mir, als ob ein bärtiger Mund einen stillen Gruß an die Tapferen im fernen Feindesland hineingemurmelt habe. Das Dankopfer eines ganzen Volkes in seinen vielerlei Verzweigungen, mit seinen oft auseinanderstrebenden und doch in diesen Tagen fest zusammenstehenden Massen stieg in diesen großen und kleinen Paketen zum Himmel empor.

Da las ich Grüße aus einer ganzen Mädchenschule aus einem Städtchen an der Ostbahn, denen die Lehrerin ein hübsches Gedicht angefügt hatte an den großen Unbekannten im Schützengraben. Und ein Lehrer schrieb: Das packten meine beiden Mädel von 6 und 7 Jahren ganz allein bis um ½12 Uhr nachts! Und jedes der kleinen Päckchen in der Kiste trug ein feinverschlungenes schwarz-weiß-rotes Bändchen.

Dann wieder ein Kommerzienrat aus dem Grunewald, der um die Regimentsnummer bittet, da er gern einen ganzen Wagen Gaben schicken möchte, wenn er nur erfahren könnte, was am nötigsten gebraucht werde. Eine „Tante Lottchen“ schickt allerlei warmes Unterzeug und teilt mit, daß sie „erst“ 37 Jahre alt sei. Ob der Liebesgabenempfänger wohl nach dem Kriege zu heiraten gedenke! Ja, auch eine Batterie Flaschen mit Rum, Arrak und ähnlichen schönen Sachen vom „Onkel Emil“ fehlte nicht, und das Begleitgedicht war eine geradezu vernichtende Polemik gegen die Antialkoholiker, die auch für den Schützengraben die Abstinenz durchsetzen wollten. Natürlich waren auch gutgemeinte, aber schlecht verpackte Sachen dabei, und der Weihnachtsmann mußte wiederholt die darob sehr erfreuten Transporteure bitten, mit den traurigen Resten solcher Sendungen ihre Kameraden in der Stadt glücklich zu machen, da sie den Weg in den Schützengraben doch nicht überstehen würden. Auch das kleine Wirtstöchterlein erhielt sein gut Teil Honigkuchen von den weihnachtsseligen Feldgrauen, zugesteckt, worauf wir uns zu einer Fahrt an die Front rüsteten. Ein Militärlastautomobil folgte unseren Spuren, da das für einen Teil der Liebesgaben bestimmte Regiment keine Abholer schicken konnte.

Wir fahren durch die trübseligen Vororte von Lille und gewinnen dann das freie Feld. Rings breitet sich die weite, verlassene flandrische Ebene. Nur drüben am Horizont nach Ypern zu sieht man hügeliges Gelände, von dem aus Schuß auf Schuß zu unseren Stellungen herüberdröhnt. Nach mehrstündiger, oft durch Truppen-, Munitions- und Proviant-Transporte unterbrochenen Fahrt stoßen wir auf die Unterstände eines Artillerie-Regiments, wo der Transport von einem liebenswürdigen Hauptmann aus Berlin begrüßt wird. Er zeigt uns neidlos den Weg zu dem in Aussicht genommenen Regiment, und schon rasseln die Motoren, als plötzlich der schwere Lastwagen zur Seite rutscht und rettungslos in einen Wassergraben einsinkt. Sein Führer hatte einem „Gullaschkanonen-Transport“ ausweichen müssen und saß nun für die nächsten zwei Stunden fest. Die Dunkelheit war längst hereingebrochen, als sich noch immer „Kanonier“ und „Füsilier“ um den Unglückswagen bemühten und wir mit weisen Ratschlägen den biederen Sachsen am Steuer fast zur Verzweiflung brachten. Dann kam der inzwischen abgelöste Hauptmann und schleppte uns in seinen „Wigwam“. Der befand sich hinter einem kleinen Wäldchen, und wir mußten knietief durch Straßenschlamm und Wiesenmorast waten, bis wir zu der Ferme kamen, wo ein Stabsveterinär unsere erstarrten Glieder mit Kognak und anderen scharfen Getränken wieder beweglich machte. Dann setzte sich der Hauptmann zu uns und erzählte ein wenig von Afrika, wo er sechs Jahre gewesen und nun herübergekommen war, um hier vor Ypern mit seiner Batterie zu zeigen, daß er drüben nichts verlernt hatte. O, er wußte eine ganze Menge neuer und schöner Sachen, aber der Kriegsberichterstatter ist nun einmal dazu da, so etwas nicht weiter zu erzählen. Er sprach auch von einem deutschen Regiment, das er in der zweiten Hälfte des September mit einem geradezu unglaublichen Heroismus anstürmen sah und dessen Mannschaften förmlich den Tod zu suchen schienen. Und er nannte die Nummer 99 und das Städtchen Zabern. Später schilderte er mir sein einsames Leben hier draußen und den Schmutz und die Unordnung, die er auch hier in Flandern überall vorgefunden habe. Auf der Ferme hat er sofort den Besitzer, seine Frau, Knecht und Magd und Kind sich waschen heißen und durch die Mannschaften das ganze Haus säubern lassen. Jetzt sieht alles ganz freundlich aus. Draußen in einem von den Mannschaften wahrhaft künstlerisch durchdachten und gearbeiteten Stallgebäude stehen die 140 Pferde, und nachdem einige von ihnen den Lastkraftwagen endlich wieder auf den festen Boden zurückgebracht haben, lassen wir die Weihnachtssendungen hier mit der Bitte, sie am nächsten Tage in die Schützengräben tragen zu lassen. Und vom Hauptmann herab bis zur letzten Stallwache freut sich alles darauf, den Kameraden den Weihnachtsmann spielen zu können. Denn auch hier erscheint Geben seliger denn Nehmen. Stall und Stube hatten sich allmählich mit den Kisten und Paketen gefüllt. Da kam ein Kanonier noch mit einem ganz kleinen Päckchen an, das er bei der letzten gründlichen Durchsuchung des Wagens in einer Ecke gefunden hatte. Der Hauptmann las: „Von einem, der sich diese 30 Zigarren absparte, um damit einen unbekannten Soldaten an unserer Westfront zu erfreuen. Wenig, aber von Herzen!“ Keine Adresse oder nähere Angabe, wie ich sie sonst wohl gefunden hatte, um eine freundliche Nachricht von dem Empfänger zu bekommen. Wir saßen schweigend da. Und plötzlich war mir, als wurde die kleine Wohnstube der Ferme licht und weit. In den Kanonendonner von draußen her klang Glockenton hinein, und der am Kruzifix über dem Feldbett an der Wand hob das schmerzgefüllte Haupt und lächelte.

Bekanntmachung.

Armengaben

aus Anlaß des Weihnachtsfestes oder als Ablösung der Neujahrsglückwünsche werden auch in diesem Jahre von unserer Stadthauptkasse dankbar entgegengenommen und durch das Armen-Direktorium an Arme verteilt.

Thorn den 28. Dezember 1914.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Für **Arbeitsnachweis** bestehen am hiesigen Orte folgende städtische Einrichtungen:

I. ständig.

1. für Handwerker der Nachweis durch den Herbergswirt in der vereinigten Innungsherberge Tuchmacherstr. Nr. 16
2. für ungelernte Arbeiter beim Einwohnermeldeamt im Rathause Nordeingang, Zimmer Nr. 8;

II. nur für die jetzige Kriegszeit.

3. beim Ausschuß für Kriegswohlfahrtspflege der insbesondere Frauen der Kriegsteilnehmer Arbeit vermittelnde Unterausschuß „Arbeitsnachweis“ ebenfalls im Rathause, Haupteingang 2 Tr., Zimmer Nr. 42.

Diese Nachweisstellen können ihre gemeinnützige Aufgabe, Arbeit zu verschaffen und dadurch der Arbeitslosigkeit zu begegnen, nur dann erfüllen, wenn bei ihnen vorhandene Arbeitsgelegenheit zur Anzeige kommt.

Die Arbeitgeber, Gewerbetreibende, Hausbesitzer und andere Privatpersonen wie auch Behörden, werden deshalb dringend ersucht, nicht blos im eigenen Interesse, sondern ganz besonders unter den jetzigen wirtschaftlich schwierigen Zeitverhältnissen im allgemeinen Interesse der vorliegenden Stellen für Deckung ihres entsprechenden Bedarfs an Arbeitskräften durch Anmeldung sich zu bedienen.

Der Arbeitsnachweis ist grundsätzlich unentgeltlich.

Thorn den 4. Dezember 1914.

Der Magistrat.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Aufgrund einer Anordnung des königl. Gouvernements werden diejenigen Stellen, die B e n z o l in kleineren oder größeren Mengen auf Lager haben oder beziehen, aufgefordert, am 1. und 15. jeden Monats früh p ü n k t l i c h die Menge des vorhandenen Benzols hierher mitzuteilen. Unterlassungen werden strenge bestraft werden. Es findet eine scharfe polizeiliche Kontrolle statt.

Thorn den 23. September 1914.

Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Nach einer Bekanntmachung des Reichskanzlers vom 3. Dezember d. Js. hat der Bundesrat folgende Verordnung erlassen:

§ 1.

Wöchnerinnen wird während der Dauer des gegenwärtigen Krieges aus Mitteln des Reichs eine **Wochenhilfe** gewährt, wenn ihre Ehemänner

1. in diesem Kriege dem Reiche Kriegs-, Sanitäts- oder ähnliche Dienste leisten oder an deren Weiterleistung oder an der Wiederaufnahme einer Erwerbstätigkeit durch Tod, Verwundung, Erkrankung oder Gefangennahme verhindert sind und
2. vor Eintritt in diese Dienste aufgrund der Reichsversicherungsordnung oder bei einer knappschaftlichen Krankenkasse in den vorangegangenen zwölf Monaten mindestens sechsundzwanzig Wochen oder unmittelbar vorher mindestens sechs Wochen gegen Krankheit versichert waren.

§ 2.

Die Wochenhilfe wird durch die Orts-, Land-, Betriebs-, Innungskrankenkasse, knappschaftliche Krankenkasse oder Ersatzkasse geleistet, welcher der Ehemann angehört oder zuletzt angehört hat. Ist die Wöchnerin selbst bei einer anderen Kasse der bezeichneten Art versichert, so leistet diese die Wochenhilfe; sie hat davon der Kasse des Ehemanns sofort nach Beginn der Unterstützung Mitteilung zu machen.

§ 3.

Als Wochenhilfe wird gewährt:

1. ein **einmaliger** Beitrag zu den Kosten der **Entbindung** in Höhe von **fünfundzwanzig Mark,**
2. ein **Wochengeld** von **einer Mark täglich,** einschließlich der Sonn- und Feiertage, für **acht Wochen,** von denen mindestens sechs in die Zeit nach der Niederkunft fallen müssen,
3. eine **Beihilfe** bis zum Betrage **von zehn Mark** für Hebammendienste und ärztliche Behandlung, falls solche bei Schwangerschaftsbeschwerden erforderlich werden,
4. für Wöchnerinnen, solange sie ihre Neugeborenen stillen, ein **Stillgeld** in Höhe von **einer halben Mark täglich,** einschließlich der Sonn- und Feiertage, bis zum Ablauf der **zwölften Woche** nach der Niederkunft.

Diese Vorschriften sind am 3. Dezember 1914 inkraft getreten. Wöchnerinnen, die vor diesem Tage entbunden sind, erhalten diejenigen Leistungen, welche ihnen von diesem Tage an zustehen würden, wenn diese Vorschriften bereits früher inkraft getreten wären.

Weitere Auskunft wird in den Kassenlokalen der Krankenkassen erteilt.

Thorn den 18. Dezember 1914.

Das Versicherungsamt.

Bekanntmachung.

Aufgrund des § 1 der Verordnung des Bundesrats vom 19. Dezember 1914 über das Vermischen von Kleie mit anderen Gegenständen (Reichsgesetzblatt Seite 534) bestimmen wir, daß **Roggen- oder Weizenkleie, die mit Melasse oder Zucker vermischt ist, in den Verkehr gebracht werden darf.**

Berlin den 23. Dezember 1914.

Der Minister für Handel und Gewerbe.

J. V.:
gez. **Dr. Göppert.**

Der Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten.

J. V.:
gez. **Küster.**

Der Minister des Innern.

J. V.:
gez. (Unterschrift).

Ausführungs-Bestimmungen.

Zur Ausführung der durch Bekanntmachung des Stellvertreters des Reichkanzlers über das

Verfüttern von Brotgetreide und Mehl

vom 28. Oktober 1914 (Reichs-Gesetzbl. S. 460) veröffentlichten Verordnung des Bundesrats wird aufgrund der § 3, 4 und 5 der Verordnung folgendes bestimmt:

1. Als mahlfähig im Sinne des § 1 der Verordnung ist Roggen und Weizen anzusehen, wenn er zur Herstellung von Mehl, das sich zur Brotbereitung eignet, tauglich ist.
2. Zur Ueberwachung der Durchführung der Verordnung sind die Beamten der Ortspolizei befugt, in Viehställe und in die zur Zubereitung oder Lagerung von Viehfutter dienenden Räume der Viehstallbesitzer und Viehhalter jederzeit einzutreten.
3. Die Unternehmer von Mühlen, in denen Getreide geschrotet wird, sind verpflichtet, auf Verlangen der Ortspolizeibehörde ein Verzeichnis zu führen über die von ihnen ausgeführten Aufträge zur Lieferung von Weizen- oder Roggenschrot oder zum Schroten von Weizen oder Roggen, der ihnen von dem Auftraggeber oder von einem anderen für den Auftraggeber übergeben ist.

   Getreidehändler und Getreideschrothändler (Futtermittelhändler) sind verpflichtet, auf Verlangen der Ortspolizeibehörde ein Verzeichnis über die von ihnen ausgeführten einzelnen Lieferungen von geschrotetem Weizen oder Roggen zu führen.

   Die Verzeichnisse (Abs. 1 und 2) müssen erhalten:
   a) eine laufende Nummer,
   b) Vor- und Zunamen sowie Stand und Wohnort des Auftraggebers,
   c) Gewicht der gelieferten Schrotmenge nach kg,
   d) Tag der Lieferung.

   Die Ortspolizeibehörde ist berechtigt, zur Nachprüfung der Verzeichnisse die Bücher der zum Führen der Verzeichnisse Verpflichteten einsehen zu lassen.
4. Beim Vorliegen einer dringenden wirtschaftlichen Notlage kann in Landkreisen der Landrat (Oberamtmann), in Stadtkreisen die Ortspolizeibehörde in Einzelfällen für einen bestimmten Zeitraum das Verfüttern von Roggen, der in landwirtschaftlichen Betriebe des Viehhalters erzeugt ist, für das in diesem Betriebe gehaltene Vieh zulassen.
5. Beim Vorliegen eines dringenden wirtschaftlichen Bedürfnisses kann der Regierungspräsident mit Ermächtigung des Ministers für Landwirtschaft, Domänen und Forsten das Verfüttern von Roggen, der im Landwirtschaftlichen Betriebe des Viehhalters erzeugt ist, für das in diesem Betriebe gehaltene Vieh allgemein für bestimmte Gegenden und bestimmte Arten von Wirtschaften zulassen.

Berlin den 29. November 1914.

Der Minister für Handel und Gewerbe.
Im Auftrage: **Lusensky.**

Der Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten.
In Vertretung: **Küster.**

Der Minister des Innern.
In Vertretung: **Drews.**

Vorstehende Ausführungs-Bestimmungen werden hiermit zur allgemeinen Kenntnis gebracht.

Thorn den 14. Dezember 1914.

Die Polizeiverwaltung.

Nr. 305. Thorn, Donnerstag den 31. Dezember 1914. 32. Jahrg.

Die Presse.

(Drittes Blatt.)

Einigungsämter.

Das Güteverfahren, das einst im deutschen Recht in so hoher Blüte stand, ist im Laufe der Jahrzehnte mehr und mehr verkümmert. Dafür ist das Prozeßunwesen immer schlimmer geworden; der Mittelstand und die minderbemittelte Bevölkerung seufzen geradezu unter dieser Prozeßnot. Das hat in den letzten Jahren die Gründung zahlreicher Einigungsämter zur Folge gehabt, die bestrebt sind, bei Streitigkeiten und Zahlungsschwierigkeiten einen angemessenen Interessenausgleich herbeizuführen und dadurch den Beteiligten langwierige und kostspielige Prozesse zu ersparen. In ganz besonders großer Zahl sind diese Einigungsämter unter dem Drucke der Kriegsnot entstanden. Stadtverwaltungen, gemeinnützige Rechtsauskunftsstellen, Handels- und Gewerbevertretungen, sowie gemeinnützige Vereine sind Träger dieser Einrichtungen; an ihrer Spitze pflegt ein Rechtskundiger zu stehen, Beisitzer und Mitarbeiter sind Männer aus den verschiedensten Volks- und Berufskreisen. Derartige Einigungsämter haben sich außerordentlich bewährt. Daher hat nunmehr der Bundesrat durch eine Verordnung die Landeszentralbehörden ermächtigt, solchen Einigungsämtern eine Reihe von bedeutungsvollen Rechten zu verleihen, die geeignet sind, ihre Wirksamkeit zu fördern. So kann für Mieter und Vermieter, Hypothekenschuldner und Hypothekengläubiger die Verpflichtung zum Erscheinen vor dem Einigungsamte sowie zur Auskunftserteilung festgesetzt und durch Ordnungsstrafe dieser Verpflichtung Nachdruck gegeben werden. Außerdem sind beim Vorhandensein derartiger, durch die Landeszentralbehörden anerkannter Einigungsämter die Gerichte verpflichtet, in gewissen Fällen, z. B. bei der Gewährung von Zahlungsfristen, vor der Entscheidung das Einigungsamt gutachtlich zu hören. Diese Regelung dürfte die Stellung der Einigungsämter festigen und ihre Wirksamkeit erheblich fördern. Die Bundesratsverordnung wird vor allen Dingen auch den Orten, die bisher Einigungsämter noch nicht ins Leben gerufen haben, zeigen, daß es sich um Einrichtungen handelt, die zur Linderung der Kriegsnot, zur Förderung des Mittelstandes und der minderbemittelten Bevölkerung und namentlich zur Förderung des Rechtsfriedens außerordentlich geeignet sind. Da mit der Einrichtung solcher Einigungsämter zumeist besondere Kosten nicht verknüpft sind, steht zu hoffen, daß jene Bundesratsverordnung die Schaffung zahlreicher neuer Einigungsämter zur Folge haben wird. Besonders bewährt hat sich überall die Verbindung von Einigungsämtern und gemeinnützigen Rechtsauskunftsstellen, deren Leiter in friedensrichterlicher Tätigkeit erfahren sind und über die zur Schlichtung von Streitigkeiten erforderlichen Rechtskenntnisse verfügen. — Jede gewünschte Auskunft über das Einigungswesen erteilt der Verband der deutschen gemeinnützigen und unparteiischen Rechtsauskunftsstellen (Lübeck, Parade 1), der sich in besonderem Maße um die Förderung des Einigungswesens bemüht.

Weihnachten im Felde.

In den Schützengräben des westlichen wie östlichen Kriegsschauplatzes hat es an erhebenden Weihnachtsfeiern unserer Feldgrauen nicht gefehlt. Vielfach fanden die Andachten und Bescherungen unter heftigem Kanonendonner statt. Offenbar hatte der Feind geglaubt, die Deutschen würden sich durch ihre Feier in ihrer Wachsamkeit beschränken lassen. Da hatten sie jedoch die Art unserer Truppen gehörig verkannt. Überall stand man wie immer auf der Wacht und ließ keine Bewegung des Feindes unbeachtet, gleichwohl konnten, wie gesagt, fast auf der ganzen Linie eindrucksvolle und unvergeßliche Weihnachtsfeiern veranstaltet werden. Das Wetter am heiligen Abend und während der Feiertage war auf dem westlichen Kriegsschauplatze ernst weihnachtlich. Prachtvoller Rauhreif war namentlich in Flandern über Flur und Wald ausgebreitet und schmückte jeden Schützengraben. Die goldene Wintersonne spiegelte sich in den Millionen Eiskristallen, sodaß es überall leuchtete und blinkte. Wo in Flandern Bescherungsfeiern möglich waren, wurden sie bei dicht verhängten Fenstern und zweimal veranstaltet, damit stets die Hälfte der Mannschaften voll im Dienst blieb. Im Hauptquartier der vierten Armee nahm der Herzog von Württemberg an der Bescherung der Mannschaften und Offiziere teil. Er schenkte jedem der letzteren sein Bild mit Unterschrift und eine Zigarrentasche mit seinem Wappen. Er hielt eine herzliche Ansprache. Außerdem wurden 400 arme Kinder mit Pfefferkuchen, Obst und Schokolade beschenkt und mit warmem Essen gespeist. An beiden Feiertagen fand nach Möglichkeit in Kirchen oder Sälen Gottesdienst, evangelischer und katholischer, statt.

Eine besonders schöne Feier wurde in der Gegend von Verdun bei dem Brigadestab veranstaltet. Ein hoher Offizier hatte den echt christlichen Gedanken gehabt, die Kinder französischer Witwen zur Feier zuzulassen. Mit großen Augen staunten die Kinder den Lichterbaum an, der ihnen so unbekannt war, der aber gerade darum einen besonders tiefen Eindruck auf ihr Gemüt machte. Die Kinder wurden mit kleinen Gaben bedacht, die sie dankbar mit Tränen in den Augen entgegennahmen; auch die Mütter waren tief gerührt, als der Divisionspfarrer ihnen das Wesen der Feier in französischer Sprache erklärte. So verlief die Gesamtfeier, ohne durch feindliche Angriffe gestört zu werden, überall stimmungsvoll und ergreifend und tröstete die Mannschaften, soweit angängig, über das hinweg, was sie entbehren mußten.

Von Weihnachtsfeiern im Westen wird weiter berichtet: Gegen 4 Uhr nachmittags wurden die dienstfreien Kompagnien vor dem Quartier des Obersten versammelt. Der Kommandeur wies in einer kurzen markigen Ansprache die Mannschaften auf die eigenartige Weihnachtssituation hin und führte aus, daß der Kinderglaube, wonach die Verheißung vom Frieden auf Erden zur Wahrheit werden solle, nicht zu schanden geworden sei. Das Regiment werde wie bisher mit Hingabe weiter fechten, damit ein ehrenvoller Friede für das Vaterland gesichert bleibe. Dann folgte die Bescherung. Im Kommandeurquartier, unter strahlendem Weihnachtsbaum, wurden die Mannschaften mit Geschenken reich bedacht. Während der Feier trug ein Sängerchor alte Weihnachtslieder vor. „Stille Nacht, heilige Nacht" und das wundervolle Beethovenlied „Stille Nacht, o gieße du Himmelsfrieden in mein Herz", machte bei dem Kanonendonner und dem Gewehrgeknatter einen tiefergreifenden Eindruck. Nach Beendigung der Feier bei diesem Regiment gings über grundlose Lehmwege durch den Wald zu einem anderen Regiment. Bis spät in die Nacht hinein tönten aus den Unterständen der Mannschaften Choräle und Weihnachtslieder.

Die Weihnachtsgabe unserer Staatsminister und Staatssekretäre, die für unsere braven Feldgrauen, hauptsächlich die Landwehr- und Reserveformationen, 30 000 Mark zur Verfügung stellten, wird allenthalben ein freudiges Echo wecken. Staatssekretär Dr. Solf hat das Amt des Weihnachtsmannes übernommen, und mit Hilfe des Armee-Oberkommandos die zu beschenkenden Truppenteile festgestellt und für die Beschaffung einer Verteilung der Gaben gesorgt.

Kriegs-Allerlei.

Das Eiserne Kreuz in der fünften Generation.

Albrecht von Sydow, Kommandeur des Neumärkischen Landwehr-Kavallerie-Regiments, erhielt das Eiserne Kreuz 1. Klasse 1813. Sein Sohn Heinrich von Sydow erhielt, 15 Jahre alt, das Eiserne Kreuz 2. Klasse 1813. Dessen Sohn, der in Kolberg lebende Major Wilhelm von Sydow, erhielt das Eiserne Kreuz 2. Klasse als Rittmeister und Eskadronchef im 3. Dragoner-Regiment 1870. Sein Sohn, der Hauptmann Albrecht von Sydow auf Zirkwitz, Führer eines Landwehr-Bataillons, erhielt das Eiserne Kreuz 2. Klasse am 10. Oktober 1914. Sein Sohn Eberhard von Sydow, Fahnenjunker im Infanterie-Regiment 34 (17 Jahre alt) erhielt am 20. November 1914 das Eiserne Kreuz 2. Klasse. Mithin ist in der Familie von Sydow das Eiserne Kreuz in der fünften Generation — ein Fall, der vielleicht einzig dasteht.

Die Weihnachtsfeier des Reichskanzlers.

Einem Feldpostbrief entnimmt der „Lokalanz." folgenden Bericht über die diesjährige Weihnachtsfeier des Reichskanzlers:

„Liebe Marie!

Ich bin sehr traurig, daß ich den heiligen Abend nicht mit Dir und unserem Fritz zusammen unter dem Weihnachtsbaum sein konnte, aber es geht ja so vielen so in diesem Jahre. Wir haben ja auch unser schönes Weihnachten gefeiert, wir Kameraden von dem Kommando, das beim Reichskanzler ist. In einer Schule, wo jetzt keine Stunden abgehalten werden, hatten wir einen Saal mit Tannenzweigen und Christbäumen ausgeschmückt und hatten uns schon vorher Weihnachtslieder eingeübt. Unsere Weihnachtsfeier fing um sechs an. Da kam der Reichskanzler mit seinen Herren. Zuerst haben wir „Stille Nacht, heilige Nacht" gesungen und dann hielt der Herr Reichskanzler eine Ansprache. Er sagte, daß jeder, der eine Frau oder Kinder oder Eltern hätte, heute wohl lieber zu Hause wäre. Wir sollten aber an die vielen denken, die heute in den kalten und nassen Schützengräben lägen, wo die Granate platzt und die Kugel pfeift, und ihr Leben einsetzten für das Vaterland. Wenn ein jeder seine Pflicht täte, sowie unsere lieben Kameraden draußen ihre Pflicht getan hätten, so würden wir siegen, und Deutschland würde dann sicher sein vor Überfällen gehässiger Feinde. Der Reichskanzler brachte dann das Hoch auf den Kaiser aus, in dessen Umgebung wir heute das Weihnachtsfest feierten.

Nach dieser Ansprache folgte die Bescherung. Der Reichskanzler gab jedem Zigarren, ein Buch und ein schönes Geschenk, die er für uns in Berlin gekauft hatte. Der Reichskanzler reichte jedem von uns die Hand und sprach mit jedem einzelnen. Nachdem wir dann noch „O Tannenbaum, o Tannenbaum" gesungen hatten, brachte unser Wachtmeister das Hoch auf Se. Exzellenz aus."

Joffre und sein Kriegsplan.

Über die Persönlichkeit des französischen Oberbefehlshabers und über die „Irrtümer seines Feldzugsplanes" weiß der Pariser Korrespondent von „Svenska Dagbladet" allerlei zu berichten. Er bezeichnet Joffre als überzeugten Republikaner, im Gegensatz zu den meisten kommandierenden Generalen an der Front, von denen einige, wie Foch und Castelnau, aus ihrer antidemokratischen Denkart niemals ein Hehl gemacht haben. Im Dienste kennt Joffre keine Rücksicht; er urteilt nur nach dem militärischen Wert, ist ein klarer und kühler Kopf, und er hat ein unbeirrbares Selbstvertrauen. Zu diesen Eigenschaften kommt seine methodische Organisationsgabe. Als seinen großen Fehlgriff kreidet ihm der schwedische Korrespondent die Anhäufung von 850 000 Mann gegen Elsaß-Lothringen zu Beginn des Krieges an. Eine Erklärung dafür weiß er nicht. Man weiß aber so viel, so sagt er, daß die Verantwortung nicht Joffre allein trifft. Im übrigen hat der französische Feldzugsplan mit einem Vorstoß der Deutschen durch die beiden absichtlich offen gelassenen Löcher zwischen Mezières und Verdun sowie zwischen Toul und Epinal gerechnet, und man hat im französischen Hauptquartier blind auf die beiden Löcher gestiert, ohne daß die Deutschen in diese Falle gegangen sind. Joffre hat jetzt angeblich ganz freie Hand, und niemand kennt seine Pläne; aber man hat Vertrauen zu ihm. Sein Hauptquartier ist ein Muster spartaner Einfachheit (Im Gegensatz zu der lukullischen Küche des Generals French. Die Schriftl.). Gewöhnlich ist es in einem Schulhause, seltener in einem Schloß untergebracht. Dort arbeiten Offiziere an einfachen Holztischen; Joffres Zimmer sind kahl, ohne Teppiche und ohne jeden Luxus. (Was für die deutschen Offiziere im Feld selbstverständlich ist. Die Schriftl.) Aber zahlreiche Telephondrähte laufen hier zusammen, und gewaltige Karten sind aufgespannt, vor denen der Oberbefehlshaber, in seiner Lieblingsstellung, mit den Händen in den Hosentaschen stehend, den Kampf leitet. Vor der Tür stehen einige Autos und ein paar Wachmannschaften. Das ist der ganze äußere Glanz, mit dem sich der Oberbefehlshaber der französischen Armee umgibt.

Die vermeintlichen Engländer.

Ein deutscher Reitersmann erzählt in seinem Tagebuch, das die „Frankf. Ztg." veröffentlicht, folgendes Reiterstückchen: Am 5. Oktober sollte unsere Division über Watrelos-Roncq vorgehen, also um die Städte Roubaix und Tourcoing herum. T. und ich erhielten mit einem Zug (25 Mann) den Auftrag, diesen Vormarsch in der linken Flanke zu sichern längs einer Bahnlinie, die auf der Karte ganz nett aussah, aber in Wirklichkeit mitten in den genannten Städten liegt. Bis an die Stadt reite ich mit drei Mann vorneweg. Elf rothosige Reiter entweichen. Aber von jetzt an verfolgen uns stets Radfahrer in Zivil. Diese Biester haben manchen braven Reitersmann auf dem Gewissen. Die Stadt wird dichter, alles ist voll Leute, aber wie wir ankommen, sind die Straßen leer. Hinter den Läden hört und ahnt man das Volk gucken. Mit vier Mann als Spitze reiten wir vorneweg, T. und ich, hinter uns die anderen 20 im Trab über das glatte Pflaster; über Watrelos kommen wir nach Tourcoing rein. Rasch wird dort abgesessen und ein bißchen Schinken und Brot gekauft. Das war sehr leichtsinnig, die Straßen sind im Nu voller Leute. Es geht weiter, schon sage ich zu T.: „Ich gratuliere, nu sind wir raus," da — bum erhalten wir von englischer Kavallerie Feuer, das sofort von den Einwohnern unterstützt wird. Einem Husar ist der Mittelfinger weggeschossen und die Kugel bleibt im Koppel stecken, das ihm so das Leben rettet. T. erhält einen ganz leichten Streifschuß, den wir erst später feststellen. Was tun? Schießen, dann sind wir verloren. Die Einwohner sind feindlich. Ich nehme die Lanze des Verwundeten und nun, eng geschlossen, durch die dicht gefüllten Straßen. War das ein angenehmes Gefühl, die Lanze. Ich hätte nie gedacht, daß mir die Waffe ein solches Sicherheitsgefühl geben könnte. Der Auflauf wird immer größer, jetzt heißt es „durch". Den Feind im Rücken, vor uns die Riesenstadt. Ich sage rasch T., was ich vorhabe, und nun in Karriere durch die Anlagen zu einem anderen Stadtteil. Das, was ich vorhatte, ging von selber. Schon ruft mir, der

Deutsche Kriegsbriefe.

Von Paul Schweder, Kriegsberichterstatter.

(Nachdruck verboten.)

24. Dezember 1914.

Beim Kronprinzen von Bayern zu Gast.

I.

Breit und mächtig liegt auf Flanderns Fluren der bayerische Löwe. Sein Blick ist gen Westen gerichtet. Sein Auge sprüht, und mit dem Schweif schlägt er den blutgetränkten Boden, daß feurige Grüße hinüberfliegen nach Arras, Ypern und Armentières. Ungeheuer ist die Kraft seiner Lenden. Noch liegt er mit verhaltener Ruhe. Aber wehe seinen Feinden, wenn zu gewaltigem Sprunge Bayerns Sinnbild sich anschickt.

Seit dem 12. Oktober besitzt das blau-weiße Königreich neben der lieben alten Münchenerstadt eine zweite Kapitale. In Lille, Nordfrankreichs schöner Hauptstadt, herrscht sein Thronfolger, Prinz Rupprecht, der Heerführer der tapferen Bayern von St. Avold bis zum Yserkanal. Am prachtvollen Boulevard Carnot, der Lille mit den gewerbsfleißigen Schwesterstädten Roubaix und Tourcoing verbindet, bauten sich in den letzten Jahren die millionenschweren Liller Kaufleute und Fabrikanten ihren Kurfürstendamm. Mit derselben überladenen Pracht, denselben architektonischen Geschmacklosigkeiten und der gleichen unvorsichtigen Finanzgebarung wie in Berlin WW. Eines der schönsten Heime, ganz im Louis Seize-Stil gehalten, nahm mich vor einigen Tagen auf. Dieses Gedicht von Weiß und Gold, von Sevres-Lyrik und Gobelinwundern, die den Besitzer trotz seiner vielen Millionen in Zahlungsschwierigkeiten geraten ließen, ist heute Bayerns königlicher Hof im Felde.

Der Wittelsbacher Thronerbe hat seine Armee von St. Avold nach Lagarde, nach Saarburg und über Lothringens Grenzen hinaus in heißen Schlachten bei St. Quentin und Douai bis nach Lille hinaufgeführt. Und überall erklingt das Lob der Bayern, der Männer aus Franken und Oberpfalz, vom Main und von der Isar, aus den Hochlandstälern bis zum Königssee und Watzmann und aus der fröhlichen Rheinpfalz. Sind sie auch im Laufe des gewaltigen Feldzuges vielfach durcheinandergewürfelt und schließlich sogar mit Sachsen und Preußen, Württembergern und Hessen zusammengeschweißt worden, die blau-weiße Flagge weht hoch über allen in Ehren, und der alte Bayerntrotz, die ungestüme Bayernstärke harren in ungeschwächter Kraft neuen Taten und neuen Siegen entgegen.

Der gleiche Geist herrscht auch in dem Märchenschloß am Boulevard Carnot. Wir wissen, daß wir eine zweite, mächtigere chinesische Mauer von der Schweizergrenze bis zur Nordsee erbaut haben und daß wir hinter dieser gewaltigsten Befestigungslinie der Welt sicher und geborgen sind. Aber wir wissen auch, daß wir zu gelegener Zeit darüber hinwegstürmen werden, und daß der Zeitpunkt, da dies geschehen wird, die Bayern wieder an der Spitze der deutschen Heerhaufen finden wird.

Von Weißenburg und Wörth, von Paris und Orleans her leuchtet aus den 70er Jahren der Ruhmesglanz der bayerischen Heldentaten zu den Tagen von Lagarde, St. Quentin, Douai und Lille hinüber. Aber niemand spricht an der Hoftafel, die den bayerischen Kronprinzen mit seinem ernsten kommandierenden General von Kraft, dem liebenswürdigen Herrn Generalquartiermeister, dem klugen bayerischen Generalstäbler und Träger des stolzen Namens von Xylander und uns drei Kriegsberichterstattern vereinte, von den vergangenen Tagen. Unser aller Blick ist auf die Zukunft gerichtet. Kronprinz Rupprecht in der blauen bayerischen Offiziers-Litewka mit den Abzeichen eines Generaloberst en daran, erzählt von den Indern, die seine Truppen in unausgesetzten Kleinkämpfen dem englischen Gegner abnehmen. Er hat gelegentlich seiner großen Indienreise von den Ufern des Ganges bis hinauf zu den Himalayatälern die verschiedenen Volksstämme kennen gelernt, deren buntes Gemisch uns jetzt in Auswahlsendungen der unköniglichste aller Kaufleute gegenübergestellt hat. Er erkennt gern ihren Mut, ihre Tapferkeit und ihre Zähigkeit an, mit der sie sich als Englands Söldner schlagen. Aber er hat sie ebenso wie ich in den Kasematten von Lille wiedergesehen und glaubt gleich uns nicht an ihre Widerstandsfähigkeit gegenüber dem häßlichen, regen- und nebelreichen nordfranzösischen Winter.

Auch in Japan hat der Kronprinz längere Zeit geweilt, und gemeinsam eilen unsere Gedanken nach dem fernen Osten, wo das geriebene England mit dem noch geriebeneren Volk der Gelben erst ganz handelseinig werden muß, ehe wir mit einer kriegerischen Mitwirkung der Japaner in Europa zu rechnen haben. Aber es ist, als ob man Märchen spinnt, wenn man in dem Kreise der bayerischen Heerführer in diesem Zusammenhange überhaupt von dem „Preußen des Ostens" spricht. Denn was fragen die Blau-Weißen am Boulevard Carnot gleich denen da draußen in den Schützengräben von Arras bis zum Yserkanal viel danach, ob Rothosen oder Khakileute, Senegalneger oder Inder, Portugiesen oder Japaner ihnen jenseits der 200-Kilometer-Front gegenüberliegen! Je bunter, desto besser! Das war schon immer die Losung der heimatlichen Kirchweih, und der Flußknecht von der Isar wie der Rebbauer von der Haardt, der Holzfäller von Lenggries wie der Goldschläger von Fürth, sie alle schlagen gemeinsam mit dem Münchener Bräuburschen, dem Nürnberg-Augsburger Maschinenschlosser, dem Würzburger Handwerksmann und dem Hofer Fabrikarbeiter gemeinsam drein, wie es schon in Urvätertagen Sitte war.

Der „bayerische Hausschlüssel", das griffeste Messer, die altberühmte Schießkunst und die Schlagkraft der Masse überhaupt, sie alle warten mit Sehnsucht auf den nächsten großen Kirchweihtag ihrer Armee. Und diese Sehnsucht kristallisiert sich in den Männern der Tafelrunde am Boulevard Carnot zu ernster Entschlossenheit und verantwortungsvoller strategischer Vorarbeit. Sie sprechen es nicht aus, daß sie ebenso ungeduldig warten wie all die anderen, bis es endlich wieder vorwärts geht. Aber als ich beim Scheiden dem Kronprinzen die Hand gab, sah ich in ein offenes und freundliches Gesicht voll heiterer Ruhe und gewinnender Herzlichkeit, aber auch voll von verhaltenen Gedanken und festen Entschlüssen. Und ich dachte daran, daß es ein Sproß des ältesten Königsgeschlechts der deutschen Stämme war, der da vor mir stand, eines Geschlechts, das mit dem Bayernvolk durch Not und Tod, aber auch durch Kampf und Sieg gegangen ist, das sich den Löwen zum Wappentier erkor, das 1870/71 den deutschen Kaiserthron mit wuchtigen Schlägen zimmern half und das uns helfen soll und helfen wird, auch das tausendjährige Reich des Friedens zu schaffen, in dem wir uns als Kinder eines Stammes und eines Volkes daseinswohl fühlen wollen in alle Zeit.

Breit und mächtig liegt auf Flanderns Fluren der bayerische Löwe. Sein Blick ist gen Westen gerichtet. Sein Auge sprüht, und mit dem Schweif schlägt er den blutgetränkten Boden, daß feurige Grüße hinüberfliegen nach Arras, Ypern und Armentières. Ungeheuer ist die Kraft seiner Lenden. Noch liegt er mit verhaltener Ruhe. Aber wehe seinen Feinden, wenn zu gewaltigem Sprunge Bayerns Sinnbild sich anschickt!

ich vorneweg ritt, ein Bürger zu: „Anglais?", worauf ich lebhaft bejahte. Allmählich drang es durch; Tüchergeschwenke, Zurufe. Ein Polizist und ein Soldat salutieren. Aber scheußliches Gefühl, wenn die gewußt hätten, daß wir Deutsche sind, dann säße ich wohl jetzt in St. Cyr oder sonstwo und könnte mich als Gefangener ausruhen. Es wurde immer ekelhafter. Etwa 80 Radfahrer (in Zivil) kamen hinter uns her. Immer Stechtrab über Straßenpflaster. Die Sonne als einzigen Orientierungspunkt. Gott sei Dank nähern wir uns dem Ausgang. Jetzt heißts, die Bande los werden. Auf französisch: „Ich glaube, daß es hier gleich ein Gefecht geben wird. Seht euch vor!" Und dabei hätte ich den Lümmels am liebsten die Lanze durch die Brust gestoßen. Da sind wir draußen. Nun an einer Knape ein bischen absitzen. Den armen Kerl hatte ich im Feuer verbunden und nun mit einem Verbandpäckchen den Verband erneuert: Pferdebeschlagen und etwas essen. Der ganze Ritt hin und her dauerte zwei Stunden; das war eine tüchtige Nervenanstrengung, doch sollte es die nächsten Tage noch besser werden. Nun hieß es: die Division finden; ich wußte, wohin sie ungefähr reiten wollte. Mit der eben untergehenden Sonne stellte ich die Richtung fest und nun gings nach Norden. „Du wirst dann eine Straße kreuzen, auf der viel Pferdemist liegt." Nach dreiviertel Stunden fand ich sie auch. „Sind hier Truppen durchgekommen?" „Ja! 3000, 6000, 200 000. Vor drei Stunden, fünf Stunden." Also die verschiedensten Angaben, nun immer weiter, jetzt mußten wir sie erreichen. In 1½ Stunden hatten wir sie auch, W. mit seiner Schwadron. Nun aber abgesessen und ausgeruht. Das Regiment war vorne und säuberte das Gelände.

Bayerische Feldbrauereien.

Die Bayern werden im Kriege mit eigenem Bier versorgt. Ein Brauereibesitzer aus Kaufbeuren berichtet in einem Feldpostbrief, daß er Inspektor der **Korpsbrauerei** geworden ist. Vom Generalkommando des 1. bayerischen Armeekorps wurden drei Brauereien mit Mälzereien in Betrieb genommen. Alle dort beschäftigten bayerischen Soldaten sind gelernte Brauer und Küfer. Drei Weihenstephaner sind Braumeister, ein Kemptener Brauereidirektor Leiter des ganzen Betriebes. Es wird ganz nach bayerischer Art gesotten, und zwar obergärig, weil keine Kühlanlagen vorhanden sind. Das täglich gebraute Bier wird an die Divisionen des ersten Armeekorps abgegeben.

Blindgänger.

Die „Freis. Ztg." schreibt: In der französischen Presse tritt neuerdings wiederholt die Bemerkung auf, daß die von der deutschen Artillerie verschossene Munition nur geringe Wirkung habe und sehr viele Blindgänger aufweise. Die Tatsache ist bedingt richtig, nur handelt es sich dabei nicht um **deutsche**, sondern erbeutete **französische und belgische Munition**. Ihre Minderwertigkeit ist auch uns bekannt; da es sich aber um ganz außerordentlich große Munitionsbestände handelt, die doch auf irgendeine Weise unbrauchbar gemacht werden mußten, schien es immer noch am besten, sie ihren früheren Besitzern wieder zuzusenden.

Mannigfaltiges.

(Oberstleutnant v. Winterfeldt heimgekehrt.) Der frühere Militärattaché in Paris, Oberstleutnant von Winterfeldt, der bekanntlich bei den letzten französischen Herbstmanövern durch einen Automobilunfall schwer verletzt wurde, krank in Grisolles lag und beim Kriegsausbruch von Toulon nach San Sebastian flüchtete, ist Sonnabend Abend in Berlin eingetroffen. Die englische und französische Regierung haben ihm und seiner Gemahlin in entgegenkommender Weise ihre Pässe ausgestellt, sodaß der Oberstleutnant von Barcelona aus nach Italien reisen konnte. Auch den militärpflichtigen Kindern Herrn von Winterfeldts hat man die Abreise gestattet. Die Familie nahm kurzen Aufenthalt auf Schloß Eyrichshof bei Bamberg, dem Majorat der Frau von Winterfeldt, und ist von dort nach Berlin weitergereist. Das Befinden des Oberstleutnants macht ärztliche Behandlung noch immer erforderlich. Es sollen weitere operative Eingriffe vorgenommen werden und zwar durch Berliner Spezialärzte.

(Ein ostpreußisches Schlachtenviertel in Berlin.) Der neue Gutsbezirk Berlin-Heerstraße, der vor kurzem auf dem Aufteilungsgelände im nördlichen Grunewald an der Döberitzer Heerstraße gebildet worden ist, hat ein Viertel mit Straßennamen nach den ostpreußischen Schlachtorten erhalten. Nach Bekanntmachung des Amtsvorstehers ist vier Straßen die Bezeichnung Lyckallee, Tannenbergallee, Insterburgallee und Ortelsburgallee beigelegt worden.

(Der Zirkus Sarrasani) ist jetzt ständig nach Berlin übergesiedelt und hat sein Quartier im Gebäude des früheren Zirkus Busch aufgeschlagen. Die Eröffnungsvorstellung am ersten Feiertag bewies, daß die Direktion bemüht ist, in den ihr von dem Vorgänger gewiesenen Bahnen zu wandeln. Das Publikum spendete lebhaften Beifall.

(Nach Veruntreuungen) in Höhe von 40 000 Mark flüchtig geworden ist in Berlin der 47 Jahre alte aus Allenstein gebürtige Kaufmann Georg Butschkow vom Gröbenufer. Der Mann war seit 14 Jahren in der Holzindustrie Aktiengesellschaft von Hermann Schütt als Prokurist beschäftigt. Schon vor Jahren war er trotz seines guten Gehaltes in Geldverlegenheit geraten, weil er in seiner Gutmütigkeit mehr Geld verliehen hatte, als er persönlich besaß. Er vergriff sich damals an dem Gelde seines Geschäftes und versuchte durch Spekulation das verlorene Geld wieder herbeischaffen. Alle seine Unternehmungen mißglückten ihm jedoch und um seine Verfehlungen zu verdecken, machte er immer neue Veruntreuungen. Schließlich betrug die Summe, die er sich im Laufe der Jahre angeeignet hatte, ungefähr 40 000 Mark. Als nun zu Weihnachten eine Revision bevorstand, entfernte er sich aus seiner Wohnung. Es wird angenommen, daß Butschkow, da er nur über wenig Mittel verfügt, Selbstmord begehen wird.

(Mutter und Kind vergiftet aufgefunden.) Eine traurige Überraschung wurde dem Bankbeamten und Hauseigentümer Gauß in Berlin zuteil, als er Montag Abend von seiner Arbeitsstelle nachhause kam. Er fand in seiner Wohnung Lüneburgerstr. 30 seine 30jährige Frau und sein 1½jähriges Söhnchen in der mit Gas angefüllten Küche regungslos auf. Wiederbelebungsversuche waren bei dem Kind vergebens, doch gelang es, die Frau ins Leben zurückzurufen. Was die Frau zu der unseligen Tat veranlaßt hat, steht noch nicht fest.

(Ein Scheckfälscher) aus Köln, der unter Mitnahme von 20 000 Mark die Flucht ergriffen hatte, wurde am zweiten Weihnachtsfeiertag von der Berliner Kriminalpolizei dingfest gemacht. Es handelt sich um einen jungen Mann namens Adolf Schmidt, der bei einer städtischen Behörde in Köln als Schreiber tätig war. Der ungetreue Beamte stahl dort am Donnerstag dem Bureauvorsteher ein Scheckformular, füllte es über einen Betrag von 20 000 Mark aus und fälschte die notwendigen Unterschriften so genau, daß ihm dieser Betrag auch von der dortigen Reichsbankstelle anstandslos ausgezahlt wurde. Mit dem Gelde reiste er dann sofort nach Berlin, um hier die Weihnachtstage festlich zu feiern. Er mietete sich in einer Pension ein und gab das Geld mit vollen Händen aus. Dadurch wurden Kriminalbeamte auf ihn aufmerksam und schritten am Abend des zweiten Feiertages zu seiner Festnahme. Bei dem jungen Mann fand die Kriminalpolizei noch 18 000 Mark. Die Festnahme des ungetreuen Beamten erfolgte, ehe noch die Veruntreuung entdeckt worden war.

(Grausiger Selbstmord.) Von dem 65 Meter hohen Aussichtsturm der Sankt Johanniskirche in Zittau sprang Montag Nachmittag gegen 5 Uhr ein gut gekleideter Mann in die Tiefe, wo er mit zerschmetterten Gliedern tot liegen blieb. Über die Person des Selbstmörders herrscht noch völliges Dunkel.

(Bestrafte Erpresser.) Die Altonaer Strafkammer verurteilte nach mehrtägiger Verhandlung die geschiedene Ehefrau des Hotelbesitzers Rickert in Bremen wegen Erpressungen in Höhe von dreiviertel Millionen Mark, deren Opfer der Heidelberger Privatdozent Dr. Schaeffer wurde, zu 4 Jahren 3 Monaten Gefängnis und 10 Jahren Ehrverlust. Der mitangeklagte frühere Ehemann der Angeklagten, Kaiser, erhielt 5 Jahre Gefängnis und 10 Jahre Ehrverlust. Der Bureauvorsteher Steinhauer in Köln wurde zu 4 Monaten Gefängnis und das Dienstmädchen Brennicker zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Der Hauptangeklagte hatte die Erpressung begangen aufgrund der verleumderischen Behauptung, Professor Schaeffer habe sich in der Narkose an ihr vergangen.

(Silvesterkarpfen) sind in großen Mengen auf dem deutschen Markt, sodaß der Bedarf, der sich bisher etwas geringer gestellt hat, vollkommen gedeckt werden kann. Bezogen werden diese Fische zur größeren Hälfte aus Deutschland selbst, etwa drei Zehntel liefert Böhmen und ein Zehntel stammte bisher, was nicht allgemein bekannt sein dürfte, aus dem nördlichen Teil des französischen Lothringens. Man wird sich mit der Tatsache zu trösten wissen, daß die französischen Karpfen, die ja niemals ein bedeutendes Handelsobjekt für uns gewesen sind, jetzt nicht mehr auf dem Silvestertisch erscheinen werden.

(Schiffsunglück.) Der Kapitän eines in San Remo eingetroffenen Dampfers berichtete, daß bei Kap Silleiro der spanische Dampfer „San Domingo" den ohne Lichter fahrenden Dampfer „Persal" so heftig angefahren hat, daß beide Schiffe sofort sanken. Nur 20 Matrosen konnten gerettet werden.

(Wie alt ist der Weihnachtsbaum?) Man liest vielfach in geschichtlichen Erzählungen aus der Zeit des Mittelalters oder noch früher von strahlenden Christ- oder Weihnachtsbäumen. Das ist ein Verstoß gegen die Zeitrechnung. Wenn auch an vereinzelten Orten vielleicht schon um die Mitte des 17. Jahrhunderts der Christbaum bekannt gewesen ist, weitere Verbreitung hat er erst ein Jahrhundert später gefunden. Woher der uns so lieb gewordene Baum stammt, wissen wir nicht. Erstmalig (1642) in einer Schrift erwähnt wird der Weihnachtsbaum von dem Straßburger Theologen Johann Konrad Dannhauser, der dagegen eifert: „Unter anderen Lappalien, damit man die liebe Weihnachtszeit oft mehr als mit Gottes Wort begehet, ist auch der Weihnachten- oder Tannenbaum, den man zu Hause aufrichtet, mit Puppen oder Zucker behänget und ihn nachher schüttlen oder abblümen lässet. Wo die Gewohnheit herkommen, weiß ich nicht; es ist ein Kinderspiel . . ." 1765 hört man zum erstenmale von einem brennenden Christbaum in Leipzig. 1796 fand Friedrich Perthes ihn in Hamburg. Mit Beginn des 19. Jahrhunderts kam der Weihnachtsbaum nach Berlin; 1815 brachten ihn preußische Offiziere mit nach Danzig. Doch blieb er auf die unteren und mittleren Volksschichten beschränkt. In vornehmen Häusern war es nicht „fein", einen „Lichterbaum" aufzustellen. 1830 pflanzte sich der Brauch nach Süddeutschland und Österreich-Ungarn fort; in Frankreich führte ihn ein Jahrzehnt später eine mecklenburgische Prinzessin, die Herzogin Henriette von Orléans, ein. Nach England kam der Christbaum im Vermählungsjahre der Königin Viktoria mit dem Prinzgemahl Albert von Koburg-Gotha. Von Deutschland hat der Brauch seinen Weg über ganz Europa und später auch übers Meer genommen, vornehmlich überall dahin, wo Kinder der germanischen, angelsächsischen und skandinavischen Rasse ansässig geworden sind. Woher aber der Brauch ursprünglich stammt, darüber bestehen, wie gesagt, nur Vermutungen.

(Französisch-englische Weihnacht.) Die Franzosen und Engländer, die beiden Völker, die so viele Jahrhunderte hindurch in Feindschaft und Eifersucht lebten und sich jetzt brüderlich die Hände über den Kanal reichen, haben auch einen gemeinsamen immergrünen Strauch, der bei ihnen während der Weihnachtszeit dieselbe Rolle spielt wie bei uns der Tannenbaum: das ist die Schmarotzerpflanze der Mistel. Ein englisches Weihnachten ohne den herkömmlichen Mistelzweig ist ebenso undenkbar wie ein Heiligabend bei uns ohne den brennenden Lichterbaum, und dieser „Mistletoe", der im ganzen Inselreich bei Hoch und Niedrig, bei Arm und Reich die gleiche Volkstümlichkeit genießt, kommt — aus Frankreich. Namentlich in der Normandie und der Bretagne, wo stärkerer Frost sich selten vor Mitte oder Ende Dezember einstellt, gedeiht der Strauch mit den weißen Beeren unter den günstigen Witterungsverhältnissen. Schon mehrere Wochen vor Weihnachten beginnen die Bauern mit der Ernte, steigen auf die Pappeln und Apfelbäume, die die Mistel am liebsten aufsucht, und schneiden die schönsten, beerenreichsten Büschel von den Stämmen. Die Wege zu den Hafenstädten sind voll von Fuhrwerken, die das begehrte Weihnachtsgrün den wartenden Händlern zuführen, und wo das Geschäft im Großen gehandhabt wird, müssen ganze Eisenbahnzüge den Transport vermitteln. Von den bedeutenderen Küstenplätzen wie Boulogne, Dieppe, Cherbourg, St. Malo und Granville fahren vor dem Fest eigene Dampfer, die ungeheure Mengen von Mistelbüschen und -Zweigen nach dem Inselreich überführen. Welch eine Ausdehnung dieser Handel mit der Zeit angenommen hat, läßt sich schon daraus ersehen, daß aus Granville und St. Malo allein jährlich über 400 000 Kilogramm Misteln über den Kanal geschafft werden. Und trotzdem soll die Nachfrage stets das Angebot übersteigen. So ist es kein Wunder, wenn die bretonischen und normannischen Bauern sich die Pflege der grünen Schmarotzerpflanze sehr angelegen sein lassen, obwohl diese Zucht auch ihre großen Schattenseiten hat, denn erstens ist die Mistel schwer zu vertreiben, wo sie einmal Wurzel gefaßt hat, und zweitens leidet die Güte der Äpfel außerordentlich unter ihrem Wachstum. Aber daran denkt der Bauer vorläufig nicht, denn die Mistel bringt ihm Geld, viel Geld — solange die englisch-französische Freundschaft dauert. ngc.

Zauber-Runen.

Original-Roman aus dem Nordland von Anny Wothe.

(Nachdruck verboten.)

(28. Fortsetzung.)

„Ja, meinst du denn, ich könnte von euch ein so großmütiges Geschenk annehmen, da ihr eure Herzen von mir wandtet und mich gewissermaßen als einen Ausgestoßenen betrachtet? Lieber will ich betteln gehen oder mit den Meinen elendiglich verkommen, ehe ich eine Oere von dem Geld annehmen würde, das ihr mir so großmütig zuwerfen wolltet."

„Du vergißt, Thordur, daß du nicht allein an dich denken darfst. Du hast ein Kind, für das du sorgen mußt."

„Lieber mag es, wie ich, zugrunde gehen. Fühlst du denn garnicht, Mädchen, welch eine Erniedrigung ihr mir antut, indem ihr mir das Geld anbietet, das Mutter mir nehmen wollte, um mich für meinen Ungehorsam zu strafen?"

„Mutters Beweggründe, Thordur, hast du immer verkannt. Laß uns darüber schweigen. Ich möchte nur heute nochmals sagen, daß Björn und ich dir das Geld auch ferner zur Verfügung halten. Die Summe ist hier bei der Christianiabank und Kreditkasse deponiert. Du kannst es jederzeit dort gegen Quittung abholen."

„Ich brauche euer Geld nicht!" schrie sie Thordur an. „Könnt ihr euch nicht genug tun an Demütigungen für mich? Und wenn ich am Verhungern wäre, ich rührte es nicht an."

Günna lächelte schmerzlich.

„Hunger soll weh tun — ich möchte ihn dir nicht wünschen. Aber wissen sollst du, wie du dir helfen kannst in der Stunde der Not. Jetzt aber will ich dir Lebewohl sagen. Ich habe noch vor mir, mir das Norsk Folkemuseum anzusehen, und ich fürchte, es wird mir sonst zu spät."

Sie reichte ihm auch jetzt nicht die Hand, sondern neigte nur ein wenig den blonden Kopf. Dann wandte sie sich der Stiege zu, die vom Dach hinabführte.

Aber Thordur vertrat ihr hastig den Weg. Rote Glut lohte über sein Antlitz und erregt rief er:

„Und so sollen wir auseinandergehen, Günna, wie ein paar gleichgiltige Bekannte, die sich mal zufällig treffen? Muß denn alles tot sein, was uns aneinander kettete? Ist nicht mal die Erinnerung an unsere Jugend, nicht ein ärmlicher Freundschaftsrest für mich übrig geblieben? Soll denn alles ausgelöscht sein?"

Er hielt ihr bittend beide Hände entgegen.

In eisiger Abwehr hob sich Günnas Antlitz.

„Es ist besser so, Thordur. Wir haben aufgehört, einander zu verstehen. Aber du irrst, wenn du glaubst, ich zürne dir. Willst du mich durch das Norsk Folkemuseum begleiten, falls du Zeit hast, so wird mir das sehr angenehm sein."

Einen Augenblick stand er unschlüssig. Er fand sich nicht gleich in den Ton der Pflegeschwester.

„Wenn ich dir als Führer etwas nützen kann, gern," gab er dann zurück.

Ein leises Lächeln huschte um Günnas Lippen.

„Eine bessere Führung kann ich wohl kaum finden."

Und dann schritt sie vor ihm die schmale Wendeltreppe hinab, und Thordur bemerkte plötzlich, daß Günna nicht mehr die dicken, blonden Zöpfe, wie daheim, in Schleifen aufgesteckt trug. Die goldschimmernden Flechten legten sich jetzt ganz nach moderner Art um Günnas blühendes Gesicht, das leicht von einem weißen Panama beschattet war.

Wie elegant und schick sie war. Das dunkelblaue Cheviot-Kostüm saß tadellos, und die unter der Jacke sichtbare weiße Spitzenbluse war von ausgesuchtester Eleganz. Das war wahrhaftig kein isländisches Bauernmädchen — so hatte er Günna oft bei sich gescholten, wenn er seinen Treubruch vor sich selber beschönigen wollte — das war eine sehr elegante, selbstbewußte und vornehme Dame, die ihm völlig fremd war, und die ihn doch unwiderstehlich anzog.

Wie stolz und kühl sie sein konnte, und doch wieder ganz leise von einem leidenschaftlichen Feuer durchglüht, das ihm verriet: Du bist ihr doch nicht ganz gleichgiltig geworden, sie beklagt dich mehr, als sie dich verachtet. Und war es nicht schon genug, daß er hier an ihrer Seite dahinschreiten konnte? Wehte es ihn nicht wie Heimatluft in ihrer Nähe an? Ging nicht von ihrer hohen, königlichen Gestalt ein Strom der Beruhigung in sein einsames, verschmachtetes Herz? War es ihm nicht wieder wie einst, als ob die Bergfrau ihre Zauber-Runen in sein Herz grübe?

Wo war sie hin, die glückselige Zeit? Wie Gespenster nur rollten die Schatten von einst vorüber, und die blonde Königsmaid an seiner Seite, die sich so klug und stolz in der Gewalt hatte, die war ihm eine völlig Fremde geworden.

Sie schritten jetzt von dem Ausgang des Schlosses Oskarshall nach dem norwegischen Volksmuseum hinüber. Einzelne ihnen Begegnende grüßten Thordur, und manch bewundernder Blick streifte das schöne Mädchen an seiner Seite.

Günna sprach ruhig, ohne Wärme, aber auch ohne Schärfe von ihrem Aufenthalt in Christiania, von ihren Studien, ihren Lehrern, den Studentinnen. Aber worauf er immer wartete, ein Wort über die Heimat, über die Mutter, über Björn, das sprach sie nicht.

Jetzt hatten sie das Norsk Folkemuseum erreicht, das, in der Art des Stockholmer Freilichtmuseums, vor allem einen Einblick in die bürgerliche und bäuerliche Kultur Norwegens gibt. Als sie durch das Eingangstor, das dem ehemaligen Bergener Stadttor aus dem siebzehnten Jahrhundert nachgebildet ist, auf den großen, freien Platz traten, um den sich die Gebäude nach architektonischen Motiven aus Christiania reihen, stand Günna einen Augenblick still und sagte freudig:

„Das ist eine ganz neue Welt für mich, und ich freue mich, daß du mich führst, Thordur."

Als sie aber in dem Ridehus Umschau hielten und den Hauptteil der wunderschönen Sammlungen besichtigten, da merkte Thordur plötzlich, daß Günna eigentlich die Führerin wurde. Wie orientiert zeigte sie sich über Webereien, Möbel und Bilder aus dem Gudbrandsdal. Wie wußte sie über die eigene Kunstweise aus Telemarken zu reden und mit Kennerblick auf der oberen Galerie die wirklichen Kunstwerke in den Trachten, Tischgeräten, Kupfer, Fayencen und Schmuck von den minderwertigen Erzeugnissen zu scheiden.

Thordur staunte, und das Wort, wenn es galt, hier und da eine Erklärung abzugeben, stockte ihm auf der Lippe. Auch über die kirchliche Kunst, Altarwerke, Kanzeln und dergleichen mehr sprach sie kluge Worte, sodaß Thordur sich schließlich mit einiger Scheu zurückhielt.

Unter den alten Bauernhäusern hinter dem Ridehus fesselte eins mit geschnitztem Portal und Runenschrift aus dem 13. Jahrhundert sie besonders. Als sie in die große Stube traten, trafen sich plötzlich Thordurs und Günnas Augen in leisem Erschrecken. War das nicht die liebe, alte Stube des Selfoßhofes? Dasselbe Fenster, der Lehnstuhl der Mutter, die Trinkgeräte an den Wänden und die Goldbecher auf dem Eichentisch der Estrade? Nein, es war wohl anders, aber doch ging ein starker Heimatzauber von dem traulichen Gemach aus, daß beider Herzen plötzlich schneller zu klopfen begannen.

(Fortsetzung folgt.)